Die Schwiegermutter

oder

die Strahleninsel.

Ein Roman

von

D. E. Nevitt Southworth,
Verf. von „Shannondale“ u. s. w.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Dritter Band.

Leipzig, 1853.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.





Erstes Kapitel.

Des alten Mannes Liebling.

Als Louise sich von ihrer Ohnmacht erholte, war ihre Mutter abgereist. Die ganze Nacht weinte sie bitterlich und am nächsten Morgen erwachte sie blaß und hohläugig. Sie schrieb einen Brief voll der zärtlichsten Ausdrücke der kindlichen Liebe und schickte ihn nach dem Krystallberge ab. Dieser Brief wurde mit unerbrochenem Siegel zurückgesendet. Dann wollte sie sogleich nach dem Krystallberge abreisen, aber ein heftiges Gewitter, von einem Sturme begleitet, wüthete den ganzen Nachmittag und Abend, und verhinderte sie daran. Am nächsten Tage waren die Wege mit einem Wagen nicht zu passiren und Louise konnte nicht reiten. Sie sah sich genöthigt, sich damit zu begnügen, einen zweiten, noch durchdringenderen und leidenschaftlicheren Brief an ihre Mutter zu schreiben. Der zweite Brief wurde, gleich dem ersteren, ungeöffnet zurückgesendet, und Louise ging zu Bette und weinte sich in Schlaf.

General Stuart Gordon war an dem Nachmittage zu den Klippen hinübergeritten, um den Abend mit Brighty zuzubringen. Es war sehr spät, als er zurückkehrte. Er trat mit sehr leichtem und raschem Schritte in das getäfelte Wohnzimmer, warf seinen Mantel ab, zog seinen wattirten Schlafrock an und setzte sich auf einen Lehnsessel am Tische nieder, um die Zeitungen zu lesen, die mit der Abendpost angekommen waren. Als er die Spalten überblickte, wurde seine Aufmerksamkeit von folgender Ankündigung gefesselt:

„Wenn die Erben Riley Frobisher O'Riley's von Athlone in der Grafschaft Westmeath in Irland noch am Leben sind und diese Ankündigung lesen, werden sie gebeten, sich an James Frobisher, Legationssecretair der britischen Gesandtschaft in Washington zu wenden, wo sie etwas für sie Vortheilhaftes hören werden."

„Riley Frobisher O'Riley von Athlone! Ei, das war ja der Vater meiner Brighty — dies geht meine Brighty an," dachte der General, indem er die Ankündigung noch einmal las. „Sie werden etwas für sie Vortheilhaftes hören — das heißt, Brighty, denn sie ist die Einzige dieses Namens. Dies soll heißen, wenn es überhaupt etwas bedeutet, daß sie ein Vermögen zu erben hat! O Brighty! soll ich Dich endlich noch verlieren. Soll dieses einzige Vorrecht, Deine Zukunft glücklich zu machen, mir genommen werden? Aber dies ist selbstsüchtig. Ich sagte, ihr Glück sei mir

theurer, als irgend etwas; aber jetzt bin ich unruhig wegen einer guten Aussicht für sie. Aber am Ende mag dies Alles ein Irrthum sein. Ich will gleich schreiben und mich überzeugen, was es bedeutet."

Und sich zu seinem Schreibtische wendend, schrieb er einen hastigen Brief an den Legationssecretair; dann klingelte er und befahl Apollo, so spät es war, ein Pferd zu satteln und den Brief auf die Post zu bringen, damit er am nächsten Morgen abgehen möge.

„Es wird zwei Tage währen, bis ich eine Antwort erhalten kann," dachte der General, als er sich, aber nicht um zu schlafen, zu Bette begab.

Zwei Tage waren vergangen — ja, die Woche näherte sich ihrem Ende, und der General Stuart Gordon hatte noch keine Antwort auf seinen Brief an den britischen Legationssecretair erhalten. Er erwähnte die Ankündigung gegen Britannia, doch nahm sie die Sache so ruhig auf und schien sie für so unwichtig zu halten, daß seine Furcht sich beruhigte; und in der That hatte ihn seine Selbstachtung verhindert, eine Unruhe gegen Britannia zu erwähnen, wegen welcher er sich in seinem Herzen verurtheilte. Er war sogar zu der Ansicht gekommen, die Aufforderung möchte sich auf eine andere Person beziehen.

In der zweiten Woche nach dem Familienstreite, als Louise eines Abends weinend das getäfelte Wohnzimmer verlassen hatte und Louis ihr theilnehmend gefolgt war, zog General Stuart Gordon Schlafrock und

Pantoffeln an, setzte sich auf einen Lehnsessel und machte es sich bequem, indem er seine Füße ausstreckte und sie an dem Kamin ruhen ließ. Dann zog er einen kleinen, mit Zeitungen beladenen Tisch näher zu sich hin; doch kaum hatte er angefangen zu lesen, als Apollo vor die Thür geritten kam, vom Pferde sprang und mit der Brieftasche in's Zimmer trat.

„Gieb sie mir hierher, Apollo," sagte der General, seine Zeitungen niederlegend, worauf Apollo die Tasche öffnete und die Briefe herausschüttete.

Da waren Briefe von Korn- und Tabakhändlern aus Baltimore und New-York, da waren politische Briefe, einer aber befand sich darunter, der sogleich aufgerissen und gelesen wurde. Er trug das Postzeichen Washington und war von James Frobisher, Secretair der britischen Gesandtschaft und lautete folgendermaßen:

Washington, den 30. April 18—.

An den General Stuart Gordon.

Mein Herr,

Ihr Brief vom 20. April ist an mich gelangt. Die Ankündigung in Betreff der Erben Riley O'Riley's in der Zeitung vom 10. April, welche Sie in Ihrem Briefe erwähnen, bezieht sich auf folgende Thatsachen:

„Joyce Riley O'Riley, der letzte Graf von Clonmachnois, starb am letzten 22. Februar im Alter von neunzig Jahren auf dem Schlosse Clonmachnois in der Nähe von Athlone in der Grafschaft Westmeath in

Irland. Er starb ohne Testament und ohne Erben, wenn nicht die Tochter des verstorbenen Riley O'Riley, des jüngsten Sohnes des vierten Sohnes des Grafen, aufgefunden werden kann.

Wenn diese junge Dame in der Person der Miß Britannia O'Riley lebt und ihre Identität beweisen kann, so ist sie die einzige Erbin der Titel und Besitzungen des verstorbenen Grafen, und Gräfin von Clonmachnois, vermöge ihres eigenen Rechtes." Ich werde mir die Ehre geben, Ihnen im Laufe dieser Woche in Beziehung auf diesen Gegenstand aufzuwarten.

Mit vollkommener Hochachtung

der Ihrige

James Frobisher.

Der Brief fiel dem General Stuart Gordon aus den Händen und eine tödtliche Kälte und Schwäche bemächtigte sich seiner, während ihm der Muth entfiel.

„Das ist ein Schlag! Gerechter Himmel! Das ist ein Schlag! Und noch dazu drei Tage vor meiner Hochzeit!"

Er stand auf und ging im Zimmer auf und ab, seine Hände auf dem Rücken und seinen Kopf niedergebeugt, wie es seine Gewohnheit war, wenn er sich unruhig fühlte.

„Ja — ja! dies ist in der That schwer! Sie wird keinen Grund mehr haben, einen Mann zu heirathen, der alt genug ist, um ihr Vater zu sein —

und doch würde ich sie glücklich gemacht haben — ja, ich fühle es. Aber er ist vorbei — dieser letzte Traum. Gräfin von Clonmachnois! O, Brighty; aber wirst Du je einen Mann finden, der Dich so zärtlich lieben wird, wie ich es gethan habe?"

Der General Stuart Gordon legte sich diese Nacht nicht zu Bette. Ohne irgend einem Mitgliede seiner Familie ein Wort von der Sache zu sagen, nahm er früh am nächsten Morgen Feder, Dinte und Papier und schrieb folgenden Brief an Britannia:

Strahleninsel, den 15. Mai.

Theuerste Britannia,

Lassen Sie Ihren aufrichtigsten Freund den Ersten sein, Ihnen Freude zu wünschen zu der Morgenröthe Ihres Glückes. Ich habe eben einen Brief von dem Legationssecretair erhalten und bin erfreut, der Erste zu sein, Ihnen den glänzenden Wechsel, der Ihrer wartet, anzukündigen und Sie bei Ihrem neuen Titel anzureden.

So weit kann ich gehen, und so viel kann ich thun, Britannia. Ich kann Ihnen meinen Glückwunsch nicht persönlich überbringen, denn ich habe nicht die Kraft dazu. Ich bin schwer getroffen, Brighty — ich bin zu Boden geworfen.

Gleich dem Sclaven in den brasilianischen Bergwerken habe ich einen Diamant vom ersten Wasser

gefunden, nur, um ihn mir entrissen zu sehen, um in eine Grafenkrone gesetzt zu werden.

Als ich ein junges, schönes, gebildetes und liebenswürdiges Mädchen allein und unbeschützt fand, ein Mädchen von eleganten Manieren und gebildetem Geschmack, allen Uebeln eines unsicheren Lebens ausgesetzt, da dachte ich dieses Mädchen an meinen Busen zu schließen, sie glücklich zu machen und ihre Neigung zu gewinnen.

Aber dies Alles ist jetzt verändert. Die Gräfin von Clonmachnois hat ein glänzendes Geschick vor sich. Der Diamant wird um so heller schimmern in der Grafenkrone, und Britannia wird selbst dem hohen Range, zu dem sie gelangt, Glanz verleihen.

Brighty — denn für mich sind Sie Brighty und keine Gräfin — Brighty, in drei Tagen sollten wir verbunden werden. Ich kenne die Redlichkeit Ihres Herzens und weiß, daß Sie Ihr Versprechen unter allen Umständen halten würden, aber ich entbinde Sie in jeder Hinsicht davon. Ich wünsche Ihnen Glück. Gott segne Sie, meine liebe Brighty.

Ich schließe den Brief des Legationssecretairs bei. Es wird keine Schwierigkeit haben, Ihre Identität zu beweisen, und ich darf nicht erst sagen, theuerste Britannia, daß ich stets zu Ihrem Befehle stehe, um Ihnen jeden in meiner Macht stehenden Dienst zu leisten.

Ihr Freund, wie immer,
Cartwright Stuart Gordon.

Er legte diesen Brief zusammen, versiegelte und überschrieb ihn, rief dann Apollo herein und befahl ihm, ein Pferd zu satteln und ihn auf die Klippen zu bringen.

Louise hatte nervöses Kopfweh und blieb den ganzen Tag auf ihrem Zimmer. Zwei Wochen des Weinens hatte das delikate Wesen völlig erschöpft.

Louis kam zum Frühstück herunter und sah sehr verstört aus. General Stuart Gordon sagte ernst zu ihm, er möge sich trösten; die Schicksalsgöttinnen würden wahrscheinlich mit dem Opfer eines Mitgliedes einer Familie zufrieden sein, und dieses Mitglied würde wahrscheinlich er selber sein. Und ohne seine Meinung weiter zu erklären, verließ General Stuart Gordon das getäfelte Wohnzimmer und schloß sich allein in seine Bibliothek ein und versuchte in einem hebräischen Wörterbuche zu lesen, welches er umgekehrt vor sich hinlegte. Er ging nicht zur Mittagstafel hinunter.

Bald nach dem Mittagessen kehrte Apollo Belvedere von den Klippen zurück und klopfte an die Thür des Bibliothekzimmers.

„Herein,“ stöhnte der General.

Apollo trat mit Verbeugungen und Kratzfüßen herein, hielt in der einen Hand seinen Hut und in der andern einen kleinen Brief.

„Fandest Du die junge Dame zu Hause?“

„Ja, Herr.“

„Nun, wie befand sie sich — wie befand sich die Familie?“

„Miß O'Riley und Miß Somerville, Herr, waren wohl, Herr. Sie saßen bei Tische, Herr, und der alte Major Somerville, Herr, prophezeite aus der Bibel, Herr.“

„Und was hast Du denn da in der Hand — einen Brief?“

„Ja, Herr.“

Und mit einer neuen Verbeugung und einem Kratzfuße näherte sich Apollo und überreichte den Brief.

Es war ein kleines, dreieckig zusammengelegtes Papier und von Britannia eigenhändig überschrieben. Er öffnete ihn hastig und las Folgendes:

„Will General Stuart Gordon Britannia O'Riley diesen Abend mit einem Besuche beehren?“

Das war Alles.

„Sattle schnell mein Pferd, Apollo — dann komm und hilf mir beim Anziehen. Sage Seraph, daß sie mir heißes Wasser bringt,“ rief General Stuart Gordon hastig aufstehend und von seiner Bibliothek in sein Schlafzimmer gehend.

In einer halben Stunde war der General Stuart Gordon auf dem Wege zu den Klippen. In zwei Stunden kam er dort an.

Die Familie war eben vom Thee aufgestanden. Major Somerville hatte sich wie gewöhnlich zur Ruhe begeben. Susanne und Britannia nähten und Anna

las ihnen das Paradies und die Peri laut vor. Ihrer Gewohnheit nach stand Anna auf, sobald ein Gast eintrat, und entfernte sich. General Stuart Gordon trat mit einer Verbeugung näher.

„Guten Abend, liebe Miß Somerville," sagte er, Susannens Hand drückend. Dann ging er zu Britannia und fügte hinzu: „Wie soll ich Sie jetzt anreden, mein Fräulein, indem ich Ihnen auch persönlich meine aufrichtigen Glückwünsche wegen des glänzenden Glückes darbringe, welches sich vor Ihnen öffnet?" fragte er mit sehr leiser Stimme.

Britannia stand von ihrem Sitze auf, reichte ihm die Hand, sah Susanne an und sagte ruhig:

„Meine liebe Miß Somerville, ich wünsche mich einige Minuten mit dem General Stuart Gordon zu unterreden, wenn Sie es erlauben."

Susanne stand lächelnd auf und verließ das Zimmer.

Britannia setzte sich wieder nieder und deutete auf einen Stuhl am entgegengesetzten Winkel des Kamins. Der General setzte sich darauf nieder, richtete seine stattliche Gestalt auf, warf den einen Arm über die Stuhllehne und redete die junge Dame so an:

„Nun, Britannia, ich sagte, daß ich zu Ihrem Befehle stehe, und als Sie mich zu sich riefen, verlor ich keine Zeit, Ihnen zu gehorchen, obgleich ich gewünscht, Sie hätten mir den Schmerz dieser Unterredung erspart — wenigstens auf einige Tage — wenigstens bis ich mich einigermaßen von diesem schweren Schlage

erholt und meine Ruhe und Fassung wiedererlangt hätte. Indessen Britannia, bin ich hier und bereit, Ihnen zu dienen."

Die ganze Zeit über saß Britannia still da und blickte auf ihre eigenen weißen, mit Juwelen geschmückten Hände nieder, die über einander auf ihrem Schooße lagen. Sie sprach auch jetzt nicht, als er ausgeredet hatte.

„Nun, Britannia, was wünschen Sie zuerst zu thun? Wie kann ich Ihnen behülflich sein? Sagen Sie es mir, ich stehe völlig zu Ihrem Befehl. Warum antworten Sie nicht, Britannia?"

„Ich wünsche, daß vor Sonntags Nichts gethan werde, General," sagte Britannia.

General Stuart Gordon stutzte und blickte sie ernsthaft an. Sonntag hatte ihr Hochzeitstag sein sollen.

„O Britannia! diese Anspielung ist gedankenlos oder leichtfertig von Ihrer Seite."

„Ei, General! haben wir nicht genug zu thun bis Sonntag? Können wir nicht nach Sonntag über Baltimore nach Washington reisen und dieses Geschäft besorgen?"

„O, Britannia, hören Sie auf, mich zu quälen! Sie wissen, daß dies Alles jetzt verändert ist!"

„So wollen Sie also wirklich mit mir brechen, General?"

„Ich will Sie von Ihrem Versprechen entbinden, Britannia."

„Und aus welchem Grunde?“

„Wegen der neuen und glänzenden Stellung, worin Sie sich jetzt befinden. Ich setzte Ihnen schon schriftlich meine Gründe auseinander.“

Britannia stand von ihrem Sitze auf, kam zu ihm herum, ließ ihre Hand auf seiner Stuhllehne ruhen und fragte ernsthaft:

„Mein Freund, warum schrieben Sie jenen Brief an mich?“

„Brighty, o, Brighty! Alles ist vorüber. Sie wissen wohl, daß ich es nur zu lebhaft und mächtig fühle.“

„Mein Freund, dies wird sehr ernsthaft! Erklären Sie sich,“ sagte Britannia mit ernstem Ausdruck.

„Britannia, mein Brief erklärte dies. Stellen Sie sich nicht, als ob Sie mich mißverständen.“

„Ihr Brief und Ihre Unterhaltung stimmen völlig mit einander überein, General Stuart Gordon — keins widerspricht dem andern. Beide aber sind mir unverständlich.“

„Wie! verstehen Sie nicht, daß Sie durch den Tod Ihres Urgroßvaters, des bejahrten Grafen von Clonmachnois, und das frühere Hinscheiden aller anderen Erben die einzige Erbin seiner Titel und Besitzungen geworden, und daß Sie in diesem Augenblick Gräfin von Clonmachnois sind? Verstehen Sie das nicht?“

„Ja! ich verstehe, glaube und nehme es an, als wäre es einer von den neun und dreißig christlichen

Glaubensartikeln!" rief Brighty, ihre Augen mit Stolz und Heiterkeit zu seinem Gesichte erhebend.

„Wirklich?" rief der General, der sich von ihrem Lächeln beleidigt fühlte. „So wissen Sie auch, daß Sie unter der Elite der jungen Aristokratie wählen können! Sie wissen, daß jetzt die Nothwendigkeit nicht vorhanden ist, sich einem ältlichen Manne zu opfern, den Sie nicht lieben können!"

Britannia sah ihn fest an während dieser heftigen Rede. Als er ausgesprochen hatte, richtete sie ihre elegante Gestalt zu ihrer vollen Höhe auf, erhob ihren königlichen Kopf und sagte leise und langsam:

„Meine Stellung setzt mich nothwendigerweise manchen Demüthigungen aus, aber die, welche am schwersten zu ertragen, ist ein Spott vom General Stuart Gordon!"

Das ritterliche virginische Blut empörte sich und warf ihm seine Rauhheit vor. Er stand auf, faßte mit stattlicher Höflichkeit ihre Hand, neigte sich darüber und sagte ernst:

„Verzeihen Sie mir, mein Fräulein! Sie müssen mir ein wenig nachsehen wegen dieser Störung des Geistes, welche dieses plötzliche Mißgeschick — der Verlust eines Kleinodes, dessen Besitz mir schon so nahe war — hervorgebracht hat."

„Mein Herr," sagte Britannia, „ein Mädchen, welches Ihre Hand allein aus weltlichen Rücksichten würde angenommen haben, ist kein Kleinod, welches man zu bedauern hat!"

„Aber, Britannia, erinnern Sie sich, Sie sagten selber, Sie liebten mich nicht.“

Und seine ganze Gestalt erbebte, als er den Schweiß von seiner Stirn trocknete.

„Auch liebe ich Sie nicht, wie Dichter, Maler und Schauspieler den Ausdruck verstehen. Mein Freund, Sie sind sehr beunruhigt, so daß ich wohl die beleidigende Sprache, die Sie gegen mich anwenden, vergessen und Sie zu beruhigen suchen muß. Wir müssen versuchen, uns mit einander zu verständigen. Wollen Sie sich niedersetzen? Ich habe Sie nie so heftig bewegt gesehen. Das bedaure ich außerordentlich und auch, das irgend etwas die Macht hat, Sie so sehr aufzuregen. Mein Herr, ich bitte Sie, suchen Sie Ihre Fassung wieder zu gewinnen — so erkenne ich den General Stuart Gordon kaum wieder.“

„Wenn ich im Begriff bin, Sie zu verlieren, Britannia.“

„Aber Sie werden mich nicht verlieren, mein theuerster Freund.“

„Aber Sie liebten mich nie, Britannia; und da jetzt keine Nothwendigkeit mehr vorhanden ist, daß Sie sich opfern, so sollen Sie es nicht thun.“

„Noch einmal, da Sie so stark auf diesen Punkt dringen: nein, ich liebe Sie nicht nach der Art der jungen Damen, die bei sentimentaler Poesie seufzen und bei kläglichen Liedern hinsterben; ich bin unfähig dazu. Auch beklage ich meine Unfähigkeit zu der launenhaften

und leicht verschwindenden Gemüthsbewegung keineswegs; aber ich hege eine sehr lebhafte Freundschaft für Sie, General — eine Freundschaft, wie ich für kein anderes menschliches Wesen empfinde — und einen sehr hohen Respekt vor Ihnen, daß ich bei all' meinem Stolze bedaure, die Macht zu haben, Sie so sehr aufzuregen; und um Sie zu verstehen, mein Herr, muß ich mich an David, Salomo, Antonius und alle die großen Helden des Alterthumes erinnern, die in dem ernsten Herbste ihres Lebens ihre hohe Selbstachtung vergessen haben!"

„Es ist, weil Sie mich nicht lieben, während ich Sie liebe, Britannia!" sagte der General Stuart Gordon, ihre Hand mit ernster Zärtlichkeit drückend. „Brighty, ich hatte gehofft, Ihr Herz zu gewinnen, indem ich, soviel in meiner Macht stand, Ihr Leben beglückte. Was kann ich Ihnen anbieten, was die Welt Ihnen nicht zu Füßen legen wird?"

Wieder setzte dasselbe unerklärliche, halb unterdrückte Lächeln den General in Verlegenheit. Mit Würde aufstehend, sagte er:

„Dies hat lange genug gewährt, mein Fräulein. Ich stehe zu Ihren Diensten, wenn Sie mich in Kenntniß setzen wollen, wie ich Ihnen in dieser Sache behülflich sein kann. Guten Abend, mein Fräulein. Bitte, entschuldigen Sie mich bei Miß Somerville. Noch einmal guten Abend, mein Fräulein."

Und sich sehr tief verneigend, nahm General Stuart Gordon seinen Hut vom Tische und war im Begriff, hinauszugehen. Aber gerade, als er den Thürdrücker anfaßte, berührten Brighty's mit Juwelen geschmückte Finger sein Handgelenk. Er wendete sich um.

„Wollen Sie zurückkommen?“

„Zu Ihrem Befehl, mein Fräulein.“

„Wollen Sie sich niedersetzen?“

Er setzte sich nieder, lehnte sich zurück und bereitete sich vor, sie anzuhören.

„Es ist viel werth, sich den Ruf der Aufrichtigkeit, Treue und Großmuth zu erwerben, und es würde mir sehr lieb sein, einen solchen zu besitzen,“ sagte Brighty, als ob sie mit sich selber redete. „Zum Unglück für meinen günstigen Erfolg streitet dieser liebe General mit mir um die Krone der Großmuth! Nun, so mag er sie nehmen!“

Darauf wendete sie sich mit beleidigter Majestät zu dem General Stuart Gordon und sagte:

„Ich bin Gräfin von Clonmachnois vermöge meines eigenen Rechtes, nicht wahr?“

„Ich vermuthe, es kann kein Zweifel darüber sein, mein Fräulein.“

„Und Besitzerin des Schlosses Clonmachnois zu Athlone in der Grafschaft Westmeath in Irland.“

„Vollkommen richtig, mein Fräulein.“

„Das hat einen sehr stolzen Klang! Es ist eben so glänzend, wie der Reif und das Eis auf

den erfrorenen Blumen im Garten des Krystallberges?"

„Ja, Britannia," sagte der General ernsthaft und traurig, „ja, Britannia; aber mein Leben ist der erfrorene Wintergarten und Ihr Vermögen ist das Eis und die Schloßen, welche ihn mit ihrem kalten Glanze tödtet und mit einem erstarrenden und schimmernden Leichentuche zugedeckt haben."

„Das heißt, mein Titel als Gräfin von Clonmachnois und das Schloß und die Besitzung Clonmachnois?"

„Ja."

„O! welch' ein großer Unterschied zwischen Namen und Dingen herrscht! Vor einem Monat wurde ich von Mistreß Armstrong eine Untergebene genannt, während ich doch war, was ich jetzt bin, nämlich Britannia O'Riley! Heute werde ich Gräfin von Clonmachnois genannt, und doch bin ich noch immer Britannia O'Riley — ein phantastisches Mädchen mit einiger natürlichen Anmuth und einigen erworbenen Geschicklichkeiten — sehr stolz — nicht auf die Zufälligkeit der Geburt, sondern auf die Entwickelung meines Gehirns in der Region der Selbstachtung. Hören Sie mich an, mein Herr! Ich war stolz als Gouvernante. Ich könnte als Kaiserin nicht stolzer sein! In beiden Fällen würde ich nicht untreu, undankbar oder unbeständig sein!"

Hier trocknete Brighty ihre Thränen und fuhr fort:

„Beruhigen Sie sich, mein theuerster und bester Freund. Wenn von Großmuth die Rede ist, so ist sie gänzlich auf Ihrer Seite, der Sie ein eigensinniges und unvermögendes Mädchen an Ihr Herz und in Ihre Heimath nehmen wollen!“

Und sich niederbeugend, bot Brighty ihm ihre Wange zum Kusse an.

„Unvermögend, Brighty!“ rief er mit unverhehltem Erstaunen.

„Ja, hören Sie nur! Dieses Schloß Clonmachnois ist eine Ruine — nicht halb so gut, wie das alte Haus, worin wir uns befinden. Die Besitzung Clonmachnois besteht in zwei- oder dreihundert Morgen unfruchtbaren Sumpflandes. Die Pachtgelder lassen sich nur mit Schwierigkeit von den wenigen, halb nackten und halb verhungerten Elenden eintreiben, die ein trostloses Obdach in den Lehmhütten gefunden haben, die man auf den mageren Stellen des trockenen Landes erbaut hat, womit hier und da der Sumpf übersäet ist. Der letzte Graf von Clonmachnois starb in der tiefsten Armuth, nachdem seine Söhne und Töchter schon früher bei ihren Anstrengungen, ihr Vermögen wieder zu erlangen, einige unter der glühenden Sonne Hindostan's, einige in dem Schnee von Canada und einige in den Wäldern Brasiliens umgekommen. Alles, was mir übrig bleibt, ist der unfruchtbare Titel — dieser bittere Spott. O! um des Himmelswillen, General, halten Sie es geheim, damit das demokratische

Virginien sich nicht auf Kosten der Bettlergräfin belustige! Ich besitze nicht Stolz genug, um der Lächerlichkeit Trotz zu bieten. Dazu ist nur Mistreß Armstrong stolz genug!“

General Stuart Gordon fühlte sich ein wenig beruhigt; doch fragte er noch mit einiger Unruhe:

„Aber, wie wissen Sie dies Alles, Britannia?“

„O! aus der Correspondenz meines Vaters und meiner Oheime — aus den alten Briefen, die sich in meinem Besitze befinden.“

„Diese werden nöthig sein, um Ihre Identität zu beweisen. Theuerste Britannia, ich fühle mich so sehr beruhigt.“

„Daß ich kein Vermögen besitze.“

„Es ist eigennützig, Britannia, aber es ist menschlich.“

„Ich wünschte, ich hätte ein Vermögen, um es Ihnen zuzubringen.“

„Und ich wünsche Ihnen Alles zu geben, was ich besitze, Brighty.“

„Aber ich begreife nicht, warum dieser englische Legationssecretair ein solches Interesse daran nimmt, eine bettelarme Erbin zu entdecken.“

„Auch ich nicht, Britannia, und es verursacht mir Unruhe. Verlassen Sie sich darauf, Britannia, diese Erbschaft ist keine solche Kleinigkeit, wie Sie glauben.“

Und da es jetzt spät wurde, nahm er Abschied und entfernte sich. Er kehrte mit leichterem Herzen

nach Hause zurück und wunderte sich noch immer, warum sich Jemand die Mühe gegeben, die Erbin einer halb im Sumpf versunkenen Ruine aufzufordern.

Das Geheimniß sollte bald erklärt werden.

* * *

Am nächsten Morgen, als der General Stuart Gordon auf der Veranda saß und sich an seiner Cigarre, an der Zeitung und der schönen vor ihm ausgebreiteten Landschaft erfreute, sah er einen Reisewagen den Weg, der von dem benachbarten Dorfe herführte, herunterkommen, die Richtung zu der kürzlich erbauten kleinen Brücke, welche das Ufer des Flusses mit der Strahleninsel verband, einschlagen, über dieselbe fahren und auf dem kreisförmigen Wege zu dem Eingange des Hauses gelangen und dann anhalten. Der Kutscher sprang vom Bock, öffnete den Schlag, ließ den Tritt herunter und stellte sich an die Seite, um einen Herrn aussteigen zu lassen. Der General stand auf und näherte sich, um seinen Gast zu empfangen. Es war ein zierlich und elegant gekleideter Mann von etwa sechs und zwanzig Jahren, groß, schlank, schön, von dunkler Gesichtsfarbe und sehr graziösem und gewandtem Benehmen.

„Ich habe die Ehre, den General Stuart Gordon anzureden?“

„Das ist mein Name, Herr.“

„Ich bin James Frobisher von der britischen Gesandtschaft.“

„Es freut mich sehr, Sie zu sehen, mein Herr. Treten Sie ein,“ sagte der General, sich verneigend und zu dem getäfelten Wohnzimmer vorangehend.

„Ich werde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie mir eine Privatunterredung gewähren wollen, mein Herr.“

„Gewiß, mein Herr, mit dem größten Vergnügen. Wollen Sie mich in das Bibliothekzimmer begleiten?“

Der Gast verneigte sich graziös und folgte seinem Führer in das Bibliothekzimmer. Sobald sie sich niedergesetzt hatten, fragte der Fremde:

„Ich vermuthe, mein Herr, daß ich mit dem Vormund der Miß Britannia O'Riley rede.“

„Mein Herr, ich bin gewissermaßen der Vormund dieser jungen Dame.“

„Sie sind also genau mit ihr bekannt?“

„Ja, mein Herr.“

„Wo wurde sie erzogen? Von welcher Art ist ihre äußere Erscheinung?“

„Zu Hartford in Connecticut, mein Herr, und sie ist eine schöne, elegante und vollendete Dame.“

„Es freut mich, dies von Ihnen zu hören, mein Herr. Befindet sie sich gegenwärtig in Ihrem Hause? Wenn das der Fall ist, wie bald kann ich ihr vorgestellt werden?“

„Mein Herr, die junge Dame ist gegenwärtig auf einige Wochen zum Besuch bei einer jungen Freundin,

deren Wohnung zwei Meilen weit von hier entfernt ist. Wenn Sie es wünschen, will ich einen Boten dorthin abschicken, um Ihren Besuch auf eine Stunde, die Sie bestimmen mögen, anzumelden."

„Ich danke Ihnen, mein Herr. Würde es zu viel verlangt sein, wenn ich Sie bitten wollte, mich bei diesem Besuche zu begleiten?"

„O nein, mein Herr, ich werde Sie zu jeder Zeit mit Vergnügen begleiten."

„Dann wollen wir uns so bald wie möglich auf den Weg machen, denn ich bin ungeduldig, dieser jungen Dame vorgestellt zu werden."

General Stuart Gordon klingelte und sagte:

„Ich will sogleich einen Boten abschicken, um unseren Besuch anzumelden, und dann wollen wir uns in einer halben Stunde auf den Weg machen. Entschuldigen Sie einen Augenblick, mein Herr.

Und zu dem Schreibtisch gehend, schrieb er:

„Theuerste Britannia,

„Herr Frobisher ist hier und wir werden Beide in einer Stunde bei Ihnen sein.

„**C. S. G.**"

Gerade faltete er den Brief zusammen, als Apollo an der Thür erschien.

„Bringe dies an Miß O'Riley."

Der Mann verbeugte sich und entfernte sich.

„Da Sie der Vormund der jungen Dame sind und ich nur wenige Tage hier bleiben kann, so will

ich Ihnen den Grund mittheilen, weshalb ich so sehr wünsche, ihr vorgestellt zu werden. Das Schloß Clonmachnois ist eine Ruine; die Besitzung ist bis auf einige Morgen sumpfigen Landes eingeschrumpft, die von einigen unglücklichen Menschen bewohnt sind, welche nicht im Stande sind, für ihre Lehmhütten zu zahlen, worin sie verhungern."

„Dies stimmt völlig mit dem überein, was ich von der jungen Dame selber gehört habe, mein Herr."

„Es bleibt daher Nichts weiter übrig, als der Titel."

„So höre ich, mein Herr."

„Nun, Herr, ich bin ein entfernter Verwandter der Familie von Clonmachnois. Ich besitze ein großes Vermögen und befinde mich nicht in der Nothwendigkeit, eine reiche Erbin zu heirathen. Ich wünsche in das Oberhaus zu kommen, um dort den Interessen Irland's zu dienen. Mein Vater hat Einfluß bei Hofe, und hat für mich das Versprechen erwirkt, daß ich den Titel Graf von Clonmachnois erhalten soll, wenn ich die Erbin jenes Hauses heirathe."

Der General Stuart Gordon antwortete nicht. Er saß da und starrte den jungen und schönen Redner mit dem unbefangenen und graziösen Wesen an, als sei er von dem Anblick des Medusenhauptes in Stein verwandelt worden. Zum Glück saß der General mit dem Rücken gegen das Fenster, so daß der junge Mann die

Blässe seines Gesichtes nicht bemerken konnte, als er fortfuhr:

„Ja, das ist der Grund, warum ich unverzüglich dieser jungen Dame vorgestellt zu werden wünsche, um zu sehen, ob sie, vermöge ihrer Erziehung und ihrer Manieren befähigt ist, in die londoner Gesellschaft eingeführt zu werden.“

„Mein Herr,“ sagte der General, „ich sah nie ein eleganteres und talentvolleres Frauenzimmer, als Britannia O'Riley. Sie werden Sie indessen diesen Morgen sehen. Es geht kein Fuhrweg von der Strahleninsel zu den Klippen, so daß wir reiten müssen.“

Und nochmals klingelnd, ertheilte General Stuart Gordon den Befehl, zwei Pferde zu satteln. Wenige Minuten später waren die beiden Herren auf dem Wege, und als sie sich den Klippen näherten, hielt der jüngere Reisende von Zeit zu Zeit an, wendete sich um und betrachtete mit der Begeisterung eines Dichters die bezaubernde Schönheit, Erhabenheit und den Glanz der Gebirgslandschaft.

„Dies ist eine Scene von hoher Schönheit. Es ist Nichts am Rhein, was ihr gleich kommt. Nichts in der Schweiz oder Italien. Die Strahleninsel! Sie schimmert und funkelt wie ein Diamant. Sie sendet Lichtstrahlen aus, gleich der Sonne. Ich wünschte, mein Freund Turner wäre hier, um dieses Eden zu zeichnen.“

Mißmuthig und schweigsam hörte und beantwortete der General kaum die Ausdrücke der Bewunderung seines Begleiters. Endlich erreichten sie die Klippen, klopften an und wurden eingelassen. Britannia und Susanne Somerville standen auf, um ihre Gäste zu empfangen. General Stuart Gordon stellte Herrn Frobisher vor. Britannia empfing ihn mit einer Verneigung, reichte dem General ihre Hand und erwiederte seinen Druck. General Stuart Gordon sah Britannia und Frobisher an, um den gegenseitigen Eindruck zu beachten. Er bemerkte an Frobisher die Ueberraschung und glühende Bewunderung, die er erwartete. Er sah an Britannia die unerschütterliche Würde, so wie die kalte und glänzende Außenseite, die sie beständig gegen fremde Herren zeigte. Alle setzten sich nieder. Susanne Somerville's Gegenwart verhinderte die Unterredung hinsichtlich der Erbschaft. Sie sprachen von allgemeinen Gegenständen — von der Schönheit des Frühlings — von dem Glanze der Landschaft, die sich vor ihnen ausbreitete und von der kahlen Höhe, die aus der Ferne zu sehen war. Dann sprachen sie von Washington, von Jefferson, von Thomas Moore, der damals dort war, kurz, von Allem, nur nicht von dem Geschäfte, welches ihnen Allen am meisten am Herzen lag. General Stuart bemerkte, daß Frobisher's Bewunderung für Britannia zunahm, und bald stand er auf, um Abschied zu nehmen, da dies nur ein erster Besuch war.

„Sie haben Miß O'Riley gesehen, mein Herr," sagte der General, sobald sie auf dem Wege waren.

„Ja, Herr."

„Und ohne Zweifel gefällt sie Ihnen?"

„Mein Herr, ich fühle, daß jedes Lob von meiner Seite eine Unverschämtheit sein würde. Sie ist unvergleichlich!"

Beide Herren versanken jetzt in Schweigen und jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Sie erreichten die Strahleninsel bis zur Stunde der Mittagstafel. Mit virginischer Gastfreundschaft lud der General, eifersüchtig wie er war, den jungen Mann ein, sein Gast zu sein, so lange er sich in der Gegend aufhalte. Dieser nahm nach einigem Zaudern die Einladung an und bemerkte, daß ihm in Amerika Nichts so sehr auffalle, als die Aehnlichkeit zwischen dem englischen und dem virginischen Landleben. Es scheine ihm, als hätten die Pflanzer in hohem Grade die häuslichen Sitten und Gewohnheiten ihrer englischen Väter beibehalten.

Bei der Mittagstafel wurde der junge Fremde dem Herrn Stuart Gordon vorgestellt. Louise erschien nicht, auch sah der junge Mann sie während seines Aufenthaltes nicht. Wenn er sie gesehen hätte, wäre dadurch ein großes Mißverständniß verhindert und Allen in der Zukunft viel Kummer erspart worden.

General Stuart Gordon war zerstreut und schweigsam während der Mahlzeit. Als der Wein auf den

Tisch gestellt wurde, stand der General auf, bat Louis, seinen Gast zu unterhalten, entschuldigte sich wegen eines dringenden Geschäftes und verließ das Zimmer. Er vermochte in der That die Ungewißheit nicht länger zu ertragen. Er mußte wissen, welchen Eindruck Frobisher auf Britannia gemacht. Er bestieg sein Pferd und ritt rasch zu den Klippen hinauf. Es war Sonnenuntergang, als er sich auf den Weg machte. Der Vollmond war aufgegangen, ehe er die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, und überfluthete die Landschaft mit silbernem Glanze; aber er verweilte nicht, um den Fluß anzusehen, der in einem Lichtstrome zwischen den dunklen Felsen dahinrollte, oder die Strahleninsel, die mit ihren Bächen und Wasserfällen im Mondlichte schimmerte. Er sah weder die Pracht des Himmels, noch den Glanz der Erde. Er sah Nichts als den schwarzen Schatten des Klippenhauses hoch oben vor sich, und er eilte darauf zu. Die lieblichen Töne der Violine schwebten durch die Luft, als er sich dem Hause näherte. Britannia, Susanne und die beiden Dienerinnen waren unter dem Portal und Georg spielte ihnen auf der Violine vor. Brighty trennte sich von der Gesellschaft und trat in das silberne Licht hinaus, ihm entgegen, als er gerade vom Pferde gestiegen war.

„Es ist mir sehr lieb, daß Sie wiederkommen — sehr lieb. Jene steife und förmliche Visite von diesem Morgen war kaum ein Besuch zu nennen. Wie

Sie leicht denken können, wünsche ich Sie auch zu sprechen, nach unserer Komödie von gestern Abend."

Ein wenig beruhigt von ihrem freundlichen Wesen, nahm er ihren Arm und führte sie den Weg von den Klippen hinunter, anstatt in's Haus zu gehen.

„Nun, Britannia, was halten Sie von diesem jungen Frobisher?"

„Seine Person und seine Manieren sind tadellos und seine Kleidung ist ein Muster der Eleganz —"

„Und sein Geist — seine Unterhaltung — was denken Sie davon, Britannia?"

„Sein Geist scheint sehr gebildet und seine Unterhaltung zugleich gründlich und geistreich."

„O Himmel!" rief der General, „Wissen Sie, Britannia, daß dieser junge Mann — dieser Adonis mit der fehlerlosen Gestalt und der eleganten Kleidung — dieser Apollo mit der gründlichen und geistreichen Unterhaltung in der Absicht in dieses Land gekommen ist, um Sie zu heirathen?"

„Ohne mich je gesehen zu haben? Das setzt eine große Zuversicht voraus."

„Nein, er wünschte Sie zu sehen, ehe er sich darüber entscheiden wollte —"

„Eine kluge Vorsicht, um sich zu überzeugen, ob ich ihm gefalle und für die gute englische Gesellschaft passen würde. Ueberdies auch sehr schmeichelhaft!"

„Er ist sehr von Ihnen eingenommen, Britannia."

„Sehr freundlich von ihm."

„Er bewundert Sie außerordentlich.“

„Wirklich? Ich werde mir einen Spiegel anschaffen, um mich recht zu bewundern.“

„Sie sind sehr heiter, Britannia.“

„O! sehen Sie nur den herrlichen Himmel an, und dann, wie er sich unten im Wasser spiegelt! Sehen Sie, wie die Strahleninsel mit dem Monde coquettirt — hören Sie den Wasserfall, wie er in den Fluß fällt und Millionen Diamantenfunken emporwirft. Sehen Sie die feierlichen dunklen Felsen, die dem Spiele mit ernster Freude zusehen, gleich gesetzten Gouvernanten, welche junge Leute auf einen Ball begleiten. O! ich bin diesen Abend sehr heiter.“

„Ich wollte, ich wäre dieser junge Mann, Britannia.“

„Nun! warum denn? Kann man es Ihnen denn nie recht machen?“

„Seien Sie ernsthaft, Britannia, denn ich bin es.“

„Augenblicklich, mein Herr! Jetzt bin ich so ernsthaft wie eine Eule.“

„Ich wollte sagen, daß dieser junge Mann Ihnen gewiß einen Antrag machen wird.“

„Wirklich? Wir sollen wohl unsere Scene von gestern wiederholen?“

„Sie sind diesen Abend sehr ausgelassener Meinung, Britannia.“

„Reden Sie gefälligst, mein Herr — ich höre Ihnen zu,“ sagte Brighty, die jetzt wirklich ernsthaft wurde.

„Ich wünsche Ihnen also die Ansprüche vor Augen zu stellen, die dieser junge Frobisher an Ihre Aufmerksamkeit hat. Sie sehen, welches seine persönlichen Verdienste sind, und außerdem ist er reich. Man hat ihm den Titel versprochen, den Sie führen werden; er bewundert Sie und wünscht Sie zu heirathen. Endlich kann er Sie in die vornehmste Londoner Gesellschaft einführen."

„Haben Sie ausgeredet, mein Herr?"

„Ja."

„Wenn dieser Herr mich also mit dem Anerbieten seiner Hand beehren sollte, so würde ich diese auf die respektvollste Weise ausschlagen."

„Warum, Britannia?"

„Warum? Erstens, weil ich verlobt bin."

„Aber, ich gebe Ihnen Ihr Wort zurück."

„Zweitens also, weil ich nicht stolz auf ihn sein könnte."

„Nicht stolz auf ihn — schön, elegant, talentvoll und ein Mitglied der englischen Aristokratie!"

„Nein, ich könnte ihn nicht ehren in meinem Herzen. Es fehlt ihm das Vorrecht des Alters, Weisheit und ein Name, den er selber berühmt gemacht hat — kurz, es fehlt ihm Alles, was ich an Ihnen am meisten ehre."

„Aber, Britannia, er kann dies Alles gewinnen — ja, seine Sonne kann ihren Höhepunkt erreichen, während die meinige untergeht."

„Endlich also, muß ich seine Hand ausschlagen, weil ich Sie liebe.“

„Weil Sie mich lieben — endlich, Brighty?“

„Ja, ich liebe Sie endlich, mein theuerster und bester Freund. Herzen werden nicht in einem Tage gewonnen!“

Und Brighty ließ ihren Kopf an seine Brust sinken. Er drückte sie in seine Arme und flüsterte:

„Mein Trost — mein Segen!“

* * *

Nachdem Herr Frobisher in gehöriger Form von der beabsichtigten Verbindung war in Kenntniß gesetzt worden, machte er sich am nächsten Tag nach Washington auf den Weg.

Jetzt war ein Monat vergangen, während dessen zwischen dem Krystallberge und der Strahleninsel kein Verkehr stattgefunden hatte. Die Trennung der Familien war so vollständig, als wäre das atlantische Meer zwischen ihnen eingefroren gewesen. Louise, furchtsam, nachgiebig und fügsam, wie immer, und beständig dem Einflusse ihrer nächsten Umgebung unterworfen, machte keinen Versuch, zu ihrer Mutter zu gehen, oder die Familien mit einander auszusöhnen. Louis erheiterte sie beständig mit der Hoffnung, daß diese Entfremdung vorübergehend sein und daß endlich eine Versöhnung eintreten werde. Am nächsten Sonntage nach dem

Morgengottesdienste war der Kirchenstuhl der Familie Stuart Gordon mit einer ruhigen und anständigen Hochzeitsgesellschaft angefüllt, die sich dann vor dem Altar aufstellte. Sie bestand in dem General Stuart Gordon, von Brutus Lion, und Miß Britannia O'Riley, von Gertrud begleitet, und zehn Minuten später, nachdem der Geistliche zur Trauung sein Buch geöffnet hatte, empfingen der General und Mistreß Stuart Gordon die Glückwünsche ihrer Freunde. Ein Reisewagen mit zwei Vorreitern wartete vor der Kirchenthür. Die Kirche verlassend, führte General Stuart Gordon seine junge Gattin in den Wagen, worin Louis und Louise bereits saßen, und dann trat die ganze Gesellschaft die Hochzeitsreise zu dem Niagara und den Seen an.

Zweites Kapitel.

Die Löwenschlucht.

Am Montag nach der Hochzeit Britannia's und des Generals war das Wetter sehr schön. Die Sonne ging in wolkenlosem Glanze auf, vergoldete die Gipfel des Alleghanygebirges und warf starke und schwarze Schatten in die Thäler. Und alle diese erhabene Schönheit der Erde und des Himmels spiegelte und verdoppelte sich in dem diamantenhellen Wasser.

Die Lieder zahlloser Vögel mischten sich mit dem Lachen von tausend Bächen und mit der Stimme der Wasserfälle. Und diese großartige Harmonie wurde von Höhlen, Felsen und Schluchten wiederholt.

Es war ein herrlicher, wonnevoller Morgen.

Durch all' diesen Donner der Musik hörte man zuweilen einen klaren, lauten, starken Ton. Es war Gertrud Lions Ruf, wenn sie über eine Kluft hinwegsetzte oder eine hohe Felsspitze erreichte.

Der Lauf des Mad River durch eine Schlucht des Alleghanygebirges ist eines der erhabendsten und schrecklichsten Schauspiele der Natur. An diesem herrlichen Morgen wand sich der Reisewagen des jungen Frobisher langsam zu diesem furchtbarsten Engpasse hinauf. Der junge Mann hatte am Sonnabend die Strahleninsel verlassen und den Weiler auf den Felsen erreicht, von wo er an dem Morgen abgereist war. Er hatte den Weiler einige Meilen hinter sich gelassen, als seine Pferde diese steile und gefährliche Anhöhe hinaufzuarbeiten begannen. Frobisher blickte mit der Begeisterung eines Künstlers über diese wilde Scene hin, ohne an Gefahr zu denken.

Hier schienen die Felsen auseinandergerissen zu sein, um den Fluß durchzulassen, oder vielmehr vor Schrecken über die Wuth des Bergstromes, der über die Klippen hinunterrauschte, sich getrennt zu haben.

Immer gefährlicher und schwieriger wurde der Weg, bis sie die Höhe erreichten und dann hinunterzufahren begannen.

Plötzlich übertönte eine durchdringende Stimme den Donner des Wasserfalles.

„Haltet an, wenn Euch Euer Leben lieb ist! Ihr habt den Weg verfehlt!“

Der junge Mann steckte seinen Kopf aus dem Wagenfenster und erblickte hoch droben auf der Klippe jenseits des Bergstromes eine goldhaarige Amazone in blauem Reitkleide auf einem riesenhaften weißen Pferde.

„Haltet an, wenn Euch Euer Leben lieb ist! Tod ist vor Euch!“ rief sie wieder mit wilden Geberden. Es war zu spät! Mit beschleunigter Bewegung rollte und stürzte der Wagen donnernd den steilen Abhang hinunter und wurde an den Felsen zerschmettert!

Mit einem gewaltigen Sprunge über den Abgrund setzend, warf sich Gertrud Lion vom Pferde, sprang von Fels zu Fels und stürzte sich zu dem Schauplatze des Verderbens hinunter.

In dem höhlenartigen Abgrunde wäre es dunkel gewesen, hätte nicht ein Sonnenstrahl durch die Spalte der Felsen hereingeschienen und eine verwirrte Masse zerbrochener Räder zerschmetterter und krampfhaft ringender Pferde und todter und sterbender Menschen gezeigt.

Einen Augenblick stand Gertrud von Entsetzen erstarrt da, und sprang dann zu der Stelle hin. Die Pferde lagen in den letzten Zügen. Der Kutscher war so zerschmettert, daß er kaum noch einer menschlichen Gestalt glich. Sie übersah Alles mit einem Blicke. Ein zweiter Blick zeigte ihr die Gestalt eines jungen Mannes, dessen Kopf, Schultern und Arme aus dem zerbrochenen Wagenfenster heraushingen. Er war blaß, still und starr. Dies konnte von Erschütterung herrühren oder eine Ohnmacht sein — es war wenigstens kein Beweis des Todes vorhanden. Sie sah dies und beeilte sich Beistand zu leisten, wo derselbe einzig von Nutzen sein konnte. Sie faßte seine Schultern an,

und versuchte, ihn aus dem Wagen zu ziehen. Sie bemerkte indeß, daß er zwischen dem Holzwerk eingeklemmt war, und arbeitete so lange mit ihren starken Händen und ihrem Jagdmesser, bis sie eine Oeffnung gemacht hatte, um ihn herauszuziehen. Sie nahm ihn auf ihre kräftigen Arme und legte seinen hülflosen Kopf über ihre robusten Schultern, und ihre lebhaften Augen suchten eine trockene, ebene Stelle, wo sie seine gequetschte Gestalt niederlegen konnte. Sie sah Nichts der Art, bis ihre Augen auf die Stelle fielen, wo der Kutscher und die Pferde in einem Haufen todt dalagen.

„Die armen Kerle!" sagte sie zu dem Manne und den Pferden, indem sie ihre Last niederlegte. Dann ergriff sie einen zusammengedrückten Hut, der am Boden lag, eilte zum Flusse und füllte ihn mit Wasser. Auf den spitzigen Felsen niederknieend, benetzte sie ihm Kopf und Gesicht, während sie die blassen, aristokratischen Züge, von dem schwarzen, seidenartigen Haar und Bart umgeben, mit wilder Bewunderung ansah.

„Wie schön er ist! wie schön!" sagte sie, indem sie die zarte Hand erhob und die weißen, zierlich zugespitzten Finger, wovon der eine mit einem kostbaren Siegelringe geschmückt war, mit halb wilder, halb kindischer Neugierde betrachtete. „Schön, wie eine von der Sonne vergoldete Wolke! Schön, wie ein Regenbogen auf dem Gebirge! O! ich hoffe, er wird nicht sterben."

Und sie erneuerte ihre Bemühungen, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen.

„Was soll ich thun? Was thut man für todte Menschen? Ich meine, für ertrunkene Menschen — nein, getödtete Menschen? O! man schlägt ihnen eine Ader auf. Der Doktor schlug Brutus eine Ader auf, als er vom Pferde gestürzt war und sich den Kopf beschädigt hatte — halt!“

Und sie nahm ihr Jagdmesser, fühlte die Spitze an, eilte zu einem Felsen, schärfte es, kehrte dann zu ihrem Patienten zurück, streifte seinen Rockärmel in die Höhe, entblößte seinen Arm, umfaßte ihn mit ihrem Daumen und Zeigefinger, so daß die Ader hervortrat. Dann sah sie die schöne durchsichtige Haut an, unter welcher sich die blauen Adern dahinschlängelten und hielt inne. Zum ersten Mal in ihrem Leben war der Felsen ihres Herzens getroffen worden und eine Quelle des Mitleids und der Zärtlichkeit rauschte als eine Thränenfluth hervor und rollte über ihr Gesicht nieder, gleich den schimmernden Wasserfällen ihrer heimathlichen Gebirge.

„O! was soll ich thun? Ich kann es nicht! Nein, ich kann diese tödtliche Klinge nicht in den schönen Arm stechen. O! ich kann es nicht! Es würde ihm so viel Schmerz verursachen. Aber wenn ich es nicht thue, wird er sterben. Ja, er wird sich auflösen und dahinschwinden, wie der schöne Regenbogen diesen Morgen.“

Sie öffnete die Ader, und als das Blut zu fließen begann, schlug der junge Mann langsam die Augen auf.

„Wie fühlen Sie sich? Kennen Sie mich? — Ja, so sagte der Doktor zu Brutus, als er nach dem Aderlaß die Augen öffnete. — Wie fühlen Sie sich? Kennen Sie mich?“

Aber das Gesicht des jungen Mannes verzog sich krampfhaft, und er wurde wieder ohnmächtig.

„O Himmel! was soll ich jetzt thun?“ rief Gertrud, indem sie seinen Hemdärmel abschnitt und den Arm damit verband. „Ich muß ihn nach Hause in die Löwenschlucht bringen! Aber o! ich fürchte, er wird es nicht aushalten können.“

Sie schüttete ihm Wasser in's Gesicht und er kam wieder zu sich.

„Kennen Sie mich jetzt?“ fragte sie, indem sie ihre Augen lebhaft auf sein Gesicht richtete. Er sah sie mit verstörtem Ausdruck an und schloß wie aus Mattigkeit seine Augen, während sein Gesicht sich vor Schmerz krampfhaft verzog.

„O! wenn ich nur einen Wundarzt hier haben könnte! Aber das ist unmöglich — weder ein Mensch, noch ein wildes Thier außer mir oder einem armen verfolgten und verzweifelten flüchtigen Sclaven könnte diese furchtbare Wildniß erreichen. Ich muß versuchen, ihn in die Löwenschlucht zu bringen.“

Sie wollte ihn erheben; aber seine ganze Gestalt wurde von einem Schauder erschüttert, als sie ihn bewegte.

„O! ich könnte ihn wohl nach Hause tragen, aber die Erschütterung würde ihn tödten. Was soll ich mit

ihm anfangen? Laßt sehen — diese Felsen sind voller Höhlen, wo sich zuweilen die entflohenen Sclaven verbergen. Ich muß eine solche aufsuchen, um ihn für jetzt unterzubringen."

Und den Verwundeten sanft niederlegend, suchte sie eine Zeitlang unter den Felsen. Endlich fand sie die Oeffnung einer Höhle. Als sie eintrat, bemerkte sie, daß dieselbe eben und völlig dunkel war. Sie legte ihren blauen Mantel ab und warf ihn auf den den Boden, um als Lager zu dienen. Dann kehrte sie zu dem Verwundeten zurück, erhob ihn auf ihren Armen, legte seinen Kopf sanft auf ihre Schulter und trug ihn vorsichtig in die Höhle. Dort legte sie ihn vorsichtig nieder, ging zu einem Wasserfalle in der Nähe, füllte den Hut, kehrte zurück, ließ ihn einen Theil davon trinken und benetzte ihm mit dem übrigen das Gesicht, den Kopf und die Hände. Plötzlich vernahm sie ein Geräusch in den Tiefen der Höhle. Indem sie glaubte, daß es ein Wolf sei, zog sie ihr Jagdmesser hervor und stand zur Vertheidigung da. Das Geschöpf kam aus seiner Höhle und stand wie aus dem Schlafe aufgeschreckt vor ihr da — ein wilder, halb verhungerter, entflohener Sclave in zerlumpten Kleidern. Gertrud hielt ihr Messer in der Hand. Der Mann starrte sie an, ein Wolf an Wildheit und Verzweiflung. Er schien ihre Größe und Stärke zu messen und trat dann einen Schritt auf sie zu.

„Halt!" rief die Amazone, und der Mann stand

wie eingewurzelt da. „Geht noch einen Schritt weiter und dieses Messer durchbohrt Euch das Herz, und Ihr werdet in den Abgrund geschleudert. Ich bin Gertrud Lion, und Ihr kennt mich. Aber bleibt und hört mich an, vielleicht kann ich Euch nützlich sein."

Die wilden, wolfartigen Züge des Sclaven ließen ein wenig nach, als er mit heiserer Stimme sagte:

„Und Sie wollen mir nicht die Konstabler nachschicken, Miß Gertrud?"

„Zum Henker mit den Konstablern! Nein, ich will Euch nützlich sein, wie ich schon sagte. Hört mich an. Ich kenne Euch, Anton, und ich weiß, daß Ihr Mistreß Armstrong's entflohener Sclave seid. Ich liebe Mistreß Armstrong nicht eben sehr, und wenn Ihr mir einen Dienst leisten wollt, so will ich Euch behülflich sein, daß Ihr aus dem Staate entfliehen könnt."

„Was ist es denn, Miß Gertrud?"

„Ihr seht diesen verwundeten Jungen! Er ist halb todt, weil sein Wagen in den Abgrund hinunterstürzte, er ist zu schwach, um von der Stelle weggebracht zu werden. Bleibt hier bei ihm, benetzt ihm Gesicht und Hände und erhaltet ihn am Leben, indem Ihr ihm Wasser in den Mund schüttet, während ich in die Löwenschlucht zurückkehre, um das Nöthige für ihn herbeizuholen."

„Wenn Sie aber eine Mannschaft mitbringen, um mich gefangen zu nehmen, Miß Gertrud?"

„Welchen Grund sollte ich dazu haben? Ueberdies würde sich keiner in diesen schrecklichen Abgrund hinunterwagen.“

„Das ist wahr genug.“

„Und ich halte mein Wort.“

„Ja, das weiß ich, Miß Gertrud.“

„So beruhigt Euch, und hier nehmt mein Messer. Nun sorgt gut für Euren Patienten, während ich fort bin, und wenn ich zurückkehre, will ich Euch nicht vergessen. Ich bringe Euch Speisen und Kleidung mit und einen Paß, womit Ihr den Staat verlassen könnt.“

Dann kniete sie nieder, legte ihre Hand noch einmal auf die blasse Stirn ihres Patienten, ordnete sein hartes Lager, stand dann auf, eilte aus der Höhle, kletterte die rauhe Anhöhe hinauf und sprang von Klippe zu Klippe, bis sie die Stelle erreichte, wo sie ihr Pferd zurückgelassen hatte. Es war nicht mehr da. Ihre Finger zu ihren Lippen erhebend, pfiff sie laut und hell, und bald darauf kam ihr weißes Pferd auf sie zugelaufen. Sie legte ihre Hand auf des Pferdes Hals, schwang sich in den Sattel und eilte wie ein Pfeil auf die Löwenschlucht zu.

Es war spät am Vormittage, ehe sie mit Leinwand, Wein und Speisen zurückkehrte. Sie fand Anton getreulich bei seinem Patienten wachend. Vermöge der Stärkungsmittel, die sie mitgebracht hatte, kam der junge Mann bald wieder zu sich.

„Nun, Anton," sagte sie, „müssen wir ihn wegbringen; aber erst will ich Euch den Paß geben, den ich für Euch geschrieben habe."

Sie zog ihn hervor und las:

„Anton Burgeß hat meine Erlaubniß, wieder vom ersten Junius bis zum ersten Julius ohne Belästigung von Peakville nach Alexandrien hin und her zu reisen."

Gertrud Lion.

„Hier Anton, dies ist der Paß, denn ich meinen eigenen Leuten ausstelle, wenn sie in die Stadt reisen. Nun seid Ihr freilich nicht mein eigener Dienstmann, aber das ist kein Grund, warum ich nicht meine Einwilligung geben sollte, daß Ihr geht, wohin Ihr wollt, da ich Nichts dagegen habe; und wenn Ihr dieses Papier vorzeigt, wird man natürlich denken, daß es von Eurem Besitzer ausgestellt ist. Selbst wenn es fehlschlägt, kann es weder Euch noch mir schaden, da ich nur meine Einwilligung ausspreche. Nun, Anton, begrabt den armen todten Kutscher, da man seine Leiche nicht aus diesem Abgrunde wegbringen kann, zieht seine Kleider an, nehmt diese Speisen, diesen Wein und dieses Geld, und Gott geleite Euch."

„Soll ich Ihnen nicht helfen, den jungen Herrn die Felsen hinaufzubringen, Miß Gertrud?"

„O nein, wenn wir ihn Beide trügen, könnten wir nicht den Abhang hinaufklettern."

„Das ist wohl wahr, Miß; aber könnte ich ihn nicht allein tragen?"

„Nein, nein — Ihr würdet nicht zart genug mit ihm umgehen. Ueberdies zweifle ich auch, daß Ihr stark genug dazu seid. Nein, begrabt Ihr nur den todten Kutscher und vergeßt nicht, die zehn Gebote über seinem Grabe zu sprechen. Nun Glück auf den Weg!“

Nachdem Gertrud ihm die Hand gedrückt, wendete sie sich um und erhob ihren Patienten in die Höhe.

„Nein, nein — thun Sie es nicht — Sie können es nicht,“ flüsterte der junge Mann mit matter Stimme, der jetzt erst zu bemerken schien, was um ihn her vorging.

„Still,“ versetzte Gertrud, seinen Kopf zärtlich auf ihre Schultern legend, während sie seinen Arm auf ihrer Brust ruhen und ihren eigenen Kopf unbewußt auf seine seidenen Locken niedersinken ließ.

Sie verließ die Höhle und ging vorsichtig zwischen den Felsen durch, um ihren Patienten nicht zu erschüttern, und begann darauf mit ungewöhnlicher Anstrengung den Abhang hinaufzuklimmen.

„O nein, thun Sie es nicht, Sie werden sich schaden,“ flüsterte der junge Mann sehr matt, indem er sich bemühte, herunter zu kommen.

„Still, still, mein Kind — Du mußt still sein — Du bist ein lieber Junge — sei ruhig — Du bist ein guter Junge.“

Er war ruhig aus Erschöpfung, bis sie beinahe die Höhe erreicht hatten, und da bewegte er sich wieder.

„Liege still, sage ich, oder ich werde wild, und ich bin gefährlich, wenn ich wild werde, das wird Dir Jeder sagen," sagte Gertrud, als sie einen Augenblick mit ihrer Last ruhte und wieder auf ihren Fingern pfiff, worauf das weiße Pferd wieder herbeigesprungen kam. Indem sie den Jüngling auf den Hals des Pferdes legte, und ihn mit der einen Hand dort festhielt, schwang sie sich in den Sattel, drückte ihn dann wieder an sich und machte sich langsam auf den Weg nach der Löwenschlucht.

Als sie an dem entgegengesetzten Abhange hinunter gelangt, durch einen Engpaß gekommen waren und eine neue Felsenreihe erstiegen hatten, stand eine hohe, dicht bewaldete Felsenspalte, gleich dem offnen Krater eines ausgebrannten Vulkans, vor ihnen. Die Oeffnung in der Nähe dieser Bergspitze war wie eine ungeheure Theetasse gestaltet und vorn ein Stück ausgebrochen. Dieser Krater war dicht mit Gebüsch verwachsen und hätte in der That zu dem Lager eines fabelhaften Riesen dienen können. In der Mitte dieser grünen Höhlung verbarg sich scheu ein halbverfallenes altes Gebäude von rothem Sandstein, welches wie ein wildes Thier in seiner Höhle aussah, so daß der Eintretende wohl fürchten konnte, es werde auf ihn zufahren. Diesen Berg hinauf und auf dieses Haus zu brachte Gertrud ihre Last über Felsen, eingestürzte Mauern, durch verwachsene Büsche und Dornen.

* * *

„Was zum Popanz! hast Du vor, Gertrud?“ rief Brutus Lion, an dem Abend in die mit Steinen gepflasterte Küche der Wolfsschlucht tretend. Der Geierfalk kauerte vor dem großen Kamin und die helle Gluth warf ihren Schatten an die Decke.

„Was zum Teufel treibst Du da, Gertrud?“ fragte er wieder, indem er seine Hände in die Hosentasche steckte und seinen Kopf ausstreckte.

Gertrud sprang auf, als hätte man sie bei einer bösen That ertappt, eine Kasserole in der einen und einen Löffel in der andern Hand, indem ihr Gesicht bis an die Stirn geröthet war.

„Ha, ha, ha!“ lachte Brutus. „Was! Du kochst wohl gar — Du! Du eine kaffeebrauende, kuchenbackende kleine Thörin?“

„Still!“ flüsterte die Riesin in tiefem und starkem Tone.

„Warum still? Was zum Donner! soll ich denn still sein?“

„Sei still, sage ich, oder beim Himmel! ich drücke Dir die Kehle zu, Brutus!“ rief die Amazone, ihre Kasserole niedersetzend und auf ihn zuschreitend.

„Ha! ich brülle wie ein saugendes Täubchen! Aber was hat dies Alles zu bedeuten, daß es in diesen steinernen Mauern, die sonst gewöhnlich von Lärm und Geräusch ertönen, jetzt still sein muß?“

„Der Doktor sagt, er muß ruhig gehalten werden.“

„Welcher Doktor? — Wer muß ruhig gehalten werden?“

„Der arme Junge — der hübsche Junge hier oben.“

„Ein Junge oben?“

„Ja, der beinahe getödtet worden wäre, als sein Wagen in Stücke zerschmettert wurde.“

„Wo — wann — wie?“

„Diesen Morgen im Engpaß des Mad River, weil er den unrechten Weg den Abhang hinunter gewählt hatte.“

„Und den hat man hierher gebracht?“

„Ja, und der Doktor ist hier gewesen und hat Ruhe und Verbände und Salben für seine Quetschungen — und Molken und Eierrahm und Eingemachtes und noch vieles Andere verschrieben, wovon ich Nichts verstehe. Sieh nur, ich habe mich schon verbrüht, indem ich diese Weinmolken zuzubereiten versuchte. Willst Du nicht so gut sein, in das Taubenhaus zu gehen und Zoe herbeizuholen und den Schulmeister auch, wenn man ihn nicht zurücklassen kann; sie weiß, wie alle diese Dinge zu bereiten sind.“

„O, die kleine kaffeebrauende Thörin kann sich doch auch im Nothfall nützlich machen.“

Sehr froh über einen Auftrag, der ihn zu Zoe führte, die ihn auf Befehl ihres Vaters in den letzten Monaten gänzlich gemieden hatte, warf sich Brutus auf sein Pferd, ritt rasch den Abhang der Berges hinunter,

und trat in die Schlucht ein, in welcher Zoe's Vater wohnte. Den gewundenen Weg hinuntereilend, kam er vor die Hütte, die sich an die Felsen anlehnte. Sich von seinem Pferde werfend, öffnete er das kleine Pförtchen, und hier stellte sich ihm ein trauriger Anblick dar.

Die Blumen in dem kleinen Garten waren alle abgepflückt und viele derselben mit der Wurzel herausgerissen und lagen in Büscheln und Haufen umher. Die Fenster der Hütte waren ohne Vorsätze und er sah durch die offene Thür, daß der hübsche Teppich vom Boden verschwunden war. Zoe stand neben dem Hause, drückte zwei Bantamküchlein an ihren Busen und Thränen rollten über ihre Wange nieder. Zoe sah blaß und abgemagert aus, und schien von einer schweren Krankheit genesen zu sein, seitdem er sie zuletzt gesehen. In ihrer Nähe stand der alte Schulmeister, sehr gekrümmt von Alter, Schwäche oder Kummer. Zwanzig Jahre schienen über sein graues Haupt dahingegangen zu sein, seitdem Brutus ihn zuletzt gesehen. Er versuchte matt die Füße der Küchlein zusammenzubinden, die er dann in einen Korb zu seinen Füßen legte, der schon halb mit Federvieh angefüllt war. Er wendete sich zitternd um, als er Brutus erblickte und fragte in ärgerlichem Tone:

„Warum kommen Sie hierher, Herr? Sagte ich Ihnen nicht, Sie sollen sich von hier fern halten, da ich Sie nicht hier haben will? Es ist sehr seltsam, daß

Sie immer hierher kommen, wo man Ihrer nicht bedarf."

„O Brutus!" sagte Zoe, indem sie weinend an seine Seite trat, „er hat seinen Verstand verloren — er, der so großmüthig und edel war! er denkt an Nichts, als an Geld. Er hat alle meine Sachen auf den Markt gebracht und verkauft — meine neuen Teppiche und Decken — meine neuen Socken und Handschuhe — meine Kräuter und Blumen. Es that mir freilich leid, aber ich weinte nicht darum, denn es sind todte Dinge, aber jetzt bindet er meine armen lieben Hühner und Küchlein, um sie morgen auf den Markt zu bringen! Sehen Sie nur, die arme, liebe Speckle und — und die liebe, süße Blossom — und — und nun will er auch die hübsche, kleine Snowdrop fangen — und —"

Des Kindes Busen hob sich krampfhaft, während sie ihre weißen Bantams noch fester an ihren Busen drückte.

„Warum heulst Du, elendes, kleines Geschöpf? Spare Deine Thränen — Du wirst ihrer später bedürfen. Reiche mir die Küchlein hierher, und wenn Du weinst, weine um Deiner selbst willen. Ich muß durchaus zweihundert Dollars zusammenbringen, und ich habe noch keine funfzig."

Und der Greis streckte seine klauenartigen Finger nach den Bantams aus.

„Gieb sie ihm, liebste Zoe," sagte Brutus leise; „ich will sie retten — ja, ich will sie alle retten; Deine Lieblinge sollen keine Feder verlieren."

Nachdem Zoe die Bantams mit Thränen und Küssen überschüttet hatte, reichte sie sie dem Greise hin.

„Hören Sie, Herr!" rief Brutus, den Ellenbogen des Greises berührend, um seine Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, denn der Schulmeister schien ihn bei seiner Beschäftigung gänzlich vergessen zu haben.

„Nun, Sie sind noch hier? Sagte ich Ihnen nicht, Sie sollten gehen?"

„Wir haben einen kranken, jungen Mann im Hause, und der Doktor hat ihm verordnet, Küchlein zu essen. Ich wünsche ein Dutzend zu kaufen."

„So? ja, gut! Dies sind aber sehr gute Küchlein und müssen theuer bezahlt werden. Da sie für einen Kranken sind und er sie haben muß, so denke ich, wird ein Dollar für das Paar nicht zu viel sein."

„O Vater!" rief Zoe.

„Thut Nichts, Zoe; ich bin kein Jude. Es ist gut, mein Herr! Ich will so viele, wie Sie mir überlassen wollen, um den Preis nehmen."

„Nehmen Sie sie alle."

„Gut, Herr. Aber ich habe noch etwas zu sagen. Der Doktor, der diesem reichen jungen Manne verordnet hat, Küchlein zu essen, hat ihm auch angerathen, seinen Geist dadurch zu zerstreuen, daß er Unterricht im Griechischen nimmt."

„Nun?"

„Und wir wünschen einen Lehrer für ihn in's Haus zu nehmen."

„Gut, und was weiter?"

„Nun, da haben wir an Sie gedacht, Herr."

„O ja, gewiß. Aber da sein Leben dadurch gerettet wird, so ist die Sache von Wichtigkeit und dieser Privatunterricht muß gut bezahlt werden."

„Gewiß, Herr; er ist ein reicher Engländer, dem es nicht an Mitteln fehlt. Während seiner Krankheit bin ich sein Banquier und stehe Ihnen für die Bezahlung ein," sagte Brutus, indem er sein Gewissen mit einer Lüge nach der anderen belastete.

„Zoe, geh' und packe Herodot, Aeschylus, Euripides und Sophokles ein, geh'. Wann soll ich kommen, Herr?"

„Diesen Abend, Herr, um morgen anfangen zu können."

„Gut, gut. Ja, aber was soll ich mit Zoe anfangen?"

„Wie Sie wissen, mein Herr, ist meine Schwester ein wildes Mädchen; sie versteht keine delikaten Speisen für einen Kranken zu bereiten und alle unsere Negerinnen sind davongelaufen, und da trug mir meine Schwester auf, ihre Freundin Zoe zu bitten, in die Löwenschlucht zu kommen und ihr einige Anleitung in diesen Gegenständen zu ertheilen."

„Ja, aber Zoe muß dafür bezahlt werden. Nein, sie soll es auch nicht; ich kann Zoe nicht so herabwürdigen.“

Und der Greis brach in Thränen aus.

„O armer Mann!“ flüsterte Brutus bei sich selber, indem er auf das graue Haupt niederblickte, welches sich auf seine welken Hände stützte.

Endlich blickte er flehend zu dem Gesichte des jungen Mannes auf und sagte:

„Brutus, ich wünsche mein Haus zu verkaufen; wie viel wollen Sie mir dafür geben?“

„Aber ich will es nicht kaufen, Herr.“

„Sie wollen es nicht? O! ich will es Ihnen wohlfeil verkaufen. Ich muß Geld haben für Zoe.“

„Für Zoe, Herr? Ich liebe Zoe; ich wünsche Zoe zu heirathen; ich will mein Leben ihrem Glücke weihen! Willigen Sie in unsere Verbindung und ihre Zukunft ist gesichert.“

„Brutus, Sie lieben Zoe?“

„Gott weiß es!“

„Nur sie?“

„Nur sie vom ganzen weiblichen Geschlechte.“

„Brutus, Sie können sie nicht heirathen.“

„Sie haben es schon früher gesagt, aber das beweist die Sache noch nicht.“

„Brutus, schwören Sie, nicht bekannt zu machen, was ich Ihnen sage.“

„Ich schwöre es, mein Herr.“

„Zoe ist eine Sclavin!“

Brutus Lion taumelte zurück, als wäre er von einer Kanonenkugel getroffen worden.

„Großer Gott, Herr!“

„Und es giebt Leute in dieser Gegend, die es wissen.“

„Herr! Herr! wie kam dies zu Ihrer Kenntniß?“

„Vor zwei Monaten durch eine alte Hebamme und gestern durch Mistreß Armstrong.“

„Durch Mistreß Armstrong!“

„Ja, ja! Sie ließ mich zu sich rufen und rieth mir, das Kind aus dem Staate zu schicken. Aber, o Himmel! wohin soll ich das arme Kind allein und unbeschützt schicken?“

„Und wer ist ihr Eigenthümer?“

„Major Somerville.“

„Und wer sind ihre Eltern?“

„Seine Sclaven Harriet und Georg.“

„Unmöglich!“

„Ich sage Ihnen, es ist wahr.“

„Aber die einzelnen Umstände! Um Gotteswillen, theilen Sie mir die einzelnen Umstände mit!“

„Nun gut; Sie erinnern sich doch noch meiner griechischen Klasse?“

„Ja.“

„Wie ich eines Abends nach Hause kam und Niemand hier fand, als Sie und Zoe?“

„Ja, ja! Und ich erinnere mich Ihrer Aufregung.“

„Ich hatte wohl Ursache dazu!“

„Nun?“

„Ich war bei Major Somerville zum Mittagessen, und ich saß bei ihm und wir rauchten unsere Pfeifen, bis die Sonne ganz niedrig stand. Da fiel mir auf einmal meine griechische Klasse ein und ich eilte nach Hause. Ich ging die steile Anhöhe der Klippen hinunter und bog in die tiefe Schlucht ein, die zwischen meinem alten Schulhause und dem Flusse liegt. In der Tiefe dieser Schlucht ist das Gehölz sehr dicht, die Bäume sehr hoch, und da die Zweige einander oben berühren, so ist es dort um Mittag so dunkel, wie in der Nacht. Ich hatte also die Mitte der Schlucht erreicht, als ich die alte Nancy Jumper's, die Hebamme, einholte.“

„Kate Jumper's weiße Tante!“

„Ja — gut also! Sie ritt langsam auf ihrem Maulthier. O! sie ist ein entsetzliches Geschöpf, noch garstiger, als ihre Nichte, Kate —“

„Ja! nun?“

„Der Weg war so eng, daß ich nicht an ihr vorüber konnte. Sie wendete sich um, als sie mein Pferd hörte, und sagte: „„Guten Abend, Herr.““ — „„Guten Abend, Nancy,““ entgegnete ich. „„Wie befindet sich Zoe, Herr?““ — „„Meine Tochter ist wohl,““ antwortete ich, da mir ihre Vertraulichkeit nicht gefiel, und es trat ein Schweigen ein. Dennoch mußten wir den Weg zusammen machen. Endlich fragte sie, ohne

ihren Kopf umzuwenden: „„Welchen Tag des Monats haben wir heute, Herr?““ — „„Den funfzehnten April.““ — „„Ich dachte es! Das erinnert mich an heute vor siebzehn Jahren.““ — „„Warum?““ fragte ich mit einigem Interesse, da ich mich ihres Berufes erinnerte und wußte, daß ich Zoe vor siebzehn Jahren am 15. April vor meiner Thür gefunden. „„Weil mir in eben jener Nacht etwas sehr Seltsames in dieser Schlucht begegnete,““ erwiederte sie. „„Was war es?““ fragte ich.

„Nun, mein Sohn Brutus, will ich Ihnen die Geschichte in ihren eigenen Worten mittheilen:

„„Nun, Herr, an jenem Freitag, den ersten April, war ich früh Morgens zu einer Dame in der Grafschaft Rappahannock gerufen worden. Es war ein schlimmer Fall — einer von den schlimmsten, der mir je vorgekommen und ich mußte bis Mitternacht dableiben, ehe Alles vorüber war. Ich wäre die Nacht dort geblieben, aber es sah nach Regen aus und ich erinnerte mich, daß ich die Fenster meines Schlafzimmers offen gelassen. Als ich also sah, daß die Dame und das Kind sich erträglich wohl befanden, machte ich mich zwischen elf und zwölf Uhr auf den Weg nach Hause. Ich fürchtete mich nicht, denn ich erinnere mich, nie etwas Aergeres gesehen zu haben, als ich selber bin. Wahrscheinlich nicht, sagte ich. Nein, Herr, obgleich ich zu allen Stunden der Nacht an den einsamsten Orten gewandert, habe ich doch nie etwas Aergeres gesehen,

als ich selber bin — und so fürchtete ich mich nicht. So machten wir uns auf den Weg, ich und Jinny — nicht diese Jinny, die ich jetzt reite, sondern ihre Mutter — so kamen Jinny und ich langsam diesen engen Hohlweg herunter, wo es, wie Sie sehen, selbst bei Tage dunkel ist, aber vollends dunkel um Mitternacht. Jinny und ich kommen also durch diesen dunklen Hohlweg, und an der schwärzesten Stelle scheute sich Jinny plötzlich und stemmte die Füße auf den Boden und stand still! Ich sah Nichts in der Dunkelheit, und so wahr ich eine lebendige Sünderin bin, dachte ich, Jinny hätte einen Geist gesehen! Ich fürchte mich vor Nichts in Thier- oder Menschengestalt; aber ich muß sagen, ich fürchte mich vor Geistern, besonders vor schwarzen. Ich sagte, indem mir ein kalter Schweiß vor die Stirn trat: „Im Namen der Engel, der Heiligen und der Teufel, was wollt Ihr?" — „Seid Ihr Granny Jumper?" fragt eine brummende Stimme. „Ja," sagt' ich. — „Nun, Ihr sollt zu einer Dame kommen. Ich war schon in Eurem Hause und bin Euch jetzt entgegen gegangen, da das Mädchen sagte, Ihr würdet gewiß nach Hause kommen." Darauf kam er mir näher — denn es war ein Mann — und sagte zu mir: „Granny, dies ist eine geheime Sache." — „Ich bin daran gewöhnt," sagt' ich. „Eine junge Dame, die insgeheim getraut worden —" — „Ohne den Pfarrer dazu gebraucht zu haben," sagt' ich. — „Da irrt Ihr; aber dies muß geheim gehalten werden, und man wird Euch

gut bezahlen," sagt' er. „Aber Granny," sagt' er, „Ihr müßt Euch die Augen verbinden lassen." — „Das gebe ich nicht zu," sagt' ich. — „Granny, kennt Ihr eine Guinee, wenn Ihr sie anfühlt?" sagt' er — „hier sind zwei. Laßt Euch die Augen verbinden, und Ihr sollt noch fünf haben, wenn Alles vorüber ist." — „Nun," dacht' ich, der Thor mag mir die Augen verbinden; aber es müßte seltsam zugehen, wenn ich nicht wissen sollte, welchen Weg er mit mir nimmt." So ließ ich mir also die Augen verbinden, und dann führte er mein Maulthier den Pfad hinunter, machte einen Bogen, um mich irre zu leiten und führte mich auf einem anderen Wege gerade zu den Klippen. Ich merkte mir den Weg sehr gut. Dann hielt er an — die Hunde bellten — er sprach mit ihnen und sie waren wieder still. Dann half er mir beim Absteigen, faßte meinen Arm und zog ihn durch den seinigen. Als ich ihm so nahe war, wußte ich, daß er nicht von meiner Farbe war, doch ließ ich es nicht merken. Er führte mich durch eine Thür, durch ein Zimmer, dann durch noch eine Thür und eine Treppe hinauf zur Linken und wieder in ein Zimmer rechts. Hier nahm er mir die Binde von den Augen, und er hätte es wohl lassen können. Das Zimmer war sehr dunkel. Er führte mich zu einem verhängten Bette. Es wurde kein Licht in's Bette gebracht, als bis das Kind geboren war, und auch da sah ich das Gesicht der Mutter nicht, denn sie verbarg es. Das Frauenzimmer, welches das Licht

hereinbrachte, hatte ihr Gesicht mit einem Shawl verwickelt, und sie nahm das Kind, trug es hinaus und nahm das Licht mit. Dann kam derselbe Mann im Dunkeln zu mir, verband mir die Augen, gab mir fünf Guineen in die Hand und führte mich wieder fort. Er geleitete mich auf einem ganz anderen Wege zurück und verließ mich in der Mitte derselben Schlucht, wo er mir begegnet war. Es war kurz vor Tagesanbruch, als ich nach Hause zurückkehrte. Ich war damals jünger und stärker, als ich jetzt bin, und mehr gewöhnt meine Nachtruhe zu verlieren; anstatt also zu Bette zu gehen, machte ich mir eine Tasse starken Kaffee und ging über den Fluß, um Roßmünze zu pflücken, ehe der Thau abgetrocknet war. Sie wissen, daß diese Pflanze an diesem dürren Abhange am besten wächst. Also die Sonne war noch nicht aufgegangen, als ich dicht an dem Taubenhause vorüber kam. Da sah ich ein Weib, die Etwas auf den Armen trug, darauf zugehen. Das Weib sah mich nicht. Ich bückte mich nieder, wo ich die Roßmünze pflückte, und beobachtete sie. Sie legte ihr Bündel am Thüreingange nieder, und als sie sich umwendete, um wegzugehen, sah ich, daß es Harriet, die Sclavin des Major Somerville war. Sie sah sehr elend und abgefallen aus, und da wußte ich, daß es ihr eigenes Kind war, welches sie dort hingelegt hatte. Und ich errieth ihre Beweggründe dazu. Ich wußte, daß sie und ihr alter Mann sich bemüht hatten, Geld zu ersparen, um die Freiheit ihres

ersten Kindes Anna zu erkaufen, und ich erinnere mich, wie sie einst sagte, sie wolle kein Kind wieder auf die Welt bringen, um ein Sclave zu sein, und da wußte ich, daß sie die Geburt dieses Kindes verheimlicht, und es vor Ihre Thür gelegt hatte, damit es als ein freies, weißes Kind auferzogen werden möchte.""

„Spracht Ihr mit Harriet, als sie sich von meiner Thür entfernte?"

„„Nein, Herr.""

„Warum nicht?"

„„Weil sie nicht wissen sollte, daß ich mit der Sache bekannt sei.""

„Und warum denn das?"

„„Nun, Herr, es ist mir zur anderen Natur geworden, Geheimnisse bei mir zu behalten.""

„Warum sagt Ihr es mir denn jetzt?"

„„Nun sehen Sie, Herr, ich werde alt, verliere meine Kundschaft, und da ich Geld brauche, so fiel mir ein, wenn ich zu den Gläubigern des alten Major Somerville etwas von dem Mädchen sagte, so möchten sie mir eine hübsche Summe dafür zahlen, etwas, womit ich mir meine alten Tage erträglicher machen könnte — aber ich dachte, ich wolle Sie nicht beunruhigen, da Sie das kleine Mädchen lieben, wenn Sie mir selber Etwas geben wollten, wovon ich in meinen alten Tagen leben könnte.""

„Mit einem Wort, Brutus, die Alte wollte Geld von mir erpressen."

„Ich hoffe, Sie gaben ihr Nichts, um zu schweigen, Herr?“

„Ich konnte es nicht, Brutus. Ich gab ihr auch nicht die geringste Hoffnung, daß ich es thun würde.“

„Es ist mir lieb, mein Herr. Diese ganze Geschichte sieht zu sehr wie eine Betrügerei aus.“

„Aber sie ist es nicht.“

„Nicht, Herr?“

„Nein. Hören Sie, Brutus. Vor einer Woche hat die Alte das Geheimniß bekannt gemacht.“

„Wem, Herr?“

„Ja! dem größten Gläubiger des Major Somerville!“

„O Himmel!“

„Gestern Morgen ließ Mistreß Armstrong mich zu sich rufen. Ich ging zu ihr; sie war in ihrem Schlafzimmer, saß, von Kissen unterstützt auf ihrem Lehnsessel und sah sehr übel aus. Sie hat sich sehr verändert, seit ihrem letzten Besuche auf der Strahleninsel. „„Ich habe Sie in einer höchst wichtigen Angelegenheit — wegen Ihrer Adoptivtochter Zoe rufen lassen, mein Herr,““ sagte sie. „„Sind Sie mit ihrer Herkunft bekannt?““ Ich konnte nicht antworten. Ich wurde schwindlich und blaß, und sie bemerkte es. „„Setzen Sie sich nieder, Herr,““ sagte sie — sie hatte mich vorher noch nicht dazu aufgefordert. „„Ich sehe, Herr, daß Sie etwas von der

Geburt dieses Mädchens wissen oder vermuthen. Darf ich fragen, wie lange es her ist, daß Sie dies wissen oder vermuthen?""

„Madame, ich weiß Nichts!"

„„Sehr gut, Herr, ich will nicht darauf bestehen, daß Sie sich durch unbesonnene Worte in Verlegenheit bringen; aber ich muß Ihnen sagen, daß ich Alles weiß, und daß ich Sie aus dem freundlichsten Beweggrunde habe rufen lassen, um Ihnen zu rathen, dieses Mädchen aus dem Staate zu schicken. Sie ist die zweite Tochter Georg's und Harriet's, der beiden Sclaven des Major Somerville. Sie verbargen auf unredliche Weise ihre Geburt, um ihre Erziehung und Freiheit zu sichern. Dieses Geheimniß kann nicht auf immer bewahrt werden. Ich habe es kürzlich erfahren, und Andere werden es auch erfahren. Die Gläubiger des Major Somerville werden ungeduldig. Sie werden ihn jetzt nicht belästigen; aber er ist in sehr hohem Alter. Wenn ihm Etwas zustoßen sollte, würden sie über seinen Nachlaß herfallen und Alles wegnehmen; und obgleich meine Ansprüche, als Major Somerville's größte Gläubigerin, gerecht sind und ich verspreche, sie nicht geltend zu machen, so werden und können Andere nicht so gütig sein. Daher rathe ich Ihnen, Ihre Schutzbefohlene so schnell wie möglich aus dem Staate zu bringen. Es ist schade, daß ein junges Mädchen, fast so weiß, um für weiß gelten zu können, und mit wohlausgebildetem Geiste und Herzen der Sclaverei anheim

fallen sollte.““ Und ihrer Dienerin klingelnd, entließ mich Mistreß Armstrong. — Nun, Brutus, was denken Sie von dieser Geschichte?“

„Mein Herr, ich bin verwirrt und erstaunt; aber ich denke, wenn der Teufel oder Mistreß Armstrong menschenfreundlich wird, ist Etwas zu fürchten, und man sollte auf seiner Hut sein!“ stöhnte Brutus in tiefem Kummer.

„Und ich auch, Brutus. Mein Gehirn schwindelt, zuweilen verläßt mich mein Gedächtniß. Ich bin unfähig, meine Aufmerksamkeit auf irgend Etwas zu richten. Dieses Kind, Brutus, ich liebte es wie mein eigenes!“

„Ah! Herr!“ seufzte Brutus schwer.

„Sie wissen kaum, was sie mir war!“

„O Herr! ich weiß es wohl.“

„Sie war das Leben meines Herzens.“

„O Himmel, Herr! des meinen auch!“

„Ich nannte sie mein Leben!“

„Gott sei uns gnädig!“

„Ich unterrichtete sie im Griechischen!“

„Gott sei uns Allen gnädig!“ betete Brutus wieder, indem er leidenschaftlich seine Hände zusammenschlug.

„Brutus.“

„Mein Herr?“

„Sie können sie nie heirathen.“

„O! ich weiß es,“ stöhnte der junge Mann.

„Darum, Brutus, dürfen Sie das Liebesverhältniß nicht weiter fortsetzen.“

„O nein, nein, Herr!“ seufzte Brutus Lion, der seinen struppigen Kopf auf seine Hände sinken ließ.

„Wenn ich sie in die Löwenschlucht bringe, wo sie freilich in mancher Hinsicht sicherer sein wird, werden Sie ihr Mißgeschick achten.“

„Ja, Herr, o ja! Aber sagen Sie mir — dieses unglückliche Kind hat doch keine Ahnung von ihrer wahren Lage?“

„Ach nein! ich habe noch nicht den Muth gehabt, es ihr zu sagen —“

In diesem Augenblick kam Zoe dazu und unterbrach ihre Unterredung.

Mit Anbruch der Nacht waren Alle in der Löwenschlucht. Der Greis war nach der kurzen Aufhellung seiner Geisteskräfte wieder in seine frühere verwirrte Zerstreuung zurückgesunken.

Gleich nach ihrer Ankunft in der Löwenschlucht ließ Brutus ein Feuer anzünden in einem dumpfen alten Studirzimmer, welches mit schimmeligen Büchern angefüllt war, führte den Schulmeister dorthin und sagte ihm, es führe zu einem Schlafgemache, und dies wären die ihm angewiesenen Zimmer. Hier, bei einem Holzfeuer sitzend, versank der Greis in eine Träumerei und vergaß selbst, nach seinem Zögling zu fragen. Unten in der alten Küche beschäftigte sich Zoe, die Molken für den Patienten zu bereiten, während Brutus mißmuthig auf und ab ging. Gertrud blieb am Bette

des Kranken. Sie kam nicht einmal, um mit dem Schulmeister, mit Brutus und Zoe zu Abend zu speisen; nach dem Abendessen aber kam sie herunter und schickte Zoe hinauf, während sie einige Erfrischungen zu sich nahm. Der Schulmeister hatte sich in das dumpfige Studirzimmer zurückgezogen. Gertrud nahm einen Sitz in der Nähe des Fensters ein und sprach mit Brutus, während sie einige Johannisbeeren aß.

„Wie befindet sich Dein Patient, Gertrud?“ fragte er.

„Fieberhaft, ruhelos wirft er sich in seinem Bette herum, und ist sehr bekümmert wegen gewisser Staats-papiere, die nach Washington zurückgeschickt werden müssen.“

„Wo sind sie jetzt?“

„In seiner Rocktasche.“

„So schicke sie zur Post.“

„Er will sie unseren unsicheren Postanstalten nicht anvertrauen, überdies weiß er, daß heute kein Posttag ist, und diese Papiere müssen übermorgen durchaus in den Händen des Gesandten sein. Wenn sein Geist über diesen Gegenstand nicht beruhigt werden kann, wird er gewiß ein heftiges Fieber bekommen. Dies sagt der Arzt, der ihn eben verlassen hatte, als Du zurückkehrtest. Ich wollte Dich fragen, Brutus, ob es nicht möglich wäre, daß Du mit diesen Papieren nach Washington gehen könntest. Erdbeben wird Dich in zwei Tagen

hin- und zurückbringen. O, Brutus, Du würdest mir einen großen Dienst leisten, wenn Du es thun wolltest, und Du würdest vielleicht dem jungen Manne dadurch das Leben retten."

Brutus sann nach — Gertrud bat und schmeichelte. Es schien Brutus nicht unangenehm, sich auf eine kurze Zeit seiner qualvollen Lage zu entziehen. In dem kurzen Zeitraume von zwei Tagen konnte Zoe wahrscheinlich nichts Nachtheiliges begegnen.

„Brutus, ich bat Dich noch nie in meinem Leben um eine Gunst, jetzt bitte ich Dich aber um dies."

„Ich will gehen, Gertrud."

Bruder und Schwester waren wunderbar besänftigt und gemildert — sie durch Mitleid — er durch Kummer — Beide durch Liebe.

Um keine Zeit zu verlieren, stand Brutus vor Tagesanbruch auf und rief Gertrud, welche die ganze Nacht am Bette des Verwundeten geruht hatte. Gertrud in den dunklen und stillen Vorsaal führend, erzählte er ihr die geheime Geschichte, die der Schulmeister ihm mitgetheilt, worüber Gertrud durchaus kein Erstaunen zeigte, sondern im Gegentheil erwiederte:

„Ich vermuthete dies Alles längst."

„Wirklich, Gertrud? Aber woher denn?"

„Ich kann es kaum sagen. Aus den unbestimmtesten Andeutungen, die einen starken Eindruck auf mich machten, sich mir aber beständig entzogen, wenn ich sie

erhaschen und beweisen wollte. Und überdies halte ich mich fest überzeugt, daß Mistreß Armstrong auf geheimnißvolle, ja vielleicht verbrecherische Weise in diese Sache verwickelt ist.“

„Deine Gründe? Deine Gründe?“

„Ich kann keine angeben, die Dir nicht als phantastisch oder widersinnig erscheinen würden. Wenn ich Dir zum Beispiel von gewissen Blicken, Tönen und Geberden bei bestimmten Gelegenheiten, von Schrecken und Blässe bei der Erwähnung gewisser Gegenstände erzählen wollte, so würdest Du es für phantastisch halten, wie ich selber, wenn ich es genau untersuche; doch fühle ich in meinem tiefsten Herzen, daß Mistreß Armstrong auf verbrecherische Weise in die Sache verwickelt ist; denn zuweilen erschrecke ich sie durch kleine Winke und Andeutungen, die verschieden ausgelegt werden können, so daß sie glaubt, ich weiß Etwas, obgleich ich doch Nichts weiß.“

Brutus seufzte tief und sagte dann:

„Gertrud, der alte Major Somerville ist von einem Schlaganfall bedroht worden. Es ist kaum wahrscheinlich, daß Etwas geschehen sollte, ehe ich zurückkehre; wenn der alte Mann aber sterben sollte — und seine Gläubiger warten nur darauf, um über seinen Nachlaß herzufallen — mit einem Wort Gertrud, wenn der Sheriff Zoe als sein Eigenthum in Beschlag nehmen sollte, willst Du sie da vertheidigen?“

„Anna theilt nicht mehr meine Liebe. Ich wundere mich über ihre zur Gewohnheit gewordene Resignation und kann dieselbe nicht verstehen. Ein eisiger Fluß scheint zwischen uns eingefroren zu sein.

„Ich kann nicht beten oder glauben zugleich, denn harte Gedanken an die Vorsehung treten zwischen mein Gebet und den Himmel.

„Ja, mein Leben der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens ist dahin. Ich bin todt — todt. O! Gott vollende diese Auflösung! Laß mich in der That sterben, oder sonst gieb mir Leben — ein Leben der Qual lieber, als diesen bewußten lebendigen Tod!“

Dies waren die wilden Klagen Susanne Somerville's, als sie von General Stuart Gordon's und Britannia O'Riley's Hochzeit nach Hause zurückgekehrt war.

„Gieb mir Leben oder Tod! Irgend ein Leben! — Ein Leben der Qual lieber, als diesen bewußten Tod!“ —

Es schien, als wäre ihr wildes Gebet erhört und beantwortet worden. Anna trat blaß und zitternd in's Zimmer. Susanne wendete sich um und sah sie mit matter Ueberraschung an.

„Ihr Großvater, Miß Susanne.“

„Was ist mit ihm?“

„Hat einen Schlaganfall — und liegt im Sterben!“

„O Gott, vergieb mir und verschone ihn!“ rief das Mädchen, deren Gewissen ihr Vorwürfe machte,

als ihr ihre eben ausgestoßenen Klagen wieder einfielen. Sie eilte wild aus dem Zimmer — blieb im Vorsaale stehen und fragte hastig:

„Wo ist er?"

„In seinem Zimmer, Miß Susanne."

„Hast Du nach dem Arzt geschickt?"

„Mein Vater ist fort, Miß Susanne."

„Wer ist bei ihm?" fragte sie weitereilend.

„Meine Mutter, Miß Susanne."

„Wer fand ihn?"

„Ich, Miß Susanne. Ich ging, um ihn zur Mittagstafel zu rufen, und fand ihn am Boden liegend."

„Am Boden liegend! O Himmel! wir haben ihn vernachlässigt, Anna. O Anna, wir haben ihn vernachlässigt!"

„Ich denke es nicht, Miß Susanne."

„Wir hätten ihn nie einen Augenblick allein lassen sollen. O Anna, keinen Augenblick! O Anna, wer weiß, wie lange er gelitten, ehe Du ihn fandest!"

„Keine fünf Minuten, Miß Susanne. Er hatte den ganzen Morgen in der Bibel gelesen, während Sie in der Kirche waren und bis Sie nach Hause zurückkehrten. Als er Sie auf Ihr Zimmer gehen sah, um Ihren Hut abzulegen, ging er auf den Hofplatz und pflückte einen Strauß wilder Rosen und sagte mir, ich solle sie für Sie in's Wasser stellen und auf den Tisch setzen, und ihn zur Mittagstafel rufen, wenn Sie herunterkämen; und dann ging er auf sein Zimmer, und

noch nicht fünf Minuten später fand ich ihn am Boden liegend."

Als diese rasche Unterredung zu Ende war, befanden sie sich am Bette des Kranken. Thränen strömten aus Susannens Augen, als sie das krampfhaft verzerrte Gesicht des Greises erblickte. Noch während sie ihn ansah, wurde der schwache, alte Körper heftig erschüttert.

„O! was können wir für ihn thun?" schluchzte sie. „Großvater! lieber Großvater! können Sie nicht mit uns reden?"

„Still! Miß Susanne! das ist längst vorbei."

„O! was können wir für ihn thun?"

„Nichts, Miß Susanne, bis der Doktor kommt. Dies ist Schlagfluß."

„Schlagfluß! O Himmel!"

„Beruhigen Sie sich, Miß Susanne."

„Großvater! o lieber Großvater, sehen Sie mich an! sehen Sie mich an!" schluchzte Susanne, seinen Blick aufsuchend. Aber es war kein Bewußtsein in seinen rollenden Augen. An dem Bette auf ihre Kniee niedersinkend, nahm und küßte sie wiederholt die welke, alte Hand, welche hülflos über die Decke niederhing, und brach in leidenschaftliches Schluchzen aus. „Großvater! ich würde die besten Jahre meines Lebens für ein einziges Wort, für einen einzigen Blick des Erkennens hingeben. Diese arme Hand! ihre letzte Handlung war für mich. O ich Undankbare!"

Wieder erstickte ein heftiges Schluchzen ihre Stimme.

„Seine letzten Worte zu mir waren: „„Gott segne Dich, mein Kind!““ gerade als wir uns auf den Weg zur Kirche machten; und seine letzten Worte waren: „„Stelle diese Rosen in's Wasser für Susanne!““ O ich Undankbare!“

Wieder wurde der Sterbende von einem Krampfe erschüttert.

„Großvater, o Großvater! wenn ich mit Ihnen tauschen könnte. Gott weiß, ich würde es thun.“

Ein Röcheln entfuhr der Brust des Greises — ein schwerer Athemzug — ein rasches, krampfhaftes Zucken — und Alles war vorüber.

„Er ist zur Ruhe gegangen, Miß Susanne,“ sagte Harriet. Susanne sprang auf — sah einen Augenblick in das erstarrende Gesicht — ein Nebel schwamm vor ihren Augen, ihr Kopf wurde schwindlich, ihre Glieder wurden matt und sie sank um. Anna fing sie auf, setzte eine Tasse mit Wasser an ihre Lippen und führte sie auf ihr Zimmer, wo Susanne auf ihr Bett niederfiel, sich auf's Gesicht legte und in hülfloser Verzweiflung ihre Arme ausstreckte. Und da lag sie den ganzen Tag und die ganze Nacht, ohne ihre Stellung zu verändern.

Anna kehrte in das Sterbezimmer zurück, um ihrer Mutter beizustehen. Der Arzt war eben gekommen — gerade zehn Minuten zu spät.

Major Somerville starb am Sonntag Nachmittag. Am Dienstag, gerade zu der Stunde, als Brutus Lion sich auf den Weg zu der Hauptstadt machte, ohne von

dem gehört zu haben, was auf den zehn Meilen entfernten Klippen geschehen war, wurden dort Vorbereitungen zu dem Leichenbegängnisse getroffen.

Das Leichenbegängniß fand am Dienstag Nachmittag Statt.

Am Mittwoch Morgen saßen Miß Somerville und Anna auf der Piazza. Beide waren in Trauer. Susanne war mechanisch mit ihrer beständigen Strickerei beschäftigt. Anna las ihr die Werke der Dichterin Felicia Hemans vor, welche Britannia O'Riley Susannen zurückgelassen hatte; denn ehe sie von den Klippen abgereist war, hatte sie ihr ihre ganze Sammlung von Büchern, Gipsabgüssen und Gemälden geschenkt. Es gab wenige Personen, welche Verse mit richtigerem Ausdruck und besserem Vortrage lasen, als Anna. Sie las die „Krönung Corinna's auf dem Kapitol," und als sie dieses Gedicht beendet hatte, sagte Susanne:

„Lies weiter — es gefällt mir. Es liegt die Klage eines gebrochenen Herzens in jeder Zeile, die sie geschrieben hat."

Aber Anna machte entschlossen das Buch zu.

„Dies ist krankhaft an Ihnen, Miß Susanne, von Corinna und von der Dichterin, deren liebliche, aber schwächende Verse wir so eben gelesen haben. Das Herz dieser idealen Corinna war durch eine Gluth der Leidenschaft zerstört worden — was dann? Sie hatte einen herrlichen Kopf. Es war unmöglich, in einer Ruine zu leben — was dann? Sie hätte in einem

Palaste leben können. Sie hatte kein Leben in ihrer Zärtlichkeit — sie hätte ein herrliches Leben in ihrem Verstande führen können. Die Seele lebt im Herzen und im Kopfe — in den Neigungen und im Verstande. Die starke Seele, die aus ihrem eigenen verwundeten Herzen getrieben worden, steigt zu ihrem Gehirn auf und findet ein höheres und kälteres Leben. Nur in Verzweiflung und Unthätigkeit kann ein solcher Geist lange leiden. Je stärker die Fähigkeiten der Seele sind, desto mehr leidet sie durch Unthätigkeit. Ein Blödsinniger sitzt einen Tag wie den anderen da, glücklich in seiner Unthätigkeit; ein verständiges Kind wird sich unglücklich fühlen, wenn es eine Stunde lang ohne Beschäftigung oder Unterhaltung eingeschlossen ist. Eine hoch bejahrte Person sitzt eine Woche wie die andere in demselben Lehnsessel, in demselben Winkel desselben Zimmers und fühlt sich angenehm und glücklich; eine junge Person wird ungeduldig, wenn sie einen Tag durch Regenwetter zu Hause gehalten wird. Ein schwacher und ergebener Gefangener lebt jahrelang in düsterer Resignation in seiner Zelle; ein gesunder und starker Gefangener trägt seine Fesseln mit Ungeduld. Die Seele ist gleichsam eine Gefangene im Körper und je stärker und gesünder sie ist, desto mehr strengt sie sich an, bis sie ihr Leben und ihre Freiheit in der Handlung findet. Eine junge Person, voll unterdrückten Lebens, Gesundheit und Stärke — voll thätiger Kräfte, die ihre Entwickelung fordern — empfindet eine Mattigkeit,

eine Ermüdung, einen Lebensüberdruß, wovon sie sich keine Rechenschaft ablegen kann, besonders, wenn von der Jugend wie von dem Lebensalter der Freude geredet wird. Eine solche junge Person wird sentimentale Poesie lesen oder schreiben und täglich schwächer, lebensmüder und nutzloser werden. Die sentimentale Poesie hat auch ihre Aufgaben, aber sie besteht darin, das Harte zu mildern — nicht das schon Flüssige zu schmelzen. Diese Poesie ist nicht geeignet zur Heilung der gehirnkranken Jugend. Jeder junge Mann und jedes junge Frauenzimmer, die von entsetzlicher Langeweile gequält werden, mögen mir glauben, daß ihr Leiden beweist, daß sie große, unentwickelte Kräfte besitzen. Diese mögen ihren Beruf aufsuchen und ihn verfolgen. Sie mögen jene nützliche Beschäftigung suchen, woran sie am meisten Vergnügen finden. Jeder hat sein Talent, und er wird leiden im Verhältniß, wie er es in seinem Herzen rosten läßt. Und dies stelle ich als Regel ohne Ausnahme auf, daß kein gesundes menschliches Wesen ohne Arbeit glücklich sein kann. Arbeit ist Bestimmung."

„Ich stricke," sagte Susanne mit traurigem Sarkasmus lächelnd, „doch finde ich kein besonderes Vergnügen daran, ellenlange baumwollene Franzen zu stricken; auch macht es mich nicht besonders glücklich, diese Maschen zu zählen."

„Das ist nicht Arbeit, Miß Somerville, obgleich es dazu dient, Ihre Nerven zu beruhigen. Das ist nicht Arbeit; es geht mechanisch vor sich, fast ohne

Ihre Zustimmung. Ihre Finger handeln unwillkürlich, wie Ihr Herz schlägt und Ihre Lungen athmen. Sie sind stark und unbeschäftigt und Sie bedürfen der Arbeit. Arbeit ist Bestimmung!"

„Und wie bist Du bei Deiner beschränkten Kenntniß von der Welt und von den Büchern zu diesem Schlusse gekommen?"

„Man bedarf keiner Bibliothek oder einer Reise um die Welt, um über einige Dinge in's Klare zu kommen. Die ganze menschliche Natur ist in einer kleinen Dorfkirche — ich hätte fast gesagt, in einem kleinen Kinde — enthalten. Alle Bücher über Moral und Philosophie sind in einer kleinen Taschenbibel begriffen. Die Bibel, einige historische Bücher und Gedichte haben, wie Sie wissen, meine ganze Lektüre ausgemacht. Die Gesellschaft auf dem Krystallberge war meine Reise um die Welt. Uebrigens, Miß Susanne, während Sie liebten, dachte ich. Ich sah viele junge Mädchen und junge Männer auf dem Krystallberge, die alle auf den ersten Anblick heite und glücklich schienen, aber alle im Verhältniß zu ihrer Seelenstärke tödtliche Langeweile empfanden bei der einförmigen Aufeinanderfolge des Essens, Trinkens, Ankleidens und Hofmachens. Doch das wurde für eine sehr ergötzliche Gesellschaft gehalten; man sagte, die jungen Leute hätten sich herzlich belustigt. Ich weiß es besser; sie wurden in drei Tagen der Sache überdrüssig und blieben nur,

weil sich nichts Besseres darbot, womit sie sich unterhalten konnten. Nein — bei allen anderen Mitteln ist die Arbeit ein unerläßliches Erforderniß zum Glück. Wie ich schon sagte, Jeder hat seine angewiesene Arbeit, und er wird mit Ruhelosigkeit geplagt, bis er sie gefunden hat. Woran finden Sie am meisten Vergnügen und was thun Sie am liebsten, Miß Susanne? Ich weiß es — ich habe Sie studirt, Miß Susanne. Sie sind am glücklichsten, wenn Sie für Andere arbeiten, ohne darauf zu achten, von welcher Art diese Arbeit ist. Miß Susanne, Sie müssen eine Stellung suchen, wo Sie Ihre Tage im Dienste Anderer hinbringen können. Wenn ich Ihre Bestimmung für Sie wählen könnte, sollten Sie die Gattin eines weisen, ruhigen, geistesstarken Landgeistlichen werden, der ein weites Feld der Arbeit vor sich hätte. Aber sehen Sie, Miß Susanne," sagte sie plötzlich, „während wir reden, geht Ihnen der Eindruck dieses schönen, beweglichen Panorama's von Wolken am Himmel und über dem Flusse verloren. Der Weg von den Klippen zu dem Flusse hinunter wird für einförmig gehalten, weil er fast ohne Vegetation ist — aber sehen Sie, es wechselt dort jede Felsenform und jede Schattirung von Grau. Gold im Sonnenschein und Bronze im Schatten! Jede kleine Felsklippe ist auf der einen Seite gold- und auf der anderen bronzefarbig. Nun sehen Sie den Himmel und den Fluß an — sehen Sie die vergoldeten Wolken, die durch den blauen Aether dahinsegeln, und wie ihre

Schatten auf dem Wasser sich bewegen! Wie schimmert die Strahleninsel in der Sonne!"

„Dennoch ist es ein verlassenes und leeres Haus."

„Jetzt freilich; aber es strahlt und funkelt dennoch. Und nun erheben Sie Ihre Augen zu der Stelle, wo sich am entgegengesetzten Ufer mit seinen Granitmauern und schimmernden Fenstern der Krystallberg erhebt."

„Ja, aber der kalte Glanz des Hauses schließt ein bejahrtes und einsames Weib ein."

„Heute erscheint Ihnen Alles düster, Miß Susanne."

„Ach! Anna, ich kann nicht anders."

„Aber sehen Sie dieses Gemälde an, welches Gott vor Ihnen aufgestellt hat. Sehen Sie, wie der Himmel segnend auf Erde und Wasser niederlächelt. Sehen Sie, wie beide liebevoll zurücklächeln. Sehen Sie, wie die Wolken sich mit nebelartiger Helle und stets wechselndem Strahlenglanze vereinen, auflösen und wieder verändern. Strahlte je ein Himmel mehr Liebe aus — lächelte je die Erde mit mehr Heiterkeit, als jetzt? O! sehen und hören und erkennen Sie Gott in seinen Werken an. Die Hallen des Inselpalastes sind mit den seltensten Werken der größten Meister geschmückt. Erinnern Sie sich jenes Meisterstückes von Claude Lorraine und sagen Sie mir, ob es diesem an Werthe nahekommt, obgleich jenes tausend Guineen gekostet und nur von einem Millionair gekauft werden konnte; und dies ist für Alle umsonst aufgestellt. Die Seele des Künstlers war in jenem, aber die Seele Gottes ist in

diesem. Der Maler drückte sich dort aus — der Schöpfer offenbart sich hier. Wie können Sie düster sein, während Gott Sie durch den Himmel anlacht?"

Plötzlich wurde Anna blaß — fuhr zusammen, als sie die Felsen hinunterblickte — wendete sich mit einem instinktmäßigen Impulse um, als wollte sie fliehen — setzte sich dann mit einem zweiten Entschlusse wieder nieder und blickte über die Felsen hinunter.

„Was giebt's, Anna?" fragte Miß Somerville. Anna deutete auf eine Stelle, wo sich gerade drei Reiter zeigten. Sie näherten sich dem Hause, stiegen ab und gingen auf Miß Somerville und Anna zu. Anna wurde noch blässer und zitterte — dann biß sie die Zähne zusammen, ballte ihre Hände mit einer Geberde voller Seelenstärke und rief alle ihre physische Energie zu Hülfe.

„Miß Susanne Somerville, vermuthe ich," sagte der erste von den Männern, seinen Hut vor der jungen Dame abnehmend.

„Das ist mein Name, Herr," versetzte sie aufstehend, um sie zu empfangen.

„Mein Name ist Power und ich bin Untersheriff dieser Grafschaft —"

„Wollen Sie eintreten, Herr Power?" fragte Susanne, welche diese Ankündigung mit Ueberraschung, aber ohne Furcht hörte. Sie wußte von keiner Ursache, weshalb sie den Untersheriff fürchten sollte.

„Ich danke Ihnen, Miß,“ versetzte er und folgte Susanne in das Wohnzimmer.

„Nehmen Sie einen Stuhl, Herr.“

„Nein, ich bin Ihnen sehr verbunden, Miß,“ sagte er, indem er Hut und Reitpeitsche auf den Tisch legte und in seinen Taschen nach einem Papier suchte.

Susanne beobachtete ihn mit zunehmender Verlegenheit.

„Lassen Sie mich sehen, wie viele Neger haben Sie an dem Orte, Miß Somerville?“

„Ich habe keine Diener zu verdingen, Herr,“ versetzte Susanne, die jetzt den Zweck des Besuchs errathen zu haben glaubte.

„Wie viele Sclaven haben Sie im Hause, Miß Somerville?“

„Keine, Herr.“

„Wie so, meine liebe junge Dame?“

„Mein Herr, ich habe meine Pflegeeltern Georg und Harriet, die mich auferzogen, und meine Pflegeschwester und Gesellschafterin Anna, die immer mein Zimmer, meinen Tisch und meine Schule getheilt hat. Diese sind beinahe weiß, und ich nenne sie nicht Sclaven.“

„Sie waren indessen die Sclaven des Major Somerville?“

„Ja, Herr.“

„Und sie sind jetzt die Ihrigen.“

„Nein, Herr! Ich erkenne keinen Augenblick mein Recht an, sie bei mir zu behalten. Meines lieben

Großvaters Leichenbegängniß fand erst gestern Nachmittag statt, und morgen reise ich nach Richmond, um Maßregeln zu ihrer Befreiung zu nehmen!“ sagte Miß Somerville in kaltem und strengem Tone, denn jetzt glaubte sie einen Käufer vor sich zu haben.

„Wollen Sie das? Ei ja, gut! Eine edle und lobenswerthe Absicht von Ihrer Seite, meine liebe junge Dame,“ sagte der Untersheriff, der jetzt erst bemerkte, daß Susanne völlig unbekannt mit dem Zwecke seines Besuches war. „Wollen Sie mir indessen diese Leute zeigen, meine liebe Miß Somerville?“

„O! er sammelt die Steuer ein!“ dachte Susanne.

„Gewiß, Herr,“ versetzte sie, wendete sich dann zu Anna und sagte:

„Anna, willst Du Deine Eltern rufen?“

Anna, die sich gefaßt hatte und jetzt ruhig, kalt und unerschütterlich dastand, ging hinaus, um zu gehorchen.

„Ist das eine von ihnen?“

„Ja, Herr.“

„Jenes Mädchen?“

„Ja, Herr.“

„Ei, sie ist ja weiß!“

„Beinahe, Herr.“

Anna kehrte jetzt mit ihren Eltern in das Zimmer zurück. Der arme Georg kam von seiner Arbeit, hatte seinen weißen Filzhut auf dem Kopfe und eine fein geschnittene Weidenruthe nebst seinem Messer in der

Hand. Er nahm seinen Hut vor der Thür ab und stand wartend da. Harriet stand neben ihm und ihre Hand ruhte auf seinem Arme. Anna stellte sich neben Susanne.

„Euer Name ist Georg, mein Mann?“ fragte der Untersheriff, sich an einen Tisch setzend und einen Schreibapparat aus der Tasche ziehend.

„Ja, Herr.“

„Euer Alter?“ fragte der Sheriff, indem er zu schreiben begann.

„Sechzig Jahre, Herr,“ versetzte Georg.

„Und der Name Eurer Frau ist Harriet?“

„Ja, Herr.“

„Ihr Alter?“ fragte er, indem er zu schreiben fortfuhr.

„Fünf und vierzig, Herr.“

„Jenes junge Mädchen ist Eure Tochter?“

„Ja, Herr,“ versetzte der Vater, indem die Muskeln seines Gesichtes zuckten.

„Ihr Name — ihr Alter?“

„Anna — achtzehn Jahre,“ antwortete der arme Vater in gebrochenem Tone, indem er seinen alten weißen Hut krampfhaft zusammendrückte.

Der Sheriff ging jetzt zur Thür und rief die drei Männer herein, die auf der Piazza geblieben waren. Zwei von ihnen traten ein und blieben an der Thür stehen. Der Dritte begleitete ihn zum Tische.

„Dies ist Herr Jones, der Taxator, Miß Somerville,“ sagte er, als er an Susannen vorüberging.

„Ich glaubte, Sie wären der Taxator, Herr,“ sagte Susanne unbefangen.

„Nein, Miß,“ sagte der Untersheriff, ohne über das Versehen zu lächeln. „Jones,“ sagte er, den Taxator anredend, „sehen Sie jenen Mann an und sagen mir, wie viel Sie ihn werth halten.“

„Wie alt ist er?“

„Sechzig.“

„Hm! er sieht eher wie siebzig aus; aber diese Mulatten werden früh alt. Er sieht sehr werthlos aus.“

„Sagen Sie hundert und funfzig Dollars?“

„Ja — kaum so viel —“

„Hundert?“

„Nun ja!“

„Sehen Sie das Weib an. Was ist sie werth?“

„Wie alt ist sie?“

„Fünf und vierzig, sagt sie.“

„Sie sieht eher wie funfzig aus. Setzen Sie sie zu — zu —. Ist Eure Frau bei guter Gesundheit, mein Mann?“

„Ja, Herr,“ seufzte Georg.

„Nun, sie kann noch arbeiten. Setzen Sie sie zu zweihundert Dollars an.“

„Nun also das Mädchen; Sie sehen ihr Aeußeres — achtzehn Jahre alt — gut erzogen und das Alles — nun, was ist sie werth?“

Der Taxator sah Anna an, und als er mit seinen sinnlichen Augen ihre schöne Gestalt betrachtete, stieß er einen Ausruf aus und sagte dann:

„Sie ist ein hübsches Mädchen, und man könnte einen guten Handel machen, wenn man sie nach New-Orleans brächte. Sie würde zwölf- bis funfzehnhundert Dollars kosten!"

„Meine Herren," sagte Susanne Somerville, indem sie sich zu ihnen wendete, „Sie würden mir eine Gefälligkeit erweisen, wenn Sie diese Taxation so schnell wie möglich beenden wollten. Machen Sie sie so hoch Sie wollen, es liegt mir Nichts daran, einige Dollars Steuer mehr oder weniger zu zahlen, aber ich wünsche nicht, in meiner Häuslichkeit gestört zu werden und meine Freunde hier einer unwürdigen Behandlung ausgesetzt zu sehen — der letzten, die sie, so Gott will, zu dulden haben werden; denn morgen werde ich ihre Freilassung erwirken! Ich bitte Sie, meine Herren, gehen Sie rasch zu Werke."

„Nur einen Augenblick, junge Dame, einen Augenblick. Wie viel halten Sie die Dirne werth, Jones?"

Der Taxator ging auf Anna zu, richtete noch seine thierischen Augen auf sie und ging um sie herum, als wäre sie ein zum Verkaufe ausgesetztes Pferd gewesen. Dann hob er ihre Hand in die Höhe, um sie umzudrehen.

„Tod und Hölle! lassen Sie meine Tochter los, Herr!" rief der bisher geduldige Georg, indem er an die Seite seines Kindes sprang.

Aber ehe er sie erreichte, hatte ihn Anna mit ruhiger Würde zurückgewiesen, und er ging wieder zum Tische.

„In New-Orleans würde sie funfzehnhundert oder tausend Dollars kosten."

„Davon ist nicht die Rede, sondern was sie hier kosten würde."

„Meine Herren, ich bitte Sie —" begann Susanne Somerville.

„Seien Sie geduldig, junge Dame. Wie viel ist sie hier werth, Jones?"

„Meine Herren, ich muß darauf bestehen," begann Susanne wieder mit glühenden Wangen und sprühenden Augen; „ich muß darauf bestehen, daß dies aufhört. Ich befehle Ihnen, Ihr Geschäft zu beenden und uns zu verlassen."

„Noch einen Augenblick, Miß Somerville. Nun, Jones, ihr Werth?"

„Dreihundert Dollars!"

„Liebe Anna, kannst Du mir verzeihen, daß Dir diese Beleidigung in meiner Gegenwart widerfährt?"

„Sie können es nicht verhindern, liebe Miß Somerville," versetzte Anna ruhig.

„Sind Sie zu Ende, meine Herren?" fragte Susanne unwillig, als der Untersheriff und der Taxator ihre Papiere zusammenlegten, sie wieder in ihre Taschen steckten und ihre Röcke zuknöpften.

„Miß Somerville,“ begann der Untersheriff, „ich habe jetzt eine sehr schmerzliche Pflicht zu erfüllen, doch ist sie einfach und kurz.“

„Ja, so kurz wie eine Hinrichtung,“ murmelte Georg.

„Miß Somerville, ich nehme diesen Nachlaß auf Ansuchen der Herren Spier und Comp., Materialhändler in Peakville, in Beschlag.“

Susanne sprang auf, schlug ihre Hände zusammen und wurde todtenblaß, als sie plötzlich mit der Wahrheit bekannt wurde.

Anna stand still und blaß da.

Georg und Harriet fielen einander mit einem Schrei in die Arme.

„Zu den Thüren, Briggs und Brown! verschließt die Thüren!“ rief der Untersheriff, den diese Bewegung beunruhigte, indem er aufsprang.

Die beiden Konstabler eilten auf die Thüren zu und verschlossen dieselben.

„Spannt Eure Pistolen!“

„Es ist unnöthig, Herr, wir wollen keinen Widerstand leisten,“ sagte Georg, indem er sanft die Arme seiner Frau von seinem Halse frei machte.

„O Himmel! habe Mitleid mit uns!“ rief Susanne ihre Hände ringend.

„Seien Sie ruhig, Miß Susanne, liebe Miß Susanne,“ sagte Anna, sie liebkosend.

„Haben Sie die Handschellen, Jones?“

„Ja, hier sind sie.“

„O mein Gott, nein! Sie werden doch das nicht thun!“ rief Susanne in qualvollem Tone.

„Meine liebe junge Dame, wenn die Männer sich durch die Thränen der Weiber rühren ließen, würden wir nie unsere Pflicht thun. Geben Sie mir die Fesseln, Jones. Hier, wir wollen die beiden Weiber zusammen fesseln und den Mann besonders.“

Und der Untersheriff ging mit den Handschellen auf die Stelle zu, wo Anna und ihre Mutter jetzt standen und einander umarmt hielten.

„Das sollt Ihr nicht thun! Weg da! Das sollt Ihr nicht thun!“ rief Georg, zwischen seine Frau und sein Kind und die Polizeidiener eilend und sein Messer schwingend, indem alle die verborgene und schreckliche Wuth des gemischten Blutes aus seinen Augen sprühte.

„Ich bin geduldig gewesen — ich würde Ihnen gefolgt sein, wie ein gepeitschter Hund seinem Herrn folgt; Sie hätten mich fesseln können, aber nicht jene. Sehen Sie, ich bin ihr Vater, und eher will ich Ihnen oder ihr dieses Messer in's Herz stoßen, ehe Sie ihr die Handschellen anlegen.“

„Was! Teufel! Ihr verdammter Schurke von einem Mulatten wagt Euch einem Diener des Gesetzes zu widersetzen?“

„Bis zum Tode, um sie zu vertheidigen!“

Ohne Weiteres führte der Untersheriff einen betäubenden Schlag mit seiner schweren Reitpeitsche auf

den Kopf des grauhaarigen Sclaven, der zu seinen Füßen zusammenstürzte.

Mit durchdringendem Schrei sprang Susanne Somerville vorwärts und fiel in todtähnlicher Ohnmacht auf ihr Gesicht nieder.

Harriet hielt sich blaß vor Schrecken und hülflos an ihre Tochter.

Anna allein behielt ihre Fassung.

„Setzen Sie sich nieder, liebe Mutter, und lassen Sie mich für Miß Susanne und den Vater sorgen. Oder, Mutter, sehen Sie nach dem Vater, während ich Miß Susanne auf ihr Zimmer bringe.“

Und ihre zitternde Mutter auf einen Stuhl niederlassend, ging sie an Susannens Seite, erhob ihren Kopf, wendete sich an einen von den Männern, der weiter keinen Antheil an dieser gewaltsamen Scene genommen, außer daß er die Thür bewacht hatte, und sagte:

„Wollen Sie so gut sein, mit mir zu kommen und diese junge Dame auf ihr Zimmer zu tragen?“

Der Mann sah seinen Vorgesetzten an.

„Ja, tragt sie weg,“ sagte der Untersheriff. „Es ist ein Teufelsgeschäft, wo so viele Weiber im Spiele sind.“

Hierauf nahm der Polizeidiener Susanne auf seine Arme und trug sie Anna nach, welche voran die Treppe hinaufging. Der Untersheriff benutzte Susannens Ohnmacht, Anna's Abwesenheit und Georg's Bewußtlosigkeit, um die Sache rasch und ruhig zu Ende zu bringen,

ließ das alte Pferd, welches der Familie gehörte, vor den kleinen Wagen spannen, band Georg darauf fest und ließ Harriet, die ihn willig begleitete, an seiner Seite sitzen. So machte sich der Untersheriff auf den Weg zu der Hauptstadt der Grafschaft.

Sie waren eine Meile von den Klippen entfernt, ehe Susanne Somerville sich von ihrer Ohnmacht erholte. Sie kam mit schmerzlichem Zucken zu sich — öffnete ihre Augen, seufzte, schauderte und schloß sie dann wieder. Sie bald wieder öffnend, sah sie sich um und sagte, als sie Anna erblickte:

„Anna! Anna! bist Du da? O Anna, ich habe einen furchtbaren Traum gehabt!“ Und wieder tief seufzend, bedeckte sie ihre Augen mit den Händen, während sie von einem Schauder erschüttert wurde. Dann riß sie ihre Augen weit auf, fuhr im Bette empor, faßte Anna's Hände und blickte ihr lange und forschend in's Gesicht. Dann stöhnte sie hervor: „O mein Gott! es war kein Traum! Es war Wirklichkeit!“ Dann sank sie zurück und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. In wenigen Minuten fragte sie: „Wo sind sie, Anna?“

„Fort, Miß Susanne.

„Ich meine Deine Mutter und Deinen Vater?“

„Fort!“

„O mein Gott! und Du, Anna?“

„Man hat mich hier von einem Polizeidiener bewacht zurückgelassen, bis man Ihnen anderen Beistand senden kann. Vielleicht werde ich die Nacht über hier

bleiben können. Und nun, Miß Susanne, beten Sie und versuchen Sie, Ihren Geist zu beruhigen, denn morgen müssen Sie etwas thun."

„Was denn, Anna? Mache einen Vorschlag, und fürchte Nichts, ich werde schon stark genug sein, ihn auszuführen. Die Hülflosigkeit unserer Lage ist es, die mich verzweiflungsvoll und krank macht."

„Dann, Miß Susanne, wird es besser sein, wenn Sie an den General Stuart Gordon schreiben; er wird uns ohne Zweifel beistehen. Es muß mehrere Tage vorher die Anzeige gemacht werden, ehe ein Verkauf stattfinden kann, und in der Zeit kann man vom General Stuart Gordon hören."

„Ich will diesen Abend noch schreiben, Anna."

„Nein, Miß Susanne, Sie würden die Feder nicht halten können; morgen wird es Zeit genug sein."

„Ach, Anna, was hat uns der Aufschub nicht schon gekostet? Morgen wollte ich nach Richmond gehen, um Dir Gerechtigkeit anzuthun! Ach Anna, wenn ich heute gegangen wäre, hätte ich Dich und Deine Eltern retten können!"

„Nicht so, Miß Susanne! Wir wurden beobachtet. Sie würden uns verfolgt und unterwegs gefangen genommen haben."

„O! wenn ich glauben könnte, daß es unvermeidlich gewesen, so würde ich keine solchen Gewissensbisse empfunden haben; aber o! ich fürchte, es war

meine Zögerung allein Schuld daran. Doch ich ließ mir nie träumen, daß es dahin kommen würde."

„Es war unvermeidlich, Miß Susanne. Sie hätten es nicht verhindern können. Versuchen Sie sich zu fassen!"

„Du bist so gefaßt, Anna! Wie kommt es, daß Du so gefaßt bist?"

„Ach, Miß Susanne, ein längst erwartetes Mißgeschick erschreckt uns nicht, wenn es kommt."

„So erwartetest Du dies also schon lange?"

„Seit länger als sechs Monaten, Miß Susanne."

„Ach! warum sagtest Du es mir nicht?"

„Sie hätten es nicht abwenden können; warum sollte ich Sie damit quälen, Miß Susanne?"

„Während ich glaubte, daß Du nur Deine eigene Lage beklagtest, fürchtetest Du also die Katastrophe?"

„Das war es, Miß Susanne."

„O liebe Anna! ich habe Dir nie Gerechtigkeit widerfahren lassen."

„Versuchen Sie zu ruhen, Miß Susanne."

Hier trat ein Schweigen ein. Anna glaubte, Miß Somerville habe sich zum Schlafe niedergelegt; aber gleich darauf vernahm sie ein leises Weinen unter der Bettdecke und endlich flüsterte Susanne:

„Anna, bist Du noch da?"

„Ja, Miß Susanne."

„Geh' zu Bette, Anna! thue mir den Gefallen und geh' zu Bette. Es muß Etwas gethan werden,

wenn es in der Macht der menschlichen Thränen und Bitten steht. Ich will mich vor diesen Menschen demüthigen, Anna. O! wenn menschliche Herzen durch menschliches Elend gerührt werden können, so sollst Du gerettet werden, Anna."

„Ach, Miß Susanne, sie werden nur eine Antwort für alle Ihre Bitten haben — das Gesetz!" dachte Anna; aber sie sagte: „Ja, hoffen Sie, Miß Somerville."

Und da sie fühlte, daß Susanne nicht eher ruhig sein könne, als bis sie selber zu ruhen scheine, so nahm Anna Susannens Hand, drückte und küßte sie und wünschte ihr eine gute Nacht. Susanne wendete sich auf ihrem Kissen herum und schien zu schlafen; in der That aber beschäftigte sie sich mit tausend unmöglichen Plänen, ihre Pflegeschwester zu retten und Georg und Harriet zu befreien.

Anna ging zum Fenster, um den Vorhang zuzuziehen und das Mondlicht auszuschließen, damit ihre Gebieterin ruhiger schlafen könne. Dann blickte sie auf die Felsen hinaus, die sich zum Flusse niedersenkten, auf den Fluß und die Ufer, die in silberhellem Glanze schimmerten, und auf die Strahleninsel, die in Lichtströmen gleich Pfeilen mit diamantenen Spitzen zum Himmel aufblickte.

„O wie schön!" flüsterte sie. „Mein alter Vater — meine sanfte Mutter! In der Mitte der schönen Schöpfung Gottes werden diese Thaten des Hasses

vollführt. Doch nicht des Hasses — ich will gerecht sein, ich will geduldig sein. Meine Leidenschaft soll nicht eine Nothwendigkeit in eine That des Hasses verwandeln. O, Du Gekreuzigter! der Du Dich bei den Qualen des Kreuzes erinnertest, daß die, welche Dich hinrichteten, nicht wußten, was sie thaten, und für sie betetest, gieb mir einen Theil Deiner göttlichen Ruhe, Geduld und Gerechtigkeit. Laß mich der Lage, der Erziehung, der Vorurtheile, der undisciplinirten Leidenschaften dieser Männer gedenken und ihnen Gerechtigkeit anthun. Wie schön, wie heilig ist diese Nacht. Wie erhaben ruhig. Möge kein Sturm in meiner Brust diese heilige Ruhe entweihen."

Ein göttlicher Friede senkte sich vom Himmel in die Tiefen ihres Geistes und ihr Herz überströmte von Geduld und Liebe und ging endlich in Entzücken über.

„Was ist dies? O Engel! was ist dies? Alles aus dem Innern meines Geistes bis zu den Grenzen der Schöpfung scheint sich zu erweitern, zu erhellen und zu erheben."

Eine himmlische Ermattung bemächtigte sich ihrer Gestalt, sie neigte ihr Haupt über die Fensterschwelle und sank in Schlummer.

Himmlische Träume besuchten sie — die Wände des Zimmers verschwanden — der Horizont erweiterte, der Himmel öffnete sich — die Flügel der Engel erglänzten — die Simmen der Engel erfüllten die Luft.

O ihr Kummervollen und Betrübten! ebnet die Wege der Engel zu Euren Seelen. Verbannt den Zorn, die Furcht und die Selbstsucht, damit die Engel kommen und Euch dienen mögen.

* * *

Früh am Morgen stand Susanne Somerville auf, und als sie Anna's Gestalt, von der Pracht der Morgensonne übergossen, auf der Fensterschwelle ruhen sah, ging sie zu ihr und redete sie an. Als sie keine Antwort erhielt, berührte sie sie und fuhr erschrocken zurück — Anna war todt!

* * *

Der Arzt erklärte, ihr Tod sei durch eine organische Herzenskrankheit herbeigeführt worden.

Niemand bestritt die Entscheidung der medicinischen Facultät.

Das Leichengericht kam der Wahrheit näher in seinem Verdikt: „Eine Heimsuchung Gottes!"



Viertes Kapitel.

Der Geierfalk.

Es war ein seltsamer Ort — jenes Zimmer, worin Frobisher in der Löwenschlucht lag. Da das Haus beinahe auf dem Gipfel einer Bergspitze lag und das Zimmer sich oben im Hause befand, so blickte man von einer schwindlichen Höhe hinunter.

Sein Bett stand vor einem der Vorderfenster, so daß der Patient sich nur zu demselben wenden durfte, um eine erhabene Aussicht von dieser hohen Spitze zu genießen. Dieses Fenster war so von Spinneweben und Staub verdunkelt, daß Vorhänge überflüssig erachtet wurden, bis die zierliche kleine Haushälterin Zoe ankam, die es sogleich abwusch und einen reinen weißen Mousselinvorhang aus dem Taubenhause holen ließ, welcher beständig zurückgeschlagen wurde, so daß der Kranke hinaussehen konnte. Vermöge dieses Vorhanges und der blau und weißen Bettdecke, die Zoe mitgebracht

hatte, sah das Zimmer verhältnißmäßig zierlich und wohnlich aus.

Man stelle sich eine Elephantin in einem Geflügelhofe vor, die leicht und leise umhertrippelt, um keins von den jungen Küchlein todt zu treten, und man hat einen Begriff, wie unsere Amazone am Morgen, nachdem Brutus in die Hauptstadt abgereist war, in dem Krankenzimmer umherschritt. Es kam Gertrud sehr sauer an, sanft aufzutreten und leise zu reden. Es war ihre Gewohnheit, laut zu rufen, zu schreien, zu springen, zu laufen und Alles zu zerstören, was sie berührte, oder das Uebermaß ihrer Lebenskraft auf irgend eine andere Weise an den Tag zu legen, und jetzt trippelte sie so linkisch im Zimmer umher, wie ein Lämmergeier es in einer Quadrille möchte gethan haben. Zoe war auch im Zimmer, aber sie schwebte so geisterhaft umher, daß man ihre Gegenwart kaum bemerkte. Man glaubte, daß der Patient schlafe.

„Sch—sch—sch! Gertrud,“ flüsterte Zoe, als die Erstere ein Fläschchen so heftig auf einen Tisch niedersetzte, als wenn man mit einem Hammer auf einen Ambos schlägt, wobei das Fläschchen zertrümmert wurde.

„Sch—sch—sch! bin ich denn nicht so still, wie nur möglich? Ich thue ja Wunder. Es wird mir noch Etwas begegnen bei all' diesem Flüstern und Zischen. Wäre ich nicht beinahe die Treppe hinuntergefallen, weil ich so leise und langsam heraufstieg?

Ich werde noch ein Blutgefäß sprengen, indem ich so leise zu reden versuche — ich weiß wohl, das werde ich."

„Still, Gertrud, flüstere nicht; in einem Krankenzimmer zu flüstern, ist lästiger, als laut zu reden," sagte Zoe, indem sie sich aus dem Zimmer entfernte, um jede weitere Unterredung zu verhindern.

Als Gertrud allein war, trat sie an das Bett, schüttelte ihr gelbes Haar zurück und neigte sich über den schlummernden Patienten.

Er lag mit dem Gesichte nach dem Fenster zu, seine Augen waren geschlossen und sein schwarzes, seidenes Haar warf sanfte Schatten über seine Schläfen und seinen Hals. Gertrud sah ihn an, wie man ein reizendes Gemälde oder ein schönes schlummerndes Kind betrachtet, und ein Lächeln umschwebte ihren Mund und sie schloß ihre Augen halb, als sie ihn ansah — dann streckte die schöne Amazone vorsichtig einen Finger aus und berührte sanft eine schwarze Haarlocke, die über die durchsichtige Schläfe niederhing — dann zog sie plötzlich ihre Hand zurück, als fürchte sie, dieser Adonis möchte bei der Berührung zerschellen oder schmelzen. Noch immer sah sie das schlummernde Gesicht an, wie das Kind etwas sehr Reizendes und Interessantes ansieht, welches es aber nicht ansehen darf.

„O! er ist so schön! so schön!" flüsterte sie, noch bezaubert von den außerordentlich delikaten Zügen und der zarten Gesichtsfarbe. Endlich aber bemerkte sie, daß die schwarzen Augenwimpern des Jünglings auf

den weißen Wangen zu zittern begannen und die zierlich gebildeten Mundwinkel von unterdrückter Laune zuckten. Ihre Stirn röthete sich, gerade als er sein Gesicht nicht mehr beherrschen konnte und seine Augen mit engelgleichem Lächeln öffnete.

„Ich schlief nicht, liebe Gertrud!“

„O! ich danke Ihnen für das Geständniß, welches sogleich der Entdeckung folgt,“ sagte der Geierfalk, sich von dem Bette entfernend.

„Kommen Sie zurück, liebe Gertrud, ich wünsche mit Ihnen zu reden.“

„Nein — Sie müssen schlafen.“

„Ich kann es nicht, Gertrud; ich habe genug geschlafen.“

„Aber das haben Sie nicht,“ sagte Gertrud zurückkehrend, „das haben Sie nicht. Nun, schließen Sie Ihre Augen und schlafen Sie — Sie sind ein guter Junge — thun Sie es — Sie sind ein lieber Junge! Denken Sie nur, was Ihre Mama sagen würde, wenn sie wüßte, wie Sie Ihre kostbare Gesundheit auf's Spiel setzen. So, nun schließen Sie Ihre Augen und schlafen ein, während ich diese Vorhänge zuziehe!“

Und sich niederbeugend, streichelte Gertrud seinen Kopf mit beiden Händen auf beiden Seiten und lief dann fort.

„Welch' ein seltsames Mädchen! und wie auffallend sie mit mir spricht, als wenn ich ein Kind wäre! Aber vielleicht darf man sich nicht so sehr darüber wundern,

da jeder amerikanische Bursche mit vierzehn Jahren, im Gesicht wenigstens, älter aussieht, als ich mit sechs und zwanzig; das ist der Grund, weshalb sie mich für einen Knaben hält. Nun, dieses Versehen ist in mancher Hinsicht nicht unangenehm. Welch' ein herrliches Mädchen! das größte weibliche Wesen, welches ich in meinem Leben gesehen, aber von den elegantesten Proportionen und der zartesten Schönheit. Ihre Fingerspitzen, ihre Augenlider, ihre Nasenflügel haben jene zarte Durchsichtigkeit, jene Feinheit der Fibernbildung, die der höchsten Klasse der kaukasischen Schönheit angehören. Aber wohin wandern jetzt meine Gedanken? Ich begann mit dem Gedanken, wie ich meinen Freund Lawrence erfreuen wollte, indem ich ihm eine Skizze von dieser amerikanischen Schönheit gebe, die ich in diesen Wildnissen gefunden — und ende mit — Nun! diese sanften Finger dürfen nicht so oft mein Gesicht umfassen — diese vollen Lippen nicht über den meinigen schweben!"

Und der Jüngling stützte sich auf seinen Ellenbogen, schüttelte heftig sein Kissen, wendete es um und sank erschöpft wieder nieder. Während er durch das Fenster blickte, schweifte sein Auge über Gebirge, Wald und Wasser dahin.

„O! wie sehr wünschte ich, mein Freund Turner wäre hier, um diese Scene zu malen. Seltsam genug, sie schweifen durch ganz Europa — wo jeder Punkt so oft gemalt und beschrieben worden, daß er allen bekannt ist — während diese unbekannten Scenen von der

wildesten Schönheit und schrecklichsten Erhabenheit nicht aufgesucht werden," flüsterte er. „Pah!" fuhr er dann fort, „ich rede von dem Einen und denke an das Andere. Dieses unvergleichliche Mädchen! Sie ist einzig! es ist nur eine ihrer Gattung vorhanden! die klarsten, reinsten Augen, die klarste, reinste Seele, die man nur je durchschaute. Jenes wunderbare Mädchen! Sie zieht mich mit der Gewalt eines Strudels an. Es wundert mich, wer sie ist — und wer sie erzogen hat!"

Dann stützte er sich auf seinen Ellenbogen und blickte wieder auf die Gebirgsscene hinaus, während seine Gedanken mit fieberhafter Heftigkeit von einem Gegenstande zum anderen eilten. Als er dieser Beschäftigung überdrüssig wurde, nahm er einen Stock, der am Kopfende seines Bettes stand, um anstatt der Klingel angewendet zu werden, und schlug drei oder vier Mal damit auf den Boden. Bald darauf hörte er ein Rauschen auf der Treppe und Gertrud trat ein, in der einen Hand ein sauberes Hemd und in der anderen ein Bündel mit Leinwand.

„Ah! Sie haben geschlafen. Das ist recht. Sie sind stark genug, um Ihre Wunde verbinden zu lassen und Ihr Hemd zu wechseln, und dann sollen Sie ein gesottenes Rebhuhn zum Mittagessen haben. Zoe bereitet es jetzt."

Und sich seinem Bette nähernd, legte sie ihr Bündel nieder und begann ihm seine Wunde zu verbinden, indem sie sagte:

„Fürchten Sie sich nicht — zucken Sie nicht. Ich werde Ihnen Nichts zu Leide thun — so rauh ich bin. Seien Sie ein guter Junge und ertragen Sie es geduldig."

Als sie die Wunde verbunden hatte, sagte er:

„Ich danke Ihnen, liebe Gertrud. Darf ich Sie bemühen, mir ein Glas Wasser zu bringen?"

„Sehr gern," entgegnete sie und ging die Treppe hinunter.

Als der junge Mann seine Toilette vollendet hatte, kehrte sie mit dem Glase Wasser zurück, und Zoe folgte ihr, die sein zierliches kleines Mittagessen auf einem Präsentirteller hereinbrachte. Er achtete nicht mehr auf Zoe, als wäre sie ein kleines Kätzchen gewesen. Als er seine Mahlzeit beendet hatte, nahm Zoe den Teller und verließ das Zimmer. Gertrud war im Begriff zu folgen, als der junge Mann sie zurückrief.

„Wollen Sie nicht eine Stunde bei mir bleiben, liebe Gertrud, und mir an diesem langweiligen Nachmittage die Zeit vertreiben?"

„O ja, gewiß. Ich will nur hinuntergehen und Borealis füttern; dann komme ich wieder."

„Borealis?"

„Ja — mein weißes Pferd."

„O!"

Und Gertrud verließ das Zimmer auf eine halbe Stunde.

„Gewiß, Frobisher, Du wirst eins von zwei Dingen thun müssen, Dich entweder entschließen, dieser jungen Amazone den Hof zu machen und sie zu heirathen oder sie gänzlich zu vermeiden. Es soll mich wundern, welch' eine Art von Erziehung sie erhalten haben mag?“

Als Gertrud zurückkehrte und ihren Sitz an seinem Bette einnahm, wendete er sich auf ihrem Kissen um, ließ seinen Kopf auf seiner Hand ruhen und fragte:

„Wollen Sie mir vorlesen, Gertrud?“

„O ja!“ sagte der Geierfalk aufstehend und in ein anderes Zimmer gehend. Gleich darauf kehrte sie zurück, nahm ihren Sitz wieder ein, öffnete ihr Buch und wollte beginnen.

„Was haben Sie da, Gertrud?“

„Es ist die Sage von den sieben Paladinen des Christenthums. Es ist ein großartiges Werk und ich komme ganz außer Athem dabei, was sonst selten geschieht. Ja, es ist ein herrliches Werk, und es kommen glänzende Gefechte darin vor!“

„Ist dies Ihr Lieblingsbuch, Gertrud?“

„Ja, aber ich habe noch andere.“

„Und welche sind die?“

„O! mir gefällt der heilige Georg und der Drache, Una und der Löwe, und die deutsche Geschichte, die Brighty mir einst vorlas — der wilde Jäger —“

„Wer las Ihnen vor?“

„O, Brighty, Mistreß General Stuart Gordon —“

„Ah! Sie kennen sie also?“

„Ja, kennen Sie sie?“

„Ich bin mit ihr zusammengekommen. Aber nun nennen Sie mir Ihre anderen Lieblinge.“

„Nun, ich liebe alle die, welche ich genannt habe, weil so glänzendes Reiten und Rennen und Fechten und Fliehen darin vorkommt; aber dies ist noch Nichts gegen meinen vorzüglichsten Liebling.“

„Nun, liebe Gertrud, und welches Buch ist denn das?“

„O! Milton's verlorenes Paradies! Milton's verlorenes Paradies! O! darin kam ein herrliches Fechten vor! — Himmel und Hölle in Schlachtordnung — der ganze Weltraum zum Schlachtfelde — der Thron des Weltalls zum Preis — und Engel und Teufel schleuderten Planeten auf einander! — O das ging über das Erhabene. Ich kann mir denken, daß es ein blinder Mann sein mußte, um das schreiben zu können!“

„Ja, liebe Gertrud, ein blinder Mann — ein Mann in geistiger und physischer Blindheit — Krieg im Himmel! Gertrud, fällt Ihnen das nicht als eine entsetzliche Lästerung auf?“

„Nein, durchaus nicht.“

„Nun, wir wollen jetzt nicht darüber streiten. Nun, Gertrud, ist das Ihre ganze Lektüre?“

„Ja, ich glaube es.“

„Sie sollten Geschichts- und Reisewerke lesen, Gertrud.“

„O ja, das thue ich.“

„Ah! das ist gut. Welche Geschichtsbücher und welche Reisen lesen Sie denn?“

„O! ich lese die Geschichte von Jack dem Riesentödter, Gulliver's Reisen und die Fahrten Sinbad's des Seemannes. Still! worüber lachen Sie, Junge? Wenn Sie so laut lachen, wird Ihre Nase bluten — nein, ich meine Ihre Wunde.“

Der junge Mann lachte in der That herzlich.

„Nun hören Sie auf, sonst werde ich wild. Ich halte es für sehr unschicklich, wenn Jungen über ältere Leute lachen.“

„Ich bitte um Verzeihung, liebe Gertrud. Nun beginnen Sie mit Ihrem Vorlesen.“

„Nun will ich nicht; Sie haben mich herausgebracht, und so sollen Sie auch Nichts hören.“

„Ich unterwerfe mich, liebe Gertrud,“ sagte der junge Mann in milden Tönen.

Gertrud sah ihn an und ihre funkelnden Augen waren ein wenig besänftigt.

„O! ich will Ihnen vorlesen,“ sagte die Dame.

„Nein, Gertrud.“

„O, aber ich will es.“

„Ich will Sie jetzt nicht hören, Gertrud.“

„Aber ich scherzte nur, mein Junge.“

„Ich will Sie dennoch nicht bemühen.“

„Sie sind ärgerlich — ja, das sind Sie!" rief die Amazone in Wuth ausbrechend, indem sie das Buch niederwarf und es mit dem Fuße bis an das andere Ende des Zimmers stieß. „Ja! Sie sind ärgerlich — das sind Sie. Wenn Sie ärgerlich sind, warum zanken Sie nicht, damit die Sache zu Ende kommt und hören mir dann zu. Warum zanken Sie nicht lieber, anstatt dazuliegen und nein, und immer nein zu sagen mit Ihren Flötentönen und mich elend zu machen. Ich habe in meinem Leben keinen Widerspruch erfahren und will es auch jetzt nicht, und mich elend machen lassen von einem eigensinnigen Jungen! Sie müssen wissen, Herr, daß Ihr Lehrer im Hause ist, und wenn Sie nicht fügsam sind, so lasse ich ihn heraufkommen, um Ihnen eine Lektion im Griechischen zu geben. Warum zanken Sie nicht, he? Wenn Sie ärgerlich sind, warum zanken Sie nicht? Sie wollen nicht? Nun, mir liegt Nichts daran — ein stummer Teufel ist besser, als ein redender!"

„Gertrud."

Diese beiden Sylben fielen in ihr Ohr wie zwei liebliche musikalische Töne. Sie wendete sich plötzlich um und bemerkte, daß er sie mit seinen großen zärtlichen Augen ansah. Mit einer raschen Umwandlung des Gefühls brach Gertrud in Thränen aus, eilte zu ihm und überhäufte ihn mit Liebkosungen.

„Armer Junge! armer Junge! Ich handle barbarisch! Aber ich bin gewohnt, immer so gegen Brutus

zu sein. Er zankt wieder, und so gleichen wir unsere Rechnungen aus. Und darum verstehe ich nicht mit einem so sanften Jungen umzugehen, wie Sie sind."

„Lassen Sie uns jetzt wieder von Ihren Büchern reden."

„Soll ich Ihnen vorlesen?"

„Nein."

„O! Sie wollen es nicht? Sie sind eigensinnig."

„Welche andere Bücher haben Sie gelesen?"

„Keine anderen, als die heidnische Mythologie."

„Und die gefällt Ihnen?"

„O! gar sehr. Der Schulmeister sagte uns immer, diese heidnischen Fabeln wären ein Bund Schlüssel — jede Fabel wäre ein Schlüssel, um das Geheimniß einer Wahrheit zu erschließen, wenn wir den Schlüssel nur zu dem rechten Schlosse anwenden wollten."

„Wer erzog Sie, Gertrud?"

„Niemand! Ich wuchs allein auf."

„Wer unterrichtete Sie?"

„Der Schulmeister."

„Das ist freilich genügend, aber —"

„Meinen Sie, wer für mich sorgte? Das that Brutus."

„Nur Brutus allein?"

„Ja! das heißt, wir wurden unter dem Schutze eines alten Großoheims zurückgelassen, welcher bald kindisch wurde. Brutus trug Sorge für mich —"

„Ah! das erklärt Alles. So hatten Sie also

nie eine Mutter oder eine weibliche Verwandte oder Freundin, die in Ihrer Kindheit für Sie sorgte?"

„Ich hatte eine alte schwarze Wärterin, die beständig fluchte und mich schüttelte, wenn sie zornig war und mich mit übertriebenen Liebkosungen überhäufte, wenn sie in guter Laune war, bis ich groß und stark genug wurde, um zu kratzen, zu beißen und mich zu widersetzen, und dann nahm Brutus mich von ihr weg und sorgte selber für mich."

„Wie alt sind Sie, Gertrud?"

„Ich bin neunzehn."

„Wie alt waren Sie, als Ihre Mutter starb?"

„Meine Mutter starb in derselben Stunde, als ich geboren wurde; mein Vater starb vier Jahre später."

„Armes Mädchen."

„Aber, mein armer Junge, habe ich Sie auch nicht verletzt durch meine Rauhheit? O! es ist mir so leid! Ich würde es um die Welt nicht wieder thun."

Der junge Mann drückte ihr, anstatt der Antwort, zärtlich die Hand und fragte dann:

„Wer sind Ihre Freunde und Ihr Umgang, Gertrud?"

„O, ich weiß nicht; fast Jedermann in der Grafschaft kennt mich. Ich glaube, ich gefalle ihnen nicht, aber es ist nur, weil sie nicht wissen, wie sehr ich sie liebe, und ich habe nicht Zeit, es ihnen zu beweisen."

„So sind Sie also nicht beliebt in der Nachbarschaft?"

„Nein, nicht sehr. Sehen Sie, die jungen Männer geben mir Beinamen — nennen mich den Geierfalken, und was weiß ich's; die alten Männer stecken ihr Kinn in ihr Halstuch, ziehen ihre Mundwinkel herunter und sehen mich über ihre Brillen an, und die jungen Damen blicken über ihre Schultern, wenden ihre Augen ab, und flüstern mit einander, wenn ich unter sie komme."

„So haben Sie also nicht nur keine Verwandte, Gertrud, sondern auch keine Freunde?"

„Ei ja! diese Leute sind nicht meine Feinde, sie wissen nur nicht, wie sie mit mir umgehen sollen; und überdies habe ich eine sehr liebe Freundin — die kleine Zoe, die Ihnen die Rebhühner kocht; nur will ich nicht, daß Brutus sie heirathet; und dann ist Britannia da, die mir Gerechtigkeit widerfahren läßt. Aber Sie sagten ja, daß Sie Britannia kennten; wie lernten Sie sie kennen?"

„Sie ist meine Cousine."

„Sie ist Ihre Cousine! Ah! jetzt, da Sie es mir sagen, sehe ich eine Aehnlichkeit. Ihr Haar und Ihre Augen sind bläulich schwarz, wie die ihrigen, und Ihre Gesichtsfarbe ist sehr weiß, wie die ihrige — nur daß ihre Wangen und Lippen lebhaft roth sind und die Ihrigen so blaß — o! so sehr blaß," sagte Gertrud, indem ihre Augen einen milderen Ausdruck annahmen, als sie ihre Hand auf die bleiche Stirn des Jünglings legte, „so blaß. O! wie konnte ich so rauh

sein, auf Sie zu grollen! Ah! so kommen Sie also hierher, um Brighty als Ihre Cousine zu besuchen?"

„Ja, liebe Wärterin."

„Wollen Sie mir jetzt nicht auch etwas von sich selber erzählen?"

„Ja, liebe Gertrud, und vielleicht mehr, als Sie zu hören erwarten. In der Gegend, wo ich geboren und erzogen wurde, nämlich in Irland, wohnen Hunderte von elenden Männern und Weibern in Lehmhütten auf kleinen Landstreifen, die in einem ungeheuren Sumpfe zerstreut liegen. Dieser große Sumpf ist Alles, was von der einst so bedeutenden Besitzung Clonmachnois übrig ist. Der Graf von Clonmachnois starb im letzten Winter in der äußersten Armuth und hinterließ seinen Erben Nichts weiter als diesen Sumpf, das verfallene Haus und den leeren Titel. Die einzige Erbin dieses Sumpfes, dieser Ruine und dieser Grafenkrone ist meine Cousine Britannia O'Riley. Vor dem Tode des alten Grafen wanderte ich zuweilen am Rande jenes ungeheuern Morastes und sagte bei mir selber: „Hier sind Hunderte von Männern, Weibern und Kindern, die in Unthätigkeit umkommen; hier sind Hunderte von Morgen Landes, die Nichts weiter, als bösartige Fieber hervorbringen; wenn dieser Boden ausgetrocknet würde, so könnte er diese Bevölkerung ernähren; es wäre genug zu thun, und die Leute verhungern aus Mangel an Arbeit; es fehlt nur an Kapital, um dem Mangel abzuhelfen. Ich war reich und würde dem

alten Grafen gern diesen Morast abgekauft, ihn mit meinen eigenen Mitteln ausgetrocknet oder ausgefüllt, und so den Einwohnern Arbeit verschafft haben. Dadurch hätten die halb verhungerten Bewohner für jetzt Arbeit und Löhne erhalten und es wäre ihnen für die Zukunft eine gute Aussicht eröffnet worden. Zum Unglück für meinen Plan, weigerte sich der alte Graf, mehr von seiner Besitzung herzugeben. Als er starb, reiste ich sogleich nach London — suchte einen Verwandten auf, der im Ministerium war, theilte ihm meine Pläne und Wünsche im Betreff meines Geburtsortes mit und empfing von ihm den Rath, die Erbin aufzusuchen und zu heirathen und dann um den Titel anzuhalten, der mir einen Sitz im Oberhause verschaffen und meine theuersten Pläne für Irland sehr begünstigen würde. Anfangs, Gertrud, gefiel mir der Gedanke nicht, eine Erbin aufzusuchen, um sie zu heirathen. Bei weiterer Ueberlegung aber entschloß ich mich, da mein Herz wirklich frei war und das Glück von Hunderten davon abhing, daß mir der Besitz des Sumpfes zufiel, die junge Erbin aufzusuchen, und wenn ich sie lieben und ihre Liebe gewinnen könne, ihr meine Hand und mein Vermögen anzubieten. Als ich über den Aufenthalt der jungen Dame Auskunft erlangt hatte, erhielt ich durch meinen Verwandten eine Anstellung als Attaché bei der gegenwärtigen Gesandtschaft und entdeckte durch eine Ankündigung, wo sich meine Cousine aufhielt, und kam hierher, um sie schön, elegant und talentvoll zu

finden, um die höchsten Zirkel zu schmücken, aber gerade im Begriff, einen Anderen zu heirathen!"

Gertrud hatte die ganze Zeit über geschwiegen. Endlich seufzte sie, gleich einem ausbrechenden Sturme, und fragte:

„Und verliebten Sie sich in Brighty?"

„Nun, das nicht gerade," sagte der Jüngling lächelnd. „Ich hatte freilich Luftschlösser gebaut, aber," fügte er mit tiefem Seufzer hinzu, „die Vernichtung meiner Hoffnungen für Irland ist eine schwere Täuschung für mich."

Gertrud wiederholte seinen Seufzer. Sie war auch in Verlegenheit. Sie konnte die zarten Gesichtszüge, die fast kindliche Klarheit seiner Stirn nicht mit der männlichen Rede ihres Patienten in Einklang bringen. Sie nannte ihn nicht wieder „mein Junge" und liebkoste ihn nicht mehr. Endlich wagte sie zu sagen:

„Ich möchte wohl wissen, wie alt Sie eigentlich sind?"

Der junge Mann lächelte wieder, als er sie sanft ansah und erwiederte:

„Ich bin zweiundzwanzig!"

„Zweiundzwanzig! Nein, das kann nicht sein. Louis Stuart Gordon ist erst achtzehn und sieht viel älter aus, als Sie."

„Das kommt daher, weil er ein Amerikaner ist und ich ein Irländer bin. In Eurem trockenen Klima werden selbst die Gesichter der Kinder trocken und

runzelig, während Männer und Frauen in England und Irland noch lange über das mittlere Alter hinaus eine kindliche Frische und Glätte der Haut behalten."

„Ihr Gesicht ist sehr weiß und klar, und o! Sie haben eine schöne Stelle darin."

„Wo denn, Gertrud?"

„O! gerade zwischen Ihren Augenbrauen, so offen, so klar, so wohlwollend! Es erinnert mich an einen Regenbogen und an die Engel."

Das wüthende Bellen der Hunde machte, daß Gertrud aufstand und an's Fenster lief.

„Was giebt's, Gertrud?"

„Es ist der Konstabler," rief sie, indem ihre Wangen sich rötheten und ihre Augen funkelten. „Es ist der Konstabler. Nun gilt es!"

Und sie eilte aus dem Zimmer.

Fünftes Kapitel.

Die beiden Ansprüche.

Als Gertrud den Vorsaal erreichte, sah sie Zoe in der Mitte desselben stehen und die beiden Schweißhunde lagen zu ihren Füßen. Sie hatte sie eben von dem Konstabler zurückgerufen, der jetzt, seinen Hut in der Hand, in der Thür stand. Ohne ihn beachten zu wollen, ging Gertrud gerade auf den Rechen zu, nahm ihre Reitpeitsche herunter und begann damit wie zum Zeitvertreibe zu klatschen, gerade wie eine Dame ihren Fächer öffnet und schließt oder ein Dandy mit seinem Spazierstocke spielt. Der Konstabler verbeugte sich — hustete zwei oder drei Mal laut, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; aber Gertrud fuhr fort, mit ihrer Peitsche zu klatschen, während ihre schönen durchsichtigen Nasenflügel sich erweiterten und vor Muth bebten.

„Ich bitte um Verzeihung, hm! Aber ich muthmaße, Sie sind Miß Lion."

„Herr, Sie sind sehr muthmaßlich!“ rief Gertrud mit stolzer Ueberraschung auffahrend und den Eindringling vom Kopf bis zu den Füßen ansehend.

Der Konstabler, der an solche Behandlung gewöhnt zu sein schien, fuhr ohne Verlegenheit zu sprechen fort und sagte:

„Sie beherbergen hier ein Mädchen, Namens Zoe.“

„Ich beherberge einen Kerl hier, dessen Namen ich nicht kenne.“

„Entschuldigen Sie, Miß! mein Name ist Jones.“

„Das ist in der That ein hübscher Name, nicht wahr, Zoe?“

„Ah, Zoe! das ist wohl das Mädchen? Nun, Miß Lion, ich habe einen Anspruch an dieses Mädchen!“

„Ei, wirklich, Herr? Das ist sehr herablassend von Ihnen und schmeichelhaft für Zoe! Hörst Du, Zoe? Dieser Herr erklärt, er hat einen Anspruch an Dich. Was sagst Du dazu, Zoe? Kannst Du ihm Hoffnung gewähren? Er ist ein ganz hübscher junger Mann — freilich ein wenig säbelbeinig und klumpfüßig, etwas rundschulterig und ein klein wenig scheeläugig, nicht gerade angenehm anzusehen und von etwas harten Gesichtszügen; doch hat er ohne Zweifel ein vortreffliches Herz — wenigstens muß man es nach seinem Anspruch glauben! Was sagst Du zu ihm, Zoe?“

In kummervoller Verlegenheit und ohne die Scene begreifen zu können, blickte Zoe bald die eine, bald die andere Person an.



„Sie sehen, Herr Jones, Zoe und ich schätzen die Ehre, die Sie uns anthun, nach Gebühr, während wir Ihren Antrag mit Dank ablehnen. Ich fürchte in der That, daß in Zoe's Falle ein früherer Anspruch vorhanden ist; wir müssen daher den Ihrigen mit vielem Danke und mit hoher Schätzung ablehnen. Wir denken, es macht Ihrem Verstande und Herzen Ehre!“ sagte Gertrud mit beißendem Spotte. Der Diener der Gerechtigkeit war verwirrt und sagte, indem er sich zu fassen suchte:

„Miß Lion, Sie können mich nicht mißverstehen, daß ich im Auftrage der Herren Cassinoe und Comp., Kleidermacher in Peakville, komme.“

„Oho! er spricht nicht für sich selber. Die bescheidene Seele richtet eines anderen Mannes Auftrag aus. Er ist nicht Cupido selber — nur Cupido's Bote! Es ist ein Schneidermeister, der sich in Dich verliebt hat, Zoe!“

„Miß Lion, ich sage, ich habe einen Anspruch an dieses Mädchen.“

„Sie? Eben waren es Cassinoe und Comp. — jetzt sind Sie es! Der arme Kerl! Die Liebe hat ihm den Kopf verdreht; er weiß nicht, was er spricht.“

„Miß Lion, ich wiederhole, ich habe einen Anspruch an dieses Mädchen und werde ihn geltend machen.“

„Ich denke, das werden Sie nicht, Herr. Und ohne von meines Bruders früherem Anspruche zu reden,

habe ich einen Anspruch an dieses Mädchen, der wahrscheinlich dem Ihrigen im Wege stehen wird."

„Miß Lion, ich mache Anspruch an Zoe Wood als Miß Susanne Somerville's Eigenthum, auf Ansuchen der Herren Cassinoe und Comp., Kleidermacher in Peakville —"

„O! thun Sie das? Nun, ich nehme Zoe Dove als die Verlobte meines Bruders in Anspruch, auf Ansuchen Brutus Lions, ihres Liebhabers und Rächers! Und wir wollen sehen, wessen Anspruch der stärkere ist!" rief Gertrud, indem ihr Busen sich hob und ihre Nasenflügel bebten. Der Konstabler ging auf Zoe zu und berührte ihre Schulter.

„Hände weg!" rief Gertrud mit dem schweren Ende ihrer Reitpeitsche, mit der Gewalt eines Hammers auf einen Ambos, auf den Boden niederschlagend, so daß die Wände den Schall zurückgaben. Der Diener der Gerechtigkeit fuhr unwillkürlich zurück.

„Komm hierher, Zoe," rief Gertrud, dem Kinde ihre Arme öffnend. Das arme Mädchen — einer unerklärlichen Furcht preisgegeben — floh zu ihrer Beschützerin. Gertrud erhob mit sprühenden Augen das Ende ihrer Reitpeitsche und drohte dem Konstabler, während sie Zoe mit dem andern Arme umschlang und des Mädchens Kopf an ihren eigenen breiten und sanften Busen legte.

„Miß Lion, Sie werden wissen, daß Sie das Gesetz überschreiten?"



„Herr Konstabler, ich kümmere mich kein Fuchshaar um irgend ein anderes Gesetz, als die zehn Gebote.“

„Wissen Sie auch, indem Sie eine Sclavin beherbergen, setzen Sie sich —“

„Herr Jones, Ihr Weg liegt gerade hinter Ihnen. Ich lasse Ihnen zwei Minuten Bedenkzeit; wenn Sie nach Verlauf dieser Zeit den Vorsaal nicht verlassen, werfe ich Sie hinaus!“ rief Gertrud, deren Busen wie ein Ocean beim Sturme wogte, deren Lippen bebten, deren Nasenflügel sich erweiterten, und deren Augen sprühten und funkelten, als ob sie explodiren wollten.

„Miß Lion, ist es Ihnen bekannt, daß Sie einem Diener des Gesetzes drohen?“

„Ha, ha, ha, ha! ha, ha, ha! Ja, und wenn ein Diener des Gesetzes sich nicht im Augenblick davon macht, so nehme ich einen Diener des Gesetzes beim Kragen und bei den Stegen seiner Pantalons und werfe einen Diener des Gesetzes den Abhang hinunter. Sie kennen mich, Herr! Ich bin Gertrud Lion!“

„Ich weiß, und die ganze Grafschaft weiß, Miß Lion, daß Sie eine Person sind, die allen Gesetzen der Delikatesse, die Ihrem Geschlechte angemessen sind, Trotz bietet.“

„Höre nur den Kerl, Zoe. Schämst Du Dich nicht, ein Weib zu sein, Zoe, wenn jeder Wicht, der seine spindeldürren Beine in ein Paar zerlumpte Pantalons steckt, mit den Gewändern eines Richters bekleidet und berechtigt zu sein glaubt, ein Urtheil zu

sprechen über das, was delikat und schicklich für unser Geschlecht ist. Hui! wie herrlich muß es doch sein, ein Mann zu sein. Man kann eine große Kaiserin, eine große Schauspielerin, eine große Dichterin sein. Aber was ist dies Alles gegen einen kleinen Mann. Aber dies ist nur beiläufig, ich verschwende Zeit. Ihre zwei Minuten sind um, Herr! Rechts um — vorwärts, Marsch!" kommandirte Gertrud.

Zu den Füßen der Amazone schien ein dumpfer Donner zu grollen. Es war das leise Knurren ihrer beiden Schweißhunde, die zu beiden Seiten ihrer Gebieterin kauerten. Sie lagen mit ausgestreckten Vorderpfoten, ihre großen Köpfe darauf ruhend und ihre großen rothen Augen wie Feuerkugeln glühend, da. Sie hörten den Wortwechsel und hegten das Verlangen, dem Eindringling an die Kehle zu springen. Gertrud blickte nieder und wurde sie erst jetzt gewahr. Sie lachte laut, als sie sie anblickte. Dann wendete sie sich zu dem Konstabler und sagte:

„Sehen Sie hier, mein Herr Diener des Gesetzes, ich will zehn zählen — gerade zehn — und wenn Sie dann nicht fort sind, wird es Ihnen sehr schlimm ergehen; denn wenn ich bis zehn gekommen bin, werde ich sagen: Packe ihn, Donner! Packe ihn, Blitz!"

Ehe sie noch weiter ein Wort sagen konnte, sprangen die beiden Schweißhunde, welche die Drohung für einen Befehl hielten, auf den Konstabler los, welcher sich

umwendete und entfloh. Sie verfolgten ihn und eilten ihm den Hügel hinunter nach.

„Guter Himmel, sie werden ihn in Stücke zerreißen!“ rief Zoe erschrocken, während Gertrud hinaus eilte, um die Hunde zurückzurufen. In zehn Minuten kehrte sie, von ihnen begleitet, zurück.

„Und nun, liebe Zoe,“ sagte sie, „mußt Du an einen sicheren Ort gebracht werden. Ich kann nicht sechs Männer hinauspeitschen; denn ohne Zweifel wird er diesen Nachmittag mit sechs oder acht hierher zurückkehren. Ich glaubte es nicht — nein, ich ließ es mir nicht träumen, daß es wahr wäre, sonst hätte ich Dich vor diesem Schreck geschützt!“

„Aber, liebe Gertrud, was ist es denn? Kann man mich denn wegen Vaters Schulden gefangen setzen wollen?“

„Liebe Zoe, mein liebes Kind, es ist Alles ein Irrthum. Habe Vertrauen zu mir, bis Brutus zurückkehrt und dann wird Alles gut sein. Zoe, versprich, mir in allen Dingen zu gehorchen bis Brutus kommt — willst Du?“

„Aber mein Vater?“

„Liebe Zoe, die Hand des Alters ist auf Deines Vaters Haupt gefallen und hat sein Gehirn in kindliche Ruhe versetzt. Störe ihn nicht, und er wird Dir nicht in den Weg treten.“

„Gut, das verspreche ich Dir, Gertrud.“

„Nun geh' und mache Dir ein kleines Packet mit Lebensmitteln zusammen, so viel, als für einen Tag nöthig sind. Rolle ein Kissen und eine Decke so klein wie möglich zusammen; dann setze Deinen Hut auf und komm hier herunter, während ich gehe und Borealis fange!"

Mit großer Verwunderung ging Zoe und that, was ihre Beschützerin ihr gebot. Als sie in den Vorsaal zurückkehrte, hatte Gertrud Borealis gesattelt und ihr Reithabit angelegt. Ihr Pferd besteigend und Zoe vor sich nehmend, trabte sie den Abhang hinunter, durch das Thal, den steilen Weg am Mad River hinauf und in die furchtbare Schlucht hinunter, in welche der Wagen hinuntergestürzt war.

„Wohin bringst Du mich, Gertrud?"

„Mein liebes Kind, an einen sicheren Ort. Thue keine Fragen mehr — warte, bis Brutus nach Hause kommt — habe Vertrauen zu mir — ich meine es am besten mit Dir auf der Welt, außer Deinem armen alten Vater, der Dir nicht helfen kann."

Zoe that keine Fragen mehr, bis sie in die Höhle kamen. Gertrud setzte sie hinunter, stieg dann selber ab und führte sie in die Grotte.

„Du bist nicht furchtsam, nicht wahr, Zoe?"

„O nein."

„Und fürchtest Dich nicht, die ganze Nacht allein hier zu bleiben?"

„O nein, ich bin mein Lebenlang daran gewöhnt, wenn mein Vater die ganze Nacht bei Major Somerville blieb.“

„Hier ist es auf jeden Fall sicherer, als im Taubenhause. Der Ort ist sicher, weil er unzugänglich ist — das heißt für Alle, außer mir. Zoe, mein Kind, Du mußt einige Tage hier bleiben. Ich will Dir Kleider, Speisen, Obst, Bücher und Bilder bringen und Alles, was Du bedarfst, um Dich in Deiner Einsamkeit zu unterhalten; auch will ich Dich zwei oder drei Mal besuchen. Es ist nicht nöthig, daß Du Dich auf diese Höhle beschränkst, Du kannst nach Gefallen durch diese ganze Schlucht wandern, denn sie ist völlig sicher und unzugänglich.“

„Ich danke Dir, liebe Gertrud; aber wenn Du mir Nadel und Zwirn, so wie meine Scheere und meinen kleinen Arbeitskorb mit den sechseckigen Tuchstücken bringen willst, werde ich nicht so einsam sein. Und, Gertrud, vergiß nicht, meine Bantamhühner mit Maismehl zu füttern — und vergiß auch nicht, Vater warm zuzudecken, wenn er zu Bette geht.“

„Ich will an Alles denken, Zoe, und nun muß ich zu meinem armen Patienten zurückkehren, welcher allein ist, wie Du weißt. Ich werde diesen Abend wiederkommen. Lebe wohl, Zoe!“ sagte sie, indem sie sich niederbeugte und sie küßte.

„Lebe wohl, Gertrud!“

„Gott segne Dich, Kind!“

„Und Dich auch, Gertrud!“

Und die Freundinnen trennten sich. —

Der Konstabler kehrte nach Peakville zurück und schnob Wuth und Rache gegen die kühne Amazone. Er wollte einen Verhaftsbefehl gegen sie ausgestellt haben. Er wollte sie verhaften, so schwur er in seiner Wuth. Ein wenig abgekühlt und erschöpft durch seinen weiten Rückweg und bei kälterem Nachdenken enschied er sich, keine weitere Notiz von der Sache zu nehmen, da er über den endlichen Ausgang sehr zweifelhaft war und den Verdacht hegte, er werde sich in der Sache nicht eben vortheilhaft darstellen, und überdies wußte, daß Brutus Lion ein Mann war, den man nicht ungestraft reizen durfte, so begnügte er sich mit dem Plane, am nächsten Tage mit Heeresmacht in die Löwenschlucht zurückzukehren, um das Mädchen gefangen zu nehmen.

Am folgenden Tage, als Gertrud bei ihrem Patienten saß, hörte sie das Geräusch vieler Fußtritte unten im Vorsaal, vereint mit dem wüthenden Bellen und Knurren der Hunde.

„Es ist ein Ueberfall der Gothen und Vandalen,“ rief Gertrud lachend; „indessen bin ich für sie bereit!“ Und sie marschirte hinunter. Der Vorsaal war halb mit Männern angefüllt. Die beiden Hunde wurden zurückgehalten.

„Ha, ha, ha, ha, ha! in der That, meine Herren, es liegt Stärke in der Anzahl,“ rief Gertrud, als sie in die Mitte des Zimmers sprang, ihre wallenden Locken

hinter sich warf und ihre sprühenden Augen über den Kreis dahinschweifen ließ. „Ha, ha, ha, ha, ha! Ha, ha, ha! Versucht einander Muth zuzusprechen, denn ich wüßte nicht, was ich mit sieben ohnmächtigen Männern anfangen sollte. O! fürchtet Euch nicht, ich trete Euch nicht todt. Ich bin immer vorsichtig, wenn ich unter Ameisen umhergehe. Man sehe nur, es sind Eurer sieben! Sieben Männer, um ein kleines Mädchen aus den Armen eines großen Mädchens zu reißen! Himmel! welch' ein Heldenmuth! Sieben — Ihr erinnert mich an die sieben Paladine der Christenheit. Ihr seid eine Ehre für Euer Vaterland! Eurer sieben — sieben Helden! Himmel! wenn Brutus zu Hause gewesen wäre, würdet Ihr mit siebenhundert gekommen sein. Siebenhundert Helden! welch' eine tapfere Armee!"

„Miß Lion," sagte der Untersheriff, aus der Gruppe vortretend, „wir kommen, hier Haussuchung anzustellen nach einem Mädchen, Namens Zoe, und mit Ihrer Erlaubniß, wollen wir sogleich zum Werke schreiten."

„Und wer sind Sie denn, Herr, wenn's gefällig ist?" fragte sie, indem sie ihn höhnisch vom Kopf bis zu den Füßen ansah.

„Ich bin der Untersheriff dieser Grafschaft."

„O! Herr Untersheriff dieser Grafschaft, ich bin so stolz, Ihre Bekanntschaft zu machen! Herr Untersheriff dieser Grafschaft, ich bin eine Heldenverehrerin und habe erst diesen Morgen von Ihren kühnen Heldenthaten auf den Klippen gehört. Wie Sie mit einer

Mannschaft im Rücken einen muthigen Angriff auf drei schwache Frauen und einen hinfälligen Greis machten — wie männlich Sie die Frauen bis zum Tode erschreckten und dann im heldenmäßigen Einzelkampfe den Greis zu Boden schlugen, den Sie dann banden und in Gesellschaft seiner Frau im Triumphe davonführten. O! wundervoll, Herr Untersheriff dieser Grafschaft, mein armes Haus wird unsterblich gemacht durch Ihren Besuch. Der Boden, den Sie betreten, ist klassischer Boden!" deklamirte Gertrud, theatralisch ihre Hand bewegend.

Alle lachten. Das Gesicht des Untersheriffs wurde feuerroth.

„Miß Lion, Ihr Stolz und Ihre Verachtung sollen mich nicht an der Erfüllung meiner Pflicht verhindern. Ich schreite zu der Ausführung derselben. Folgen Sie mir, meine Herren."

„Herr Untersheriff, ich bringe Ihnen meine Huldigung dar!" rief Gertrud, ihre Reitpeitsche auf den Boden niederlassend und sich zum Spott tief verbeugend.

Die Menge brach in lautes Gelächter aus. Der Untersheriff stürzte wüthend hinaus. Gertrud sprang auf und lachte laut.

Die Haussuchung wurde angestellt und war natürlich erfolglos. Als man das ganze Haus durchsucht hatte, kehrte die ganze Mannschaft in die Halle zurück, wo Gertrud wieder ohne Gnade eine Batterie von Sarkasmen gegen sie eröffnete.

Gerade, als sie sich zur Abreise rüsteten, hörte

man Hufschläge rasch herbeikommen und Brutus Lion sprang vom Pferde und trat in den Vorsaal.

„Was bedeutet dies Alles? Was zum Teufel ist dies Alles, Gertrud?“ rief er, indem er sich mit Erstaunen und Zorn umsah.

„O! es ist der Herr Untersheriff mit seiner Mannschaft, um Zoe abzuholen. Dazu bedarf es ihrer sieben, wie Du siehst, und doch ist es ihnen nicht geglückt.

„Wo ist Zoe?“ rief der Riese, in seinen Reiterstiefeln zitternd.

„Ah! das ist es gerade, was der Untersheriff gern wissen möchte.“

„So haben sie sie also nicht verhaftet?“

„Sie verhaftet? Pah! bin ich nicht ihre Hüterin? Wäre ich an Susanne Somerville's Stelle gewesen, so würde der Herr Untersheriff nicht mit fliegenden Fahnen von den Klippen abgezogen sein.“

„So ist Zoe also in Sicherheit, Gertrud?“

„Ja, Zoe ist in Sicherheit.“

„Gott sei Dank!“

„Nun, Brutus, werde nicht feigherzig. Gesetzt, sie wäre nicht in Sicherheit, sondern in Gefahr gewesen, hättest Du sie nicht retten können?“

„Gertrud, liebe Schwester,“ sagte Brutus, ohne ihre Rede zu beachten, sondern einen Brief aus der Tasche ziehend, „bringe dies Deinem Patienten — es ist ein Brief von seinen Freunden in England — und sage ihm, ich werde ihm im Laufe des Abends aufwarten.“

Gertrud nahm den Brief und lief damit die Treppe hinauf.

„Nun, Herr Power, will ich mit Ihnen allein sprechen," sagte Brutus, dem Untersheriff winkend, in ein anderes Zimmer zu treten. „Auf wessen Ansuchen machen Sie Anspruch an dieses Mädchen?"

„Auf Ansuchen der Herren Cassinoe und Comp., Kleidermacher in Peakville."

„Wie viel beträgt die Schuld?"

„Hundertundfünfundsiebzig Dollars."

„Ich übernehme sie. Kommen Sie mit mir nach Peakville, wo wir das Geschäft gesetzlich abschließen können!"

Und ohne ein Wort zu sagen, bestieg Brutus Lion sein Pferd wieder und ritt rasch nach Peakville, von der Polizeimannschaft begleitet, wovon die meisten mehr aus Neugierde, als aus Nothwendigkeit in die Löwenschlucht gekommen waren.

In einer Stunde hatte Brutus Lion die Uebernahme der Verbindlichkeiten angeordnet, und wieder sein Pferd besteigend, galoppirte er wüthend auf die Klippen zu und sagte:

„Jetzt will ich die Freiheit dieses armen Mädchens erkaufen, ehe irgend ein Anspruch von einem anderen Gläubiger an sie gemacht wird."

Er erreichte die Klippen, warf sich vom Pferde und trat in das Wohnzimmer.

Welch' ein trauriger Anblick stellte sich hier seinen Augen dar. Eine Leiche war in der Mitte des Zimmers aufgestellt. Sie war mit einem schneeweißen Tuche bedeckt, welches dicht an den Körper anlag und die tödtliche Erstarrung desselben zu erkennen gab. An der Seite derselben saß eine einzige, schwarzgekleidete Leidtragende, ihre Arme über den Körper ausgebreitet, ihren Kopf auf ihre Arme niedergesunken, in einer Stellung und mit einem Ausdruck des hoffnungslosen Kummers.

Brutus näherte sich ehrerbietig.

„Miß Somerville!"

Die Trauernde schien ihn nicht zu hören.

„Meine liebe Miß Somerville!"

„Oh!" stöhnte Susanne, ohne sich zu bewegen.

„Meine liebe Miß Somerville, ich bin bekümmert, tief bekümmert, Sie so traurig zu sehen."

Die Trauernde erhob ihren Kopf und zeigte ein von Kummer entstelltes Gesicht.

„Sehen Sie da! O! sehen Sie da! Sie ist todt — todt! Sie sagten, es wäre Krankheit des Herzens — Erweiterung des Herzens. Sie hatten recht. O ja! sie hatten recht. Ihr Herz füllte sich mit Kummer, bis es nicht mehr fassen konnte und dann brach ihr starkes Herz — ja, es brach! Anna! Anna!"

Und mit krampfhaftem, thränenlosem Schluchzen ließ sie ihre Arme wieder auf die Gestalt der Todten niedersinken.

Thränen füllten Brutus Lions Augen. Zu jeder anderen Zeit und unter allen anderen Umständen würde er die Trauernde mit der Todten allein gelassen haben; aber jetzt war er der Lebendigen wegen genöthigt, diesen geheiligten Kummer zu stören. Um das Geschäft so viel wie möglich abzukürzen, hatte sich Brutus in Peakville einen Kaufkontrakt ausfertigen lassen, der nur unterschrieben werden durfte; und jetzt hatte er weiter Nichts zu thun, als Susannen begreiflich zu machen, daß Zoe ihr Eigenthum sei, ihre Einwilligung zu dem Verkaufe und ihre Unterschrift zu erlangen. Er redete die Trauernde ehrerbietig an:

„Meine liebe Miß Somerville, es thut mir sehr leid, daß die grausame Nothwendigkeit mich zwingt, Ihren geheiligten Kummer zu stören, aber die Wohlfahrt eines Mitgeschöpfes hängt davon ab, daß ich Ihre Aufmerksamkeit gewinne. Können Sie mir dieselbe auf wenige Minuten gewähren?“

Nur Seufzer antworteten ihm.

Brutus berührte ihre Hand, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, während er mit tiefem Ernste sagte:

„Miß Somerville, hören Sie mich an! Zoe Dove's Glück und Leben hängt von dieser Stunde ab, und darum muß ich Ihre Aufmerksamkeit auf einige Minuten in Anspruch nehmen. Wollen Sie mich anhören?“

Und ihre Hand fassend, führte er sie ohne Widerstreben zu dem Sitze am Fenster.

Dann setzte er sich zu ihr nieder und erzählte ihr Zoe's ganze Geschichte, die der Leser bereits weiß. Er erzählte sie ihr in sehr wenigen Worten. Susanne hörte sie mit der Theilnahmlosigkeit des tiefen Kummers an. Sie sprach keine Ueberraschung aus und empfand auch keine. Ihr tiefer Kummer schloß jede andere Regung aus. Brutus machte jetzt den Vorschlag, Zoe zu kaufen. Er mußte es mehrmals wiederholen, ehe Susanne, die nur mit ihrem Kummer beschäftigt war, es verstehen konnte. Endlich sprach sie langsam und gebrochen, als wollte sie den Zauber eines allmächtigen Gedankens brechen und sagte:

„Aber wenn sie mein ist, wie Sie sagen, so will ich sie sogleich frei lassen."

„Aber, meine liebe Miß Somerville, das geht nicht. Sie in Freiheit zu setzen, würde Zeit und Mühe erfordern; inzwischen könnte ein anderer Anspruch von irgend einem anderen Gläubiger gemacht und Ihre wohlwollenden Absichten vereitelt werden. Was ich vorschlage, ist das einzig sichere und leichte Mittel. Hier ist das Papier. Sie dürfen nur Ihren Namen daruntersetzen und sie ist mein und in Sicherheit. Thun Sie es, Miß Somerville," bat Brutus, indem er ihr die Feder in die Hand gab und das Papier vor ihr ausbreitete.

„Nun gut, wie Sie es für das Beste halten."

Und kaum wissend, was sie that, unterschrieb Susanne Somerville das Papier und Zoe wurde Brutus Lions Eigenthum.

Susanne Somerville schwankte zu ihrem Sitze bei der Leiche zurück, breitete ihre Arme über den Körper und ließ, wie vorher, im tiefsten Kummer ihren Kopf darauf sinken.

Brutus Lion schwang sich in den Sattel und galoppirte auf die Löwenschlucht zu.

An jenem Abend eilte Gertrud zu der Grotte und brachte Zoe im Triumphe in die Löwenschlucht zurück, und kurz darauf saßen Brutus, Gertrud und Zoe im Wohnzimmer am Kaminfeuer.

„Nun, liebe Gertrud," begann Zoe, „erinnere Dich Deines Versprechens, mir dieses Mißverständniß zu erklären, sobald Brutus zurückkehren würde."

Gertrud sah Brutus an. Brutus nahm Zoe's Hand in die seinige und begann ihr langsam, vorsichtig und zärtlich das Geheimniß ihrer Geburt und ihrer gegenwärtigen Lage mitzutheilen. Die Schatten des Lichtes tanzten wechselnd über ihr Gesicht dahin, so daß er den Ausdruck nicht sehen konnte, während er sprach. Er erzählte ihr Alles.

Als seine Geschichte zu Ende war, blieb Zoe, ihre Hände auf ihrem Schooße gefaltet und ihren Kopf niedergesenkt, sitzen. Endlich sprach sie in leidenschaftlichem Kummer die Worte aus:

„O meine Eltern! meine Eltern! welches Elend hat diese Täuschung bereitet! O! wäre ich nie geboren! mein Herz bricht — bricht. Laßt mich sterben — laßt

mich jetzt sterben. Ich werde nie wieder aufblicken, niemals, niemals!“

Und von Kummer und Scham überwältigt, sank sie auf den Boden nieder und legte sich auf's Gesicht.

Gertrud und Brutus sprangen zugleich auf sie zu, um sie emporzuheben. Brutus nahm sie in seine Arme, legte ihren Kopf an seine Brust, ihren Arm über seine Schulter und besänftigte sie. Diese Freundlichkeit rührte sie zu Thränen und sie weinte lange und reichlich. Dieses Weinen verschaffte ihr Erleichterung, wie das Weinen es immer thut. Ihr Kummer erschöpfte sich, gleich einer Regenwolke in Schauern. Nur der stille Kummer tödtet, wie in Anna's Falle. Endlich blickte Zoe klar durch ihre Thränen auf und sagte:

„Wenigstens sind Sie es, der mich gekauft hat, nicht wahr, Brutus? Nun, es ist noch nicht so schlimm, wie es hätte sein können. Es liegt ein Trost in allen diesen Dingen, und wenigstens werde ich immer bei Ihnen sein, lieber Brutus. Und ich werde Ihnen gute Gerichte kochen, die Sie gern essen, Ihre Kleider ausbessern, Ihr Haus in Ordnung halten und Sie auf jede Art glücklich machen. In der That, es ist am Ende nicht so schlimm. Es ist doch immer nur der Name; es kam mir so plötzlich und ich war ein wenig stolz; das ist Alles. Ich werde nicht traurig sein. Die Leute werden sagen, die Pflegetochter des Schulmeisters, die immer so stolz auf ihre Haushaltung war, ist eine Sclavin. Nun, ich werde es nicht hören. Ich werde

hier bei Brutus sein, Brutus dienen und glücklich sein. Seien Sie um meinetwillen unbekümmert. Brutus, in der That, ich bin nicht unglücklich. Denken Sie, daß Zoe es für ein so großes Unglück ansieht, Brutus anzugehören? Nein, in der That nicht. Nun, weinen Sie nicht, Brutus! lieber Brutus! Ich hasse Männerthränen!"

Und sie nahm ihre Schürze und trocknete die Thränen von den Augen des Riesen, welcher schluchzend dasaß.

„Zoe, mein Kind!" sagte er, „denkst Du, ich würde Dich einen Augenblick länger gebunden halten, als es nothwendig wäre? Zoe, Du hättest heute schon frei sein können, aber das Rathhaus war geschlossen, ehe ich den Kauf beendet hatte. Zoe, Du sollst morgen frei sein, und dann sollst Du mit Deinem Pflegevater in das Taubenhaus zurückkehren."

„Muß ich Sie verlassen, Brutus?"

„Ja, liebe Zoe. Du kannst nicht mein Weib werden, Zoe — und so kannst Du nicht bei mir bleiben, mein liebes Kind. Nimm sie, Gertrud!"

Und indem er einen leidenschaftlichen Kuß auf ihre Lippen drückte, warf er sie seiner Schwester in die Arme, sprang aus der Thür, eilte auf sein Zimmer, wo sich der große Kerl auf sein Bett warf, und sich schluchzend und blasend herumwälzte, wie ein vom Harpun getroffener Wallfisch.

Sechstes Kapitel.

Mistreß Stuart Gordon in ihrem häuslichen Kreise.

Der Herbst erschien, ehe die Stuart Gordons auf die Strahleninsel zurückkehrten. Es war unmöglich, zu sagen, ob der General Stuart Gordon stolzer war auf seine schöne junge Gattin, oder Britannia auf ihren stattlichen alten Gemahl. Sie war stolz auf ihn, daran kann kein Zweifel sein — das ist die Wahrheit. Er erheiterte sich in ihrer Gegenwart — das ist eine zweite Wahrheit. Und die Strahleninsel schimmerte und funkelte glänzender, als je, seitdem sie durch Britannia's Gegenwart erhellt wurde. Was Louise betrifft, so wissen wir bereits, daß sie ein einfältiges Kind war, und Louis war ein bleiches Gesicht; der Inselpalast war für sie verloren. Sie mochten den ganzen Tag mit Musik und Poesie und ähnlichem Unsinn durch die Wäldchen und Baumgänge wandern,

aber die Hallen und Säle des Inselpalastes waren allein passend für den stattlichen General Stuart Gordon und die glänzende Britannia. Mistreß Armstrong mochte sagen, was sie wollte, aber ihre schwachherzige, kleine Louise wäre nimmermehr für den Inselpalast geeignet gewesen. Ich meinerseits denke, daß jedes Paar wohl für einander paßte und ich sympathisire mit Brighty und dem General — und so der Leser wahrscheinlich auch! Mistreß General Stuart Gordon kam in stattlichem Aufzuge nach Hause und setzte die Nachbarschaft durch viele Neuerungen in Erstaunen. Es wurde ein neuer glänzender Wagen angeschafft — fünf arabische Pferde gekauft — die Diener in Livréen gekleidet — und drei weiße Dienerinnen gedungen, nämlich, ein pariser Mädchen als Kammerjungfer, eine englische Matrone als Haushälterin und eine französische Köchin.

Was schadete es? Es war keine Verschwendung. General Stuart Gordon hätte wohl zweimal so viel ausgeben können. Es machte Jedermann glücklich — außer Mistreß Armstrong — es gab den Leuten Beschäftigung und setzte das unbenutzt daliegende Kapital in Umlauf. Die Schwarzen waren so entzückt von ihren neuen Livréen, wie nur je ein Rekrut von seiner neuen Uniform oder ein kleiner Knabe von seinen ersten Hosen.

Am Tage nach ihrer Ankunft saßen die beiden Damen bei einander in Britannia's prächtigem Boudoir.

„In Wahrheit, liebe Louise, Sie hätten ohne mich Nichts mit dieser Haushaltung anfangen können.

Sie würden nie an irgend eine Verbesserung gedacht haben. Sie hätten nie Vorschläge von den Herren des Hauses erhalten. Die Männer sind gleichgültig mit häuslichen Angelegenheiten — sie denken nie daran, ihre Bequemlichkeit zu veredeln, während sie sich derselben doch lebhaft erfreuen, wenn sie ganz ruhig in ihr tägliches Leben eingeführt werden. Ich bewundere feine und delikate Sinne, als das Zeugniß vollkommener physischer Entwickelung; aber ich sehe nicht gern einen erhabenen Geist beständig im Dienste dieser Sinne herabgewürdigt. Ich wünschte nicht, daß der General beständig an sein Mittagessen, seinen Schlummer und an seine Cigarre dächte, obgleich ich es gern sehe, daß er Vergnügen daran findet, wenn dieselben im Verlaufe der Stunden nach physischer oder geistiger Anstrengung an die Reihe kommen."

Louise war blaß, entmuthigt und abgeneigt, sich zu unterhalten, viel weniger noch über etwas zu streiten, was Brighty sagen mochte.

„Sie sind gedankenvoll, Louise — und Sie sind es immer, selbst wenn Louis an Ihrer Seite ist. Doch wo ist der junge Herr diesen Morgen?"

„Zu den Klippen gegangen, um Miß Somerville zu besuchen. Er schien sehr angelegentlich zu wünschen, zu ihr zu kommen, und so verließ er mich gleich nach dem Frühstück."

„Ich wünschte, er ginge nicht dorthin," sagte

Britannia. Dann bereute sie sogleich ihre hastige Rede und hielt plötzlich inne.

Louise sah sie mit fast ärgerlichem Ausdruck an und fragte:

„Ei, Britannia, warum wünschen Sie, daß Louis nicht dorthin gehen möchte?“

„Meine Liebe, es ist Zeit, daß wir uns ankleiden. Es wird ohne Zweifel heute Besuch kommen. Klingeln Sie, daß Fleurine hereinkommt.“

„Aber, Britannia, warum wünschen Sie nicht, daß Louis auf die Klippen gehe?“ wiederholte Louise, indem sie Britannia scharf, aber verstohlen ansah.

Mistreß Stuart Gordon richtete ihre Augen voll auf Louisens Gesicht, sah sie fest an und erwiederte langsam und ernst:

„Weil Susanne Somerville von tiefem Kummer darniedergebeugt ist und der Besuch eines heiteren jungen Mannes eben so unwillkommen wie unpassend sein dürfte.“

Louise schlug vor dem festen und tadelnden Blicke ihre Augen nieder und seufzte.

„Nun, Mistreß Louis, wollen Sie sich gefälligst zur Mittagstafel ankleiden?“

„O Britannia, ich will mich ankleiden, aber ich wünsche so sehr meine Mutter zu besuchen.“

„Der Wagen steht zu Ihrem Befehl, Mistreß Louis.“

„O Britannia, ich kann nicht allein gehen. Dem General möchte es nicht gefallen — Louis möchte —“

„Ich hoffe, es ist keine Negerin auf dieser Pflanzung eine größere Sclavin, als Sie, Mistreß Louis. Warum sollte es ihnen nicht gefallen? Warum sollten sie Sie daran verhindern, wenn es der Fall wäre? Sie machen dem General und Herrn Stuart Gordon ein schlechtes Kompliment. Wenn ihnen eine Ihrer Handlungen mißfiele, Louise, so glauben Sie mir, würde doch Keiner daran denken, Ihren Handlungen den geringsten Zwang aufzuerlegen, und in der That würde es mir sehr mißfallen, wenn sie den Versuch machten. Armes, kleines Wesen, Sie sind so lange eingesperrt und gefesselt gewesen, daß Sie gar nicht mehr wissen, was Sie mit sich selber anfangen sollen. Sie sind frei! Kann ich Sie nicht dadurch in's Leben rufen? Ich bitte Sie, wenden Sie Ihre Freiheit ein wenig an! Klingeln Sie und bestellen Sie Ihren eigenen Wagen in Ihrem Hause — versuchen Sie nur, wie es geht. Himmel, Kind! sind Sie denn ganz erstarrt?"

„Ja, warum machen Sie keinen Lärm? Warum reden Sie nicht laut, Louise? Warum segeln Sie nicht im Hause umher — warum befehlen Sie nicht den Dienern — bestellen die Pferde — rufen den Herrn selber herbei und machen, daß auf Ihren Befehl Alles in der Hast durcheinander rennt. O! Sie sollten sehen, wie ich es machen würde! Wie geht's Ihnen, Brighty?" rief der Geierfalk, der plötzlich in dieses Turteltaubennest hereingeflogen kam.

„Wie geht es Ihnen, Miß Lion? Es ist mir angenehm, Sie zu empfangen."

„Liebe Gertrud, welch' eine Ueberraschung! Wir hörten Sie nicht heraufkommen."

„Wie konnten Sie mich auch über diesen weichen wollenen Teppich dahinlaufen hören? Himmel! ich möchte nicht für zwei General Stuart Gordons in diesem Hause leben. Hier könnte ich keinen Lärm machen; denn wenn man schreit, wird der Schall durch Seide und Daunen gedämpft. Welch' ein Ort!"

„Setzen Sie sich nieder, Gertrud."

„Ich kann es nicht — das Aussehen des Hauses gefällt mir nicht; überdies war ich gerade auf dem Wege zu den Klippen, um die arme, liebe Susanne zu besuchen, und da dachte ich, ich wollte nicht an Ihnen vorübergehen. Ich dachte, ich wollte nur eben herauflaufen und Sie sehen, Mistreß Stuart Gordon."

„Sie haben uns überrascht," sagte Britannia.

„Warum sagen Sie nicht lieber erschreckt? Ich vermuthe, ich hätte klingeln sollen. Himmel, ich hatte niemals Geduld zu erwarten, bis ein Diener kam, um die Thür zu öffnen, und eine Dame sich herunter bemühte. Ich that es selbst bei ihrer Hochgeboren der Mistreß Armstrong nicht. O! haben Sie Ihre Mutter schon gesehen, Louise?"

„O nein, liebe Gertrud; ich habe seit vier Monaten nicht einmal von ihr gehört. Denken Sie nur! Wie befindet sie sich, Gertrud? Können Sie es mir sagen?"

„Mistreß Armstrong hält sich fast immer zu Hause und sieht Niemand bei sich, als den Geistlichen und den Arzt —“

„Den Arzt! ist meine Mutter krank?“

„O nein, ich denke nicht; aber da sie sonst Nichts hat, womit sie sich unterhalten kann, so denkt sie an Nichts weiter, als an sich selber — an ihren eigenen Körper und ihre eigene Seele — und das ist vermuthlich der Grund.“

„O Brighty, hören Sie — meine Mutter ist krank.“

„Ich glaube es nicht,“ sagte Mistreß Stuart Gordon.

„Nun, leben Sie wohl, leben Sie wohl! Ich muß gehen, ich muß gehen. Ich würde hier in Süßigkeiten ersticken.“

Und singend und rufend lief und sprang sie die Treppen hinunter und zum Hause hinaus.

„O Brighty, hörten Sie wohl? Meine Mutter ist krank.“

„Ich glaube es nicht, Louise. Ihr Geistlicher und ihr Arzt besuchen sie, um sie zu unterhalten, während sie bei ihr zu Mittag speisen.“

„O Brighty, diese Entfremdung der Familien ist tödtend für mich. Seit vier Monaten habe ich Nichts von meiner Mutter gehört. Ich, ihr einziges Kind, die sie sechzehn Jahre lang keine Stunde verlassen. O, Brighty, gehen Sie mit mir, um sie zu besuchen.“

„Liebe Louise, ich will Sie begleiten, wenn es durchaus nöthig ist; aber meine Meinung ist, daß es besser wäre, wenn Sie allein gingen. Mein Besuch möchte nicht angenehm sein."

„Aber o! Brighty, begleiten Sie mich. So viel sind Sie gewiß meiner Mutter schuldig."

„Ich schickte ihr gestern unsere Karten; sie weiß daher, daß wir zu Hause sind."

„Das war eine stolze Handlung von Ihnen, Brighty."

„Ich wußte, daß ich es mit einer stolzen Frau zu thun hatte."

„Es wäre freundlicher gewesen, diesen Morgen auf den Krystallberg zu fahren."

„Mistreß Armstrong sollte hier ihren Besuch machen."

„O Britannia, Britannia! nähren Sie keinen Stolz bei allen reichen Segnungen Gottes. Gehen Sie mit mir auf den Krystallberg. Thun Sie selber den ersten Schritt; Sie sind die Jüngere; dieser Streit muß beigelegt werden. Es tödtet mich, Britannia! ich bin nicht stark; ich leide so sehr. Ich esse fast Nichts; ich schlafe nur wenig und werde so schwach. Ich erliege, Britannia. Ich werde sterben. Sehen Sie nur, wie ich abgemagert bin!"

Und das arme Kind zog ihre Mousselinärmel in die Höhe und zeigte die dünnsten, kleinen, weißen Handgelenke, die man nur je gesehen.

„Die armen, kleinen Arme! die armen, lieben, kleinen Arme!“ sagte Brighty, sie nehmend und küssend. „Kommen Sie, setzen Sie sich auf meinen Schooß, Louise, ich muß sie liebkosen!“ Und sie streckte ihre Arme aus. Louise sank schluchzend an ihre Brust. „Louis liebt Sie so sehr, meine Liebe. Sie sollten glücklich sein.“

„Ach! wie kann ich es, so lange diese Entfremdung dauert? O! Ich empfinde ein Gefühl der Schuld, ja fast der Verrätherei, bei dem Glück, welches mir die Liebe meines Gatten gewährt.“

„Gütige Vorsehung! gab es je einen so verdrehten Kopf! Von ihrer frühesten Kindheit an hat man es Ihnen als Ihre Religion eingeprägt, Ihre Mutter allein zu verehren, und hinsichtlich aller anderen weiblichen Pflichten hat man sie irre geleitet. Aber, armes Wesen, ich will Ihren Kummer nicht noch erhöhen. Ich will mit Ihnen gehen.“

Hierauf klingelte sie und sagte zu dem eintretenden Diener:

„Schicken Sie die Kammerjungfer der Mistreß Louis in ihr Ankleidezimmer.“ Der Mann entfernte sich mit einer Verbeugung. „Nun, meine Liebe, gehen Sie und machen Ihre Toilette.“

Britannia begann ebenfalls Toilette zu machen. Sie wünschte in der That die Versöhnung der Familien. Ein Haus, welches unter sich uneins ist, kann nicht bestehen. Britannia wußte, daß die Häuser des Krystallberges und der Strahleninsel in ihrer Vereinigung

allmächtig wären, daß sie aber den Einfluß über die Nachbarschaft theilten, wenn sie uneinig wären. Ueberdies sah Britannia, daß der General Stuart Gordon, den sie verehrte, selber über diese Entfremdung unruhig war, und sie wünschte ihn beruhigt zu sehen. Dazu kam noch, daß Brighty Mistreß Armstrong in einiger Hinsicht bewunderte, mit ihrem Stolze sympathisirte und angenehme Erinnerungen von ihrem Aufenthalte auf dem Krystallberge hegte. Der Leser muß eine Eigenthümlichkeit an Brighty bemerkt haben — nämlich die Geneigtheit, jedes Ereigniß und jeden Charakter von der glänzenden Seite anzusehen. Obgleich sie die dunkleren Züge von Mistreß Armstrong's Charakter bemerkte, verweilte sie doch nie dabei in ihrem Herzen; und obgleich sie manches Unangenehme auf dem Krystallberge erfahren hatte, nahm sie doch nur die angenehmen Erinnerungen mit. Dies war kein glückliches System der Philosophie; es war nur ihre glückliche Natur. Und dann nahm Britannia Antheil an Louisens Kummer und an Louis, weil er um Louisens willen litt. Endlich war Brighty gleich ihrem alten General zu gutmüthig und herzlich, um nicht den Familienfrieden und die gute Nachbarschaft zu lieben; aber da ein Bodensatz in den meisten menschlichen Beweggründen liegt, so fand Brighty ein kleines boshaftes weibliches Vergnügen daran, in dem Hause, aus welchem man sie vor fünf Monaten ohne Weiteres entlassen, einen Staatsbesuch zu machen. Brighty machte groß-

artige Toilette. Britannia nahm sich vortrefflich in einem reichen und geschmackvollen Kostüm aus. Ihre Erscheinung war entschieden ausgezeichnet. Es lag eine hohe Eleganz in dem Ausdruck ihres zierlich gebildeten Profils, wenn man es über den Rand ihres weißen französischen Federhutes vorragen sah. Nie waren Atlas, Sammet, Federn und Schwanenpelz besser angewendet, als bei Britannia. Eine kleine, mit Gold ausgelegte Kartenkapsel in der Hand stieg Britannia die Treppe hinunter, wo Louise bald zu ihr kam.

Sie stiegen in den Wagen und wurden nach dem Krystallberge gefahren. Hoffnungen und Befürchtungen hinsichtlich ihres Empfanges quälten Louisens Herz — ein Wunsch nach Familienfreundschaft, ein wenig weibliches Frohlocken bewegten Brighty's Busen, als der Wagen über die Brücke fuhr, welche die Insel mit dem Ufer verband, den Hügel hinauf sich bewegte und sie vor die glänzende Fronte des Krystallberges brachte. Der Wagen fuhr vor das massive, mit Eisen beschlagene grüne Thor, welches immer geschlossen gehalten wurde. Der Portier öffnete es und der Wagen fuhr den breiten Gang hinauf, der zu beiden Seiten mit Akazienbäumen besetzt war, und hielt dann bei dem Hause an. Ein Diener stieg vom Wagen ab und öffnete die Thür. Louisens Herz hörte auf zu schlagen, sie konnte kaum aufrecht sitzen und wurde blaß! Britannia gab ihrem Bedienten die Karte, worauf „Mistreß General Stuart Gordon" stand.

„Bringen Sie dies der Mistreß Armstrong.“

Der Mann verneigte sich und wartete, um auch die Karte der Mistreß Louis zu empfangen.

„Sagen Sie meiner Mutter, daß ich hier bin und fast vor Verlangen sterbe, sie zu sehen,“ stotterte die halb ohnmächtige Louise.

Der Bediente ging die breiten marmornen Stufen hinauf, klingelte und schickte die Karte hinein. Brighty sah ihn vom Wagen aus nach. Sie lächelte, ihre Wangen rötheten sich und ihre Augen tanzten vor Freude.

„O! sie wird uns nicht empfangen, so viel weiß ich jetzt gewiß,“ sagte Brighty.

Brighty hatte sich geirrt. Der Diener kam zurück und sagte:

„Ein Kompliment von Mistreß Armstrong. Sie ist sehr dankbar für Mistreß General Stuart Gordon's Besuch, und bittet sie, auszusteigen.“

Brighty's Herz machte ihr zugleich Vorwürfe wegen ihres Stolzes, ihrer Eitelkeit und ihrer Ungerechtigkeit.

„Was ließ meine Mutter mir sagen — mir?“ fragte Louise ängstlich.

Der Bediente verneigte sich und sagte:

„Nichts weiter, Madame.“

„O Britannia! sie ist zornig über mich! Warum ist sie zornig über mich?“

„Meine Liebe, es waltet hier ein Mißverständniß

ob, Ihr Auftrag ist nicht ausgerichtet worden. Es ist ein Versehen — steigen Sie aus."

Sie stiegen aus dem Wagen und gingen die Stufen hinauf, indem Louise sich halb ohnmächtig auf Britannia's Arm lehnte. Sie wurden in den westlichen Salon — in das rothe Gesellschaftszimmer geführt, und indem sie es der ganzen Länge nach durchschritten, setzten Sie sich auf das rothe Sopha in der Fenstervertiefung. Brighty's Augen funkelten, als sie sich erinnerte, daß sie gerade sechs Monate vorher auf demselben Sopha gesessen und ihre Augen sich mit Thränen gefüllt, als ihr zwei arme Mädchen, die ihre Armuth und ihre heimathlose und schutzlose Lage bemitleideten, Gastfreundschaft angeboten. Welch' einen glänzenden Kontrast bildete ihre gegenwärtige Lage. Louise dachte an den Tag, da sie als glückliche Braut auf jenem Sopha gesessen — glücklich in der Liebe ihrer Mutter und ihres Gatten — glücklich in der väterlichen Zärtlichkeit des General Stuart Gordon und in der Freundschaft Britannia's und ihrer jungen Gefährtinnen. Wer hätte die Vernichtung ihrer Freude voraussehen können? — Die Thür ging auf und Mistreß Armstrong segelte herein.

Sie segelte immer — ihre stattliche Gestalt, ihre weiten faltigen Gewänder und ihr langsamer, schwebender Schritt erinnerte beständig an eine Fregatte unter vollen Segeln. Louise stand auf, um ihr entgegenzugehen, doch wandelte sie eine Schwäche an und sie sank wieder

auf ihren Sitz zurück. Mistreß Armstrong näherte sich und bot Britannia ihre Hand an, welche respektvoll aufstand, und sagte:

„Es macht mich glücklich, Sie zu sehen, Mistreß Stuart Gordon. Gestatten Sie mir, Ihnen meine besten Wünsche für Ihr Glück in Ihrer neuen Stellung darzubringen.“

Britannia verneigte sich, setzte sich wieder nieder und sagte:

„Ich hoffe, Sie haben sich wohl befunden, seitdem ich das Vergnügen hatte, Sie zuletzt zu sehen, Mistreß Armstrong?“

„Ganz wohl, ich bin Ihnen sehr verbunden. Ihr Aussehen erspart mir die Nothwendigkeit, nach Ihrem Befinden zu fragen und läßt mir nur das Vergnügen, Ihnen Glück dazu zu wünschen.“

Dann wendete sie sich zu Louisen und sagte:

„Meine Tochter!“

„Liebe Mutter!“

Sie umarmten einander und Louise schluchzte.

„Ich kann nicht dasselbe von Mistreß Louis sagen — sie sieht nicht wohl aus,“ sagte Mistreß Armstrong, sich auf ihren Lehnsessel niederlassend.

„Ich muß leider sagen, daß Mistreß Louis sich keiner guten Gesundheit erfreut. Ich zweifle indessen nicht, daß die Zusammenkunft mit Ihnen, Madame, sie wieder herstellen wird.“

Mistreß Armstrong sah ihre Tochter genauer an

und bemerkte jetzt noch deutlicher die furchtbare Veränderung, die in Louisens Aussehen vorgegangen war.

„Komm hierher, meine Tochter. Mistreß Stuart Gordon wird uns entschuldigen! Sie werden einige schöne Kupferstiche auf jenem Tische finden. Ich wünschte eine Unterredung mit meiner Tochter zu haben.“

„O gewiß, gewiß, Mistreß Armstrong. Ich bin keine Fremde auf dem Krystallberge.“

Mistreß Armstrong verließ das Zimmer mit ihrer Tochter. Sie gingen die Treppe hinauf in ihr Zimmer.

„Nun, mein Kind, Du siehst Dich in diesem Zimmer um — welche Regungen erweckt es in Deinem Busen?“

„O Mutter! Mutter!“ rief Louise, sich an ihre Brust werfend.

Sie setzten sich auf ein Sopha nieder.

„Du bist sehr blaß und abgemagert, Louise!“

„O Mutter! ich habe so viel gelitten.“

„Ist Louis freundlich gegen Dich?“

„O Mutter! er ist so gut wie der Himmel gegen mich.“

„Und General Stuart Gordon?“

„Er behandelt mich so freundlich wie ein Lieblingskätzchen, Mama.“

„Und Mistreß Stuart Gordon?“

„Sie behandelt mich besser, als sich selber. Sie sorgt für mich, als wenn ich ihr Kind wäre, Mama.“

„Du bist also sehr glücklich?“

„O nein, Mama.“

„Warum nicht?“

„O Mama! diese Entfremdung!“

„Sie ist also sehr ernstlich von ihrer Seite? Sie reden mit großer Abneigung von mir?“

„O nein, theuerste Mama! Ich bin gewiß, es giebt kein Mitglied der Familie, welches dieselbe nicht tief beklagt und Alles thun würde, um den Bruch zu heilen.“

„Du siehst sehr blaß aus, Louise; aber vielleicht ist eine natürliche Ursache dazu vorhanden,“ sagte die Wittwe, ihre Hand fassend und in ihr Gesicht blickend.

„Wie, Mama?“

Mistreß Armstrong that eine Frage.

„O nein, Mama, nein, nein,“ versetzte Louise lebhaft erröthend, „nein, nein, Mama! nichts dergleichen! Es war die Trennung von Ihnen, Mama, ohne von Ihnen Abschied genommen zu haben, und weil ich so lange nicht von Ihnen gehört, Mama. Und Sie sehen auch blaß aus, Mama. Sie waren krank?“

„Ich bin krank am Herzen, Louise.“

„Meine liebe Mutter!“

„Ich bin allein gewesen, Louise.“

„O! liebe Mutter, wenn Sie wüßten, wie lieb es mir gewesen wäre, Sie bei uns zu haben oder bei Ihnen zu sein!“

„Aber, Louise, bist Du Deiner Sache ganz gewiß?“

„O! völlig gewiß, liebe Mama. Fragen Sie mich gefälligst nicht,“ bat Louise, indem sie vor Scham erröthete.

„Wir wollen jetzt wieder zu Mistreß Stuart Gordon gehen. Das war Alles, was ich wissen wollte,“ sagte die Wittwe mit teuflischem Lächeln, welches glücklicherweise für ihre Tochter verloren ging.

„Und, Mama, dieses Mißverständniß soll ausgeglichen werden, nicht wahr?“

„Ja, meine Tochter, so weit es in meiner Macht liegt.“

„O! ich danke Ihnen, liebe, liebe Mama. Nun, nun werde ich wieder glücklich sein.“

Sie gingen die Treppe hinunter und traten in das rothe Gesellschaftszimmer. Britannia stand jetzt am Tische und sah einige Kupferstiche an. Sie wendete sich lächelnd zu der Mutter und Tochter. Sie sah Nichts in Mistreß Armstrong's Gesichte, welches immer kalt und unerschütterlich war; aber sie sah in Louisens strahlenden Augen, daß der Friede erklärt werden sollte.

„Mistreß Stuart Gordon, haben Sie eine Einladung auf morgen?“

„Nein, Madame. Mistreß Louis und ich stehen morgen völlig zu Ihrer Verfügung.“

„Dann will ich alle Ceremonie bei Seite setzen und morgen zur Mittagstafel auf die Strahleninsel kommen.“

Britannia verneigte sich tief bei dieser Gnade. Louise faßte ihrer Mutter Hand und erhob sie zu ihren Lippen.

„Wir werden sehr glücklich sein, Sie zu empfangen, Madame," sagte Britannia.

„O, Mama! Louis und der General werden sehr erfreut sein."

Bald darauf nahmen die Damen Abschied.

„Es ist ein stolzes, anmaßendes Geschöpf!" rief Mistreß Armstrong, als der Wagen fortrollte. „Wie kann sie wagen, nachdem sie meine Tochter aus der ihr gebührenden Stellung in jener Familie verdrängt — wie kann sie wagen, in ihrer Kutsche und mit ihren Livréebedienten hierher zu kommen und über mich zu triumphiren? Meine ehemalige Gouvernante! Ich hasse sie! Ich hasse sie! Sie ist mir zuwider. Ich wünschte, sie wäre todt. Ich kann ihren Tod nicht herbeiführen, aber ich will zusehen, ob sie nicht aus der Strahleninsel abziehen muß. Ich denke, ich habe den Hebel in Händen, womit ich sie bewegen kann. Ja, meine schöne Dame, Sie sollen abziehen. Wir wollen keine zweite Brut von Kindern auf der Strahleninsel haben."

Der Wagen der Stuart Gordons kehrte auf die Strahleninsel zurück. Die untergehende Sonne blickte schräg über die Insel dahin, als der Wagen wieder über die Brücke fuhr und durch die Baumgänge zu dem Portal des Inselpalastes gelangte. Die ganze Fronte der Krystallfenster strahlte die blendenden Lichtströme der untergehenden Sonne zurück, als der Wagen anhielt.

General Stuart Gordon stand lächelnd auf den marmornen Stufen und wartete, um seine Damen

zu empfangen. Er ging ihnen entgegen, als sie ausstiegen.

„Willkommen zu Hause, meine Damen," sagte er heiter, indem er seine Arme öffnete und Beide zugleich an seine Brust drückte. „Du strahlst diesen Abend vor Schönheit, meine Britannia!" rief er, als Brighty ihm eben gestattete, ihre Stirn mit seinen Lippen zu berühren, und dann heiter in's Haus sprang. „Und Sie auch, meine kleine Louise," fügte er hinzu, sie in ihrer Flucht aufhaltend. „Man sollte denken, es wäre Ihnen etwas höchst Angenehmes begegnet."

„O! das ist freilich wahr! Ich habe Mutter besucht — die liebe Mutter! und es ist Alles wieder gut, und sie wird morgen hierherkommen. Sind Sie nicht erfreut darüber?"

„Sie haben eben Ihre Mutter besucht, mein kleiner Liebling. Nun kommen Sie und küssen den Vater!"

„O! das will ich! Das will ich! Ich will Ihnen den Kuß geben, den Mutter beim Abschied auf meinen Lippen zuückließ. Es soll ein Unterpfand des Friedens und der Liebe sein — nehmen Sie ihn!" Und Louise schlang ihre Arme um seinen Hals und drückte ihre Lippen auf die seinigen.

„Sie sind ein liebes Kind, Louise!"

„Aber o! hörten Sie, daß ich sagte, Mutter werde morgen kommen?"

„Ja, meine Liebe, und sie soll einen solchen Empfang haben, daß sie alles Unangenehme vergißt,

was zwischen uns vorgegangen ist. Und nun, meine Liebe, muß ich gehen und Brighty danken, daß sie Sie sobald auf den Krystallberg geführt hat."

„Ist Louis zurückgekehrt?"

„Nein, mein Liebling, noch nicht. Nun eilen Sie und machen Sie sich zum Mittagessen bereit, sonst werden wir bei Kerzenlicht speisen müssen. Freilich werden wir es doch müssen."

Louise eilte auf ihr Zimmer. Auf ihrem Toilettentische fand sie einen Brief von Louis. Sie öffnete ihn hastig und las:

Theuerste!

Ein plötzliches und dringendes Geschäft ruft mich nach Peakville. Ich werde nicht im Stande sein, diesen Abend zurückzukehren.

Louis.

Ein augenblicklicher Schatten des Aergers zog wie eine leichte Wolke über Louisens Gesicht und verschwand. Louise war zu glücklich, um sich von Kleinigkeiten belästigen zu lassen. Die Familie kam zur Mittagstafel zusammen. Louise erklärte, so weit sie der Brief davon in Kenntniß gesetzt hatte, die Abwesenheit ihres Mannes. General Stuart Gordon sprach die Vermuthung aus, daß dieses Geschäft mit der Beschlagnahme des Nachlasses des Major Somerville in Verbindung stehe, und ertheilte dann den Bericht darüber, den er im Laufe des Tages gehört hatte.

Früh am nächsten Morgen rief Mistreß Stuart Gordon ihre Haushälterin und ertheilte ihr Befehle wegen der Mittagstafel. Die kleine Louise war fast so glücklich, wie sie es nur sein konnte, und der General wanderte gemächlich und lächelnd im Hause umher.

Nichts fehlte, um sein Glück vollständig zu machen, als diese Versöhnung, und jetzt stand dieselbe bevor. Als die Uhr drei schlug, bestieg er sein Pferd und ritt, von Apollo begleitet, zur Brücke, um Mistreß Armstrong dort zu erwarten und willkommen zu heißen. Er wartete auf der Brücke und unterhielt sich damit, das Bild des grünen Ufers und der schönen Bäume im Wasser zu betrachten, oder nach dem Krystallberge hinüberzusehen, von wo der Wagen kommen sollte. Endlich erblickte er ihn, wie er langsam den Hügel herunterkam. General Stuart Gordon ritt vorwärts, und während Apollo das Thor öffnete, um den Wagen einzulassen, als er über die Brücke gekommen war, näherte sich der General dem Wagen, verneigte sich tief und sagte lebhaft:

„Mistreß Armstrong, ich fühle mich sehr glücklich, Sie zu sehen. Gestatten Sie mir, Sie zu dem Hause zu begleiten, wo die Damen mit großer Ungeduld Ihre Ankunft erwarten.“

„Ich danke Ihnen, mein Herr, und heiße Sie bei Ihrer Rückkehr in unsere Nachbarschaft willkommen.“

Es wurde keine Anspiegelung auf die Vergangenheit gemacht, nicht einmal durch eine Entschuldigung. Der einzige Unterschied war eine studirte Höflichkeit

des Benehmens, von Seiten des General Stuart Gordon, und eine stattliche Herablassung von Seiten der Dame. Indem er seinen Diener in das Haus zurückschickte, um die Ankunft der Dame auf der Strahleninsel anzumelden, ritt der höfliche General an der Seite des Wagens, öffnete die Thore, hielt die Büsche zurück, die über den Weg hinaushingen u. s. w. Als der Wagen vor dem Hause anhielt und Mistreß Armstrong im Begriff war, auszusteigen, warf sich der General vom Pferde, öffnete den Wagen, ließ den Tritt herunter, half der Dame beim Aussteigen und führte sie die Stufen zu der Piazza hinauf, von wo Britannia und Louise herkamen, um sie zu empfangen. Um ihr den höchsten Respekt zu beweisen, führte Britannia Mistreß Armstrong selber in ein Ankleidezimmer und spielte selber die Rolle der Kammerjungfer, indem sie der Dame behülflich war, ihren Hut, Shawl, Pelzkragen und dergleichen abzulegen. Louise war auch da mit flüchtigem Salz, kölnischem Wasser und einem Glase Wein, wenn ihre Mutter vielleicht ermüdet sein sollte.

Die ganze Familie bemühte sich, der Mistreß Armstrong die höchste Ehre zu erweisen, um zu zeigen, wie hoch sie ihren Besuch schätze. Britannia, völlig entwaffnet durch Mistreß Armstrong's anscheinende Freundlichkeit und sich Vorwürfe machend, wegen ihres Stolzes und ihrer Eitelkeit am Tage zuvor, legte ihr stattliches Wesen und die Mistreß General Stuart Gordon ab, wurde wieder Brighty und war der Mistreß Armstrong

mit einer Rücksicht und Unterwürfigkeit behülflich, die sie nie gezeigt, als sie Gouvernante gewesen. Der General Stuart Gordon war so bezaubert von Brighty's Güte, daß er sich an dem Tage von Neuem in sie verliebte, und sie jedesmal küßte, wenn er Gelegenheit dazu hatte.

Wenn Mistreß Armstrong's anscheinende Freundlichkeit solche Wunder gewirkt, und solches Glück verbreitet hatte, was sollte nicht wahre Freundlichkeit vollbringen können? Versuche nur die Wirkung derselben an Deinem ärgsten Feinde, lieber Leser.

Aber Louis war noch nicht zurückgekehrt. Wo war Louis? Es war vier Uhr, die Familie hatte sich im Gesellschaftszimmer versammelt und die Mittagstafel sollte ohne Louis beginnen. Louise war kein vielforderndes, kleines Weib. Dazu war ihre Zärtlichkeit für Louis zu gemäßigt und uneigennützig; aber sie wurde ein wenig ungeduldig wegen seines Ausbleibens, und sie würde sich sehr einsam gefühlt haben, wäre ihre Mutter nicht dagewesen. Sie speisten ohne ihn.

Endlich, spät am Abend, kam Louis Stuart Gordon in der Hast, verstört und bestäubt von der Reise an. Ohne sich in diesem Aufzuge im Gesellschaftszimmer zu zeigen, eilte er sogleich auf sein Zimmer und ließ Louise rufen. Sie eilte zu ihm.

„Theuerste Louise,“ sagte er, sich ihr nähernd und sie umarmend, „wie glücklich bin ich, Dich nach der Abwesenheit eines Tages wiederzusehen.“

„Ich bin ebenfalls sehr froh, Louis — und o! Louis, Mutter ist gekommen."

„Ich sah ihren Wagen. Es wird mich sehr glücklich machen, sie zu sehen."

„Nun, theuerster Louis — oder vielmehr, unartiger Louis — was hielt Dich so lange fern?"

„Ach Louise, ein sehr trauriges Geschäft. Vielleicht hast Du gehört, was im Hause des Major Somerville vorgegangen?"

„Ja, ja — nun?"

„Susanne schrieb an meinen Vater um Beistand und wir erhielten den Brief nicht."

„O! das ist sehr Schade."

„Da wir Nichts von der Sache wußten, so thaten wir auch Nichts zur Abhülfe; kurz, Louise, als ich diesen Morgen Miß Somerville besuchte, fand ich sie allein und in tiefem Kummer wegen des erwarteten Verkaufs ihrer Pflegeeltern, die sie noch in Peakville vermuthete. Der Verkauf sollte heute stattfinden. Ich eilte sogleich nach Peakville, kam aber zu spät. Ein Sclavenhändler aus Alexandrien hatte sie bereits gekauft und sich schon diesen Morgen mit ihnen aus der Stadt entfernt. Ich kehrte mit der Nachricht zu Miß Somerville zurück und sie war so bekümmert, daß ich mich entschlossen habe, morgen in aller Frühe nach Alexandrien zu gehen, indem ich diese Stadt zu erreichen hoffe, ehe die armen Leute nach dem Süden eingeschifft werden."

„Und so willst Du mich schon so bald wieder verlassen, Louis?“

„Kannst Du wollen, daß ich einen Augenblick zaudern soll, Louise?“

„O nein! die arme Susanne! aber wie lange wirst Du ausbleiben, Louis.“

„Eine Woche vielleicht, meine Liebe.“

„O weh! eine Woche! Es ist hier so einsam ohne Dich, Louis.“

Während dieses Gesprächs hatte Louis Stuart Gordon seinen Anzug gewechselt, und als seine Toilette jetzt vollständig war, gingen sie die Treppe hinunter in das Gesellschaftszimmer. Louis Stuart Gordon näherte sich der Mistreß Armstrong und begrüßte sie mit unbefangener Grazie, indem er mit zärtlicher Galanterie ihre Hand zu seinen Lippen erhob, als ob Nichts vorgefallen wäre. Dann wendete er sich zu seinem Vater und erklärte ihm das Geschäft, welches ihn vom Hause fern gehalten, indem er zugleich seine Absicht ankündigte, am nächsten Morgen nach Alexandrien zu reisen.

„In dem Falle, mein lieber Schwiegersohn, werde ich Ihre Frau einladen, die Tage Ihrer Abwesenheit auf dem Krystallberge zuzubringen,“ sagte Mistreß Armstrong. „Willigen Sie ein, Louis?“

„Mit großem Vergnügen, liebe Madame, wenn Louise damit zufrieden ist, was natürlich der Fall sein wird.“

„Was sagst Du dazu, meine Tochter?“

„O! ich werde nur zu glücklich sein.“

Mistreß Armstrong blieb die Nacht auf der Strahleninsel. Am nächsten Morgen nach dem Frühstück reiste Louis nach Alexandrien ab und Louise kehrte mit ihrer Mutter auf den Krystallberg zurück, um dort die Woche der Abwesenheit ihres Gatten zuzubringen.

Siebentes Kapitel.

Eine heftige Scene.

Am zweiten Tage nach Louisens Ankunft auf dem Krystallberge fuhr der Wagen der Mistreß Armstrong vor die Thür des Inselpalastes. General Stuart Gordon kam aus dem Hause und ging die Stufen hinunter, um der Dame beim Aussteigen behülflich zu sein.

„Ich bin sehr erfreut, Sie so bald wieder zu sehen, liebe Madame, und meine kleine Schwiegertochter, die wir so sehr vermißt haben. Ich setze voraus, daß sie im Wagen ist. Mistreß Stuart Gordon wird sehr erfreut sein, sie zu sehen."

„Meine Tochter hat mich nicht begleitet, mein Herr. Ich komme nur in einer Geschäftssache, wofür ich auf einige Augenblicke ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehme, mein Herr."

„Gewiß, Madame," sagte der General, indem er der Dame mit einer gewissen unbestimmten Furcht

seinen Arm anbot. „Gewiß, Madame. Apollo, geh' in die Bibliothek voran, und sage Deiner Herrin, daß Mistreß Armstrong hier ist."

„Entschuldigen Sie, mein Herr, ich werde mich diesen Morgen Ihrer Dame nicht vorstellen."

„Können wir Sie nicht überreden, den Tag bei uns zuzubringen?" sagte der General in seinen schmeichelhaftesten Tönen.

„Noch einmal, mein Herr, nur ein Geschäft hat mich auf die Strahleninsel geführt," versetzte die Dame in eiskaltem Tone. Wieder bemächtigte sich ein düsteres Vorgefühl des Generals, als er Mistreß Armstrong in das Bibliothekzimmer führte und ihr einen Stuhl reichte. Sie setzte sich mit kalter Würde nieder. General Stuart Gordon folgte ihrem Beispiele und wartete bis die Dame reden würde.

„Seien Sie so gut, Ihren Diener aus dem Zimmer zu schicken," sagte Mistreß Armstrong.

„Apollo, geh'!" befahl der General und Apollo ging hinaus. „Nun, Madame, wie kann ich Ihnen dienen?" fragte General Stuart Gordon, nachdem er einige Minuten gewartet hatte, daß sie beginnen werde.

„Mein Herr, wer ist der Erbe dieser Inselbesitzung?"

„Mein einziger Sohn Louis, natürlich."

„Vermöge welches Rechtes erbt Louis diese Besitzung?"

11*



„Vermöge des Rechtes seiner Mutter, Margaretha Stuart Gordon.“

„So ist Louis Stuart Gordon Herr dieser Besitzung und dieses Hauses?“

„Noch nicht, Madame!“

„Lassen wir das für jetzt. Aber als ich die Hand meiner Tochter, der Miß Armstrong, Ihrem Sohne, dem Herrn Stuart Gordon, gab, geschah es in der Voraussetzung, daß sie die erste Stelle in diesem Haushalte einnehmen solle. War es so oder nicht?“

„Gewiß, Madame, das war die schweigende Voraussetzung, aber —“

„Lassen Sie das Aber. Dieses Haus wurde nach Louisens Geschmack eingerichtet und ausmöblirt, nicht wahr?“

„Natürlich, Madame, aber —“

„Louise sollte die Herrin desselben sein — war es nicht so?“

„Gewiß, Madame, aber —“

„Wer ist die Gebieterin desselben?“

„Meine Frau, Mistreß Stuart Gordon, die ältere.“

„Da sind also die Bedingungen des Heirathskontraktes von Ihrer Seite nicht erfüllt worden!“

„Die vorausgesetzten Bedingungen, das gebe ich zu, Madame. Es wurde mehr vorausgesetzt, als festgesetzt, daß Mistreß Louis die erste Stelle in diesem

Haushalte einnehmen sollte — und noch dazu in einer Zeit, wo meine eigene Verbindung noch nicht zu erwarten stand."

„Mein Herr, ich wenigstens kann keine Zugeständnisse für spätere Einfälle machen."

„Mistreß Armstrong, verzeihen Sie mir, aber dies ist in der That ein sehr außerordentliches Benehmen von Ihrer Seite."

„General Stuart Gordon, ich liebe nicht viele Worte; und um es Ihnen kurz zu sagen, mein heutiges Geschäft hier ist, Sie an die Bedingung zu erinnern, unter welcher die Heirath zwischen Louis Stuart Gordon und Louise Armstrong abgeschlossen wurde, und Sie um die Erfüllung derselben von Ihrer Seite zu bitten — kurz, Sie aufzufordern, dieses Haus seinen rechtmäßigen Besitzern, Ihrem Sohne und seiner Gattin, abzutreten."

„Mistreß Armstrong, hätte irgend eine andere Person, als Sie, mir diesen seltsamen Vorschlag gemacht, so würde ich ihre Worte einem zerrütteten Geiste zuschreiben."

„Soll ich dies für eine Weigerung nehmen?"

„Gewiß, Madame, Ihren seltsamen Vorschlag kann ich keinen Augenblick in Erwägung ziehen."

„Dann hören Sie mich an, Herr. Ich sagte, ich liebte nicht viele Worte, und Sie wissen auch, daß

ich keine eitlen Worte liebe, und ich sage Ihnen, ehe Sie und Ihre Gattin nicht dieses Haus räumen, setzt Mistreß Louis Stuart Gordon nie ihren Fuß auf die Strahleninsel und wechselt nie ein Wort mit einem Mitgliede dieser Familie. Ich wartete meine Zeit ab, und meine Tochter ist jetzt in meinen Händen!"

Und sich stolz umwendend, schritt sie aus dem Zimmer und ließ den General Stuart Gordon in der höchsten Verwunderung in der Mitte des Zimmers stehen. Er starrte gerade vor sich hin, bis ein Paar mit Juwelen geschmückte Hände seine Brust berührten und ein Paar schimmernde Augen zu den seinigen aufblickten. Britannia stand vor ihm.

„Nun, was giebt's? Du bist ja wie versteinert! Was hat dies zu bedeuten?"

„Verderben! Untergang! Brighty. Siehst Du jenes Weib?" sagte er, Britannia zum Fenster hinziehend und auf Mistreß Armstrong's fortrollenden Wagen deutend. „Siehst Du jenes Weib? Sie ist eine verkleidete Furie. Sie hat uns Alle getäuscht. Ihr Besuch und ihre vorgebliche Versöhnung war nur eine List, um Louise wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Ich würde zehntausend Dollars darum geben, Louise wieder innerhalb dieser Mauern zu haben! Liebe Britannia, wenn Du mit Deiner Weiberlist Louise wieder in dieses Zimmer zurückzaubern kannst,

so will ich Dir jedes Geschenk bewilligen, welches Du dann fordern wirst."

„Nein, ich bin der Mistreß Armstrong nicht gewachsen; auch verstehe ich kein Wort von diesem ganzen Streite."

„Da denke ich, muß ich Dir Alles vom Anfang an erzählen, Brighty. Mistreß Armstrong hatte mich mit ihrem Vorzuge beehrt — gerieth in die heftigste Wuth über meine Heirath, und jetzt, da sie Louise in ihrer Macht hat und weiß, daß Louise ihr unbedingt gehorcht, und daß Louis zu delikat ist, zu gesetzlichen Maßregeln zu greifen, um seine Gattin wieder zu erhalten, so hat sie ihren Entschluß ausgesprochen, daß Louise nie wieder ihren Fuß auf die Strahleninsel setzen oder mit irgend einem Mitgliede unserer Familie umgehen soll, bis wir, Du und ich, dieses Haus und diese Besitzung geräumt haben. Ja, so ist es. Deine hellen Augen, meine Liebe, sind vor Erstaunen eben so weit geöffnet, wie die meinigen es waren, als Du hereinkamest und mich fandest."

Brighty's Augen waren jetzt niedergeschlagen. Sie schien auf einige Minuten in tiefes Nachdenken versunken, dann unterbrach sie plötzlich ihre Träumerei, faßte seine Hand und sagte:

„Komm, das Frühstück ist in dem getäfelten Wohnzimmer aufgetragen."

Und sie zog ihn hinaus. Bei jenem Frühstück hatten der General und Brighty eine lange und vertraute Unterredung.

* * *

Es war noch früh am Morgen, als Mistreß Armstrong auf den Krystallberg zurückkehrte. Louise saß in einem von den großen Vorderzimmern, dessen hohe Fenster eine Aussicht über den Fluß, die Insel und das entgegengesetzte Ufer gewährten, und nähte. Dies war Mistreß Armstrong's Schlafzimmer im Sommer. Jeden Sommer wanderte sie von dem mit weichen Teppichen belegten und mit dichten Vorhängen behängten rothen Schlafzimmer in dieses große luftige Gemach mit seinen vielen hohen Fenstern, seinem weißen Kamin, seinem mit Strohdecken belegten Fußboden und seinen weißen Vorhängen und Decken. Dies war ein luftiges, duftiges Zimmer mit einer schönen Aussicht aus den Fenstern. Louise theilte dieses Gemach mit ihrer Mutter und saß jetzt an einem von den Vorderfenstern mit Nadel und Zwirn beschäftigt, während ihr Herz freudig in die Morgenpracht des Sonnenlichtes hinauswanderte. Die Morgenluft hatte ihre delikate Wange mit dem mattesten Rosa übergossen, welches ein wenig dunkler wurde, als es in die zierlich gebildeten Lippen überging.

Louise war immer hübsch gewesen, aber es lag der Keim einer außerordentlichen Schönheit in ihrem Gesichte, der nur durch eine glückliche Liebe entwickelt werden konnte. Sie hielt noch ihre Nadel in der Hand und blickte auf die herrliche Landschaft hinaus, als ihre Mutter, die jetzt zurückgekehrt war, eintrat. Mistreß Armstrong hatte bereits ihr Reisekleid abgelegt, nahm ihre Arbeit und setzte sich zu Louisen nieder, welche ihre Hand faßte und sie ehrerbietig an ihre Lippen drückte, wobei sie noch immer zu dem Flusse hinüber sah, als ob etwas Bezauberndes in dem Anblicke liege.

„Dieses Vorderfenster scheint Dir zu gefallen, meine Tochter."

„O gewiß, liebste Mutter! die Aussicht gefällt mir sehr. Sehen Sie nur, Mutter, wie dort die Strahleninsel Lichtströme emporsendet, gleich der Krone des Erzengels! O Mutter! jene Insel mit ihren schimmernden Springbrunnen und Wasserfällen erscheint mir wie ein heiterer Geist, der sich des Lichtes erfreut und seinem Schöpfer beständig sein Loblied singt! O! ich liebe jene Insel! Ich liebe sie! Ich bete sie fast an wie einen Schutzengel — und wenn ich dort bin, ist es mir, als ob die breiten Strahlen und Flügel eines glänzenden Engels mich einhüllten! Und selbst jetzt scheint das Wasser mich anzulächeln — die Bäume mir mit ihren Armen zu winken. Sie zieht mich an — bezaubert mich und ladet mich zu sich ein. O,

sehen Sie! sie scheint mir zuzunicken und zu lächeln, Mutter, und mein Geist flattert in meinem Busen und bewegt seine Schwingen, als wollte er sie ausbreiten, diese sonnenhelle Luft zu durchfliegen und den Schutz der gesegneten Engelsinsel aufzusuchen —"

„Hm! die Poesie ist sehr gut, wo sie hin gehört — das heißt in Büchern mit Goldschnitt und gepreßten Deckeln, auf runde oder Seitentische zu legen, um den müßigen Morgengästen die Zeit zu vertreiben. Erinnere Dich gefälligst, Louise, daß Sentimentalität entschieden gemein ist. Deine Manieren haben sich seit Deinem Aufenthalte auf der Strahleninsel kläglich verschlimmert. Du hast Deine ruhige Miene verloren, die Dich sonst auszeichnete."

„Aber o! Mutter, es ist so schwer, langsam zu gehen, wenn man zu laufen wünscht — nur zu lächeln, wenn man gern lachen möchte — leise zu reden, wenn man lieber in einen Gesang ausbräche. Warum darf man nicht heiter und froh sein in einer freien Gebirgsscene, wie diese, Mutter? O sehen Sie, Mama! die Springbrunnen auf der Insel glänzen und spielen den ganzen langen Tag in den Sonnenstrahlen, wie es ihnen gefällt — und die Wasserfälle stürzen in den Fluß und machen in allen sonnigen Stunden heitere Musik — und der Fluß fließt weiter im Licht mit seiner schweigenden Freudenhymne und die Waldbäume rauschen! O! sehen Sie nur, wie sie sich neigen und

nicken und Wogen grünen Lichtes zum Himmel hinaufwerfen — ihre Gabe der Liebe an den Himmel, der in Liebe auf sie zurücklächelt. Und die Blumen, Mutter! O! neigen Sie sich einen Augenblick aus dem Fenster, liebe Mutter, und lächeln Sie sie an — wenn eine offene Blume irgend etwas ausdrückt, so ist es ein offenes Lächeln. Und, Mutter, bemerkten Sie je, wie die Rose ihre Wangen liebkosend seitwärts lehnt an die grünen Blätter, die sich zärtlich um sie drängen? O! Mutter, ist Etwas in der menschlichen Natur, was die schöne Liebe schöner bezeichnet, als dies? Nun, Mutter, wenn ich auf die Natur hinausblicke, und sehe Nichts als Schönheit, Liebe und Freude — und wenn mein eigenes Herz in meinem Busen hüpft, an dieser großartigen Harmonie des Dankes Theil zu nehmen — warum muß der Ausdruck gehemmt und unterdrückt werden? Es tödtet mich, Mutter — es tödtet mich!"

„Louis hat Dir all' diesen Unsinn in den Kopf gesetzt. Du mußt nie auf Dichter achten. Sie sind alle verdreht."

„Ja, Louis war es, der mir das Leben, die Seele der Natur offenbarte — der mir die Sprache der Natur übersetzte. Eines Tages saßen wir auf einem Veilchenufer und ich beugte mich nieder, um eins zu pflücken, und seine sanfte Hand berührte leise die meine und hielt mich davon ab. „„Pflücke es nicht,

Louise,““ sagte er, „„sondern sieh es nur an! sieh wie voll Ausdruck es ist!““ Und ich blickte es an. Das Veilchen hatte sich unter dem Schutze seiner grünen Blätter eingenistelt, und es blickte daraus hervor mit einem so schelmischen Ausdruck in der Neigung seines Kopfes, in der Senkung seiner Staubfäden, wie man nur je an dem Blicke eines Seevogels mit seinem auf die Seite geneigten Kopfe — oder in den sprechenden Augen einer wilden Katze sieht, die in einem Winkel ihren Rücken biegt. Und wir Beide beobachteten das Veilchen, wie es uns zu beobachten schien, und wir hätten es eben so wenig gepflückt, wie den Vogel oder das Kätzchen gequält. Louis tödtet nie einen Vogel, ein Eichhörnchen oder irgend ein anderes Thier und pflückt nie eine Blume ab. Er läßt Alles in Ruhe und Alles am Leben. Für Louis ist Alles lebendig!“

„O, wie kindisch, um nicht zu sagen, wie lächerlich ist dies Alles! Ich sehe, ich werde viele Mühe haben, Deine Manieren wieder zu verbessern, meine liebe Louise.“

„Nein, das werden Sie nicht, liebe Mutter,“ sagte Louise, deren Heiterkeit sich nach und nach legte. „Dieses Haus hat Etwas an sich, was mich herabstimmt — die Wände haben die kalte Größe der Gletscher; sie erschrecken und erkälten mich. Nur wenn ich zu den Fenstern hinaus auf die Strahleninsel hinblicke und mich meines Lebens dort erinnere, fühle ich mich heiter und beglückt.“

„Das ist eine übermäßig lange Rede für ein Epigramm, Mistreß Stuart Gordon.“

„Liebe Mutter, das meinte ich nicht — entschuldigen Sie — verzeihen Sie mir. Ich wußte nicht, was ich sagte.“

„So war es, Louise; wenn Du nicht unsinnig munter bist, so bist Du lächerlich anmaßend. Warum kannst Du nicht heiter sein, wie Miß Somerville? Dann würde es wahrscheinlicher sein, daß Du das Herz Deines Gatten fesseln könntest.“

„Wie Mutter — wie ist das? Was meinen Sie?“

„Ich meine, mein liebes Kind, daß Louis Dich nicht so sehr nach seinem Geschmacke findet, wie Deine Freundin Susanne Somerville.“

„Mutter, Sie betrüben mich so sehr,“ sagte Louise, deren Züge lang und blaß wurden.

„Mein armes Kind — meine liebe Louise, es giebt nur eine uneigennützige und dauernde Liebe in der Welt, und das ist die Liebe einer Mutter.“

„Gut, Mutter, ich weiß das. Sie haben es mir wohl Millionenmal gesagt. Ich habe es in allen Büchern gelesen, die Sie mir in die Hände gaben. Ich habe es sogar in meine Schreibbücher schreiben müssen. Ich weiß das. Aber dennoch glaube ich, daß Louis mich mit einer uneigennützigen und dauernden

Liebe liebt, obgleich ich seiner nicht so würdig sein mag, wie Susanne Somerville es gewesen sein würde. Wir lieben nicht immer nur was höher ist — wir lieben zuweilen auch untergeordnete Wesen, weil sie unserer bedürfen — so lieben mich Louis, Brighty und der General."

„Armes Kind, sie lieben Dich Alle nicht — sie liebkosen Dich nur und schmeicheln der Erbin des Krystallberges. Niemand liebt Louise, als ihre Mutter."

„Louis, Mutter, Louis liebt mich."

„Wie weißt Du das?"

„O, aus tausend Zeichen — aus jedem Blicke, Wort, Ton und Geberde — aus jeder liebenden Handlung von seiner Seite — aus jeder glücklichen Regung in mir."

„Ah! gut. Sahst Du je ein Schauspiel, Louise?"

„Ja, Mutter, aber ich bin krank am Herzen. Ich wünsche nicht über Schauspiele oder andere gleichgültige Dinge zu reden. Mutter, Louis —"

„Unsinn! welches war das Stück, welches Du sahest, Louise?"

„Romeo und Julie."

„Es kann kein besseres Stück zur Erläuterung meines Gegenstandes geben. Ich kann mir vorstellen, daß dieses Stück alle Sympathien Deines unbefangenen

Herzens in Bewegung setzte, Louise. Wer spielte den Romeo?"

„Georg Barrett, Mutter."

„Ein berühmter Schauspieler, nach den Zeitungskritiken zu urtheilen. Nun, die Leidenschaft war wohl gut nachgemacht, nicht wahr?"

„Wie, Mutter?"

„Die Liebe, die Zärtlichkeit, der Pathos wurde gut dargestellt, nicht wahr?"

„Wie im Leben, Mutter. Es verwundete mein Herz gleich einer wirklichen Tragödie."

„Und doch wußtest Du, daß sie nur gespielt wurde?"

„Gewiß, Mutter."

„Nun, liebe Louise, giebt es ein vollendeteres Spiel im Leben, als auf der Bühne. Die Familie auf der Strahleninsel ist eine Gesellschaft vollendeter Schauspieler, und Louis Stuart Gordon ist die Krone. Sie lieben Dich nicht, Louise. Alle würden es vorgezogen haben, daß Louis Miß Somerville geheirathet hätte, wenn sie ein gleiches Vermögen, wie Du, besessen."

„O Mutter, Mutter, was bringt Sie auf den Gedanken? Mutter, Louis liebt mich — ja, in der That, Louis liebt mich."

„Ja, er liebt Dich in der Art, wie der Romeo im Schauspiele die Julie liebt, aber Susanne Somerville ist seine wahre Liebe.“

„O Mutter! dies ist nicht wahr! Sie sind im Irrthum; o! Sie müssen im Irrthum sein! Dies kann nicht wahr sein!“

Und Louise ließ ihren Kopf auf ihre Hände sinken und schluchzte.

„Erinnere Dich, Louise, der Aufregung und des Unwohlseins der Miß Somerville an Deinem Hochzeitstage — erinnere Dich ihrer raschen Entfernung gleich nach der Ceremonie —“

„Ei ja, ja, ich erinnere mich dessen wohl und noch vieler anderen Dinge, die ich mir damals nicht erklären konnte, die mir aber jetzt klar genug erscheinen. Ja, ich erinnere mich jetzt, daß viele von den jungen Mädchen mit Susanne scherzten und sagten, es habe sich allgemein das Gerücht verbreitet, daß sie mit Louis verheirathet werden würde.“

„Und so wurde allgemein gesagt, und Louis hatte das Gerücht dadurch bestätigt, daß er jeden Nachmittag auf die Klippen gegangen und den ganzen Abend dort zugebracht, und wenn ihr Großvater abwesend war, Miß Somerville auf die Strahleninsel kommen ließ. Mit einem Wort, der General und Louis bewunderten und liebten Miß Somerville, und Louis würde sie

gern geheirathet und der General gern eingewilligt haben, wenn die junge Dame nur ein angemessenes Vermögen besessen hätte. Das schwere Unrecht dabei ist, daß Louis, nachdem er auf selbstsüchtige Weise die Neigung dieses Mädchens gewonnen, sie grausam verlassen und eine Andere geheirathet, die er nicht so lieben kann."

„Ja, er liebt mich, Mutter. Aber o! die arme Susanne! Ach ja, es ist wahr — zu wahr! Ich halte mich davon überzeugt, wenn ich mich ihrer Aufregung und ihrer wechselnden Farbe erinnere, wenn Louis mit ihr sprach oder sie ansah. Und dann kam ihre Trostlosigkeit und ihr Unwohlsein in den Tagen nach meiner Hochzeit; und ich erinnere mich, daß Brighty immer die Beobachtung von ihr abzulenken suchte."

„Ja! jene junge Dame war mit im Geheimniß! Sie war mit ihnen im Bündniß gegen uns."

„Die arme, liebe Susanne! Aber, Mutter, warum sagten Sie mir dies Alles nicht, ehe es zu spät war?"

„Weil ich selber erst kürzlich auf die Vermuthung gekommen bin und dann erst die Bestätigung erhalten habe."

„Arme Susanne! wie konnte Louis so gedankenlos sein! denn alles Unrecht geht aus Gedankenlosigkeit hervor. Louis that nicht absichtlich Unrecht."

„Gedankenlosigkeit! Seine Handlungen sind nicht aus Gedankenlosigkeit hervorgegangen; er berechnete Alles mit mathematischer Genauigkeit. Susanne Somerville war nicht reich genug, um seine Gattin zu sein, aber sie war arm genug, hübsch genug und liebevoll genug, um seine Geliebte zu sein."

Louise unterdrückte einen Schrei des Entsetzens und Abscheues.

„Gewiß; so heirathete er die ungeliebte Erbin und nimmt die geliebte Bettlerin unter seinen Schutz."

Louise ließ ihren Kopf an die Schulter ihrer Mutter sinken und seufzte:

„O Mutter! welches Entsetzen enthüllen Sie mir da? Mein Gehirn schwindelt — mein Geist wandert. Dies ist sehr schrecklich, und doch ist es Louis, von dem Sie reden! O! dies ist sehr, sehr schrecklich, und doch ist es meine Mutter, die es sagt. Ja, ja! mein Geist wandert — verirrt sich. Jede Stütze weicht! Ich bin verloren — ich sterbe! Mutter! Mutter!"

Und Louise verlor ihre Stimme und wurde todtenblaß und ohnmächtig. Mistreß Armstrong drückte sie an ihre Brust und benetzte ihre Schläfen mit kölnischem Wasser.

„Nein, Du hast nicht jede Stütze verloren, mein Kind. Deine Mutter bleibt Dir noch, Louise."

„Aber o! meine Mutter, was Sie mir da sagen, ist zu schrecklich, um wahr zu sein. Aber Sie —

Sie sagen es mir — Sie, deren Wort Wahrheit ist. Und an Ihrem Worte zu zweifeln, liebe Mutter, würde Lästerung sein."

„Erliege nicht, Louise. Deine Mutter bleibt Dir, mein Kind. Du hast grausames Unrecht gelitten, aber sterbe deshalb nicht."

„Ach! Louis! der verlorne Engel konnte nicht schöner und verrätherischer sein, als Louis! Legen Sie mich nieder, Mutter; ich bin so schwach, daß ich nicht aufrecht sitzen kann. Legen Sie mich nieder, Mutter."

Mistreß Armstrong führte sie zu einem mit weißem Dimity überzogenen Sopha, legte sie darauf, setzte sich zu ihr, fächelte ihr Kühlung zu, benetzte ihre Stirn mit kölnischem Wasser und sprach in leisem und besänftigendem Tone mit ihr. Als Mistreß Armstrong sah, daß sie selbst mit Hülfe dieser Bemühungen nicht zu sich kam, klingelte sie und befahl Kate, ein Stärkungsmittel zu bringen. Als Louise dasselbe genommen hatte, zeigte sich wieder ein wenig Farbe auf ihren Wangen und sie blickte auf. Da sagte Mistreß Armstrong zu ihr, damit der Eindruck nicht vorübergehen möge:

„Weißt Du, meine Tochter, daß ich diesen Morgen auf der Strahleninsel war?"

„Nein, meine Mutter, das weiß ich nicht."

„Ja, mein Kind, ich ging wieder dorthin, damit meiner Tochter Gerechtigkeit geschehe.“

„Gerechtigkeit! ach! Mutter, wenn Louis nicht mich, sondern Susanne Somerville liebt, so kann er nicht anders und es ist zu Ende. Es ist Nichts zu thun, und es bleibt mir weiter Nichts übrig, als zu sterben!“

„Arme Louise, das ist nicht die Gerechtigkeit, wovon ich sprach. Du weißt, daß Du die Herrin des Hauses sein solltest, Louise, und daß Du es nicht bist, und daß Deine frühere Gouvernante zu dieser Würde erhoben worden ist.“

„Ich mißgönne sie ihr nicht. Mir liegt Nichts daran. O! wenn Sie wüßten, wie wenig ich mich um eine solche Auszeichnung kümmere — wie sehr ich Brighty liebte — wie erfreut ich war, daß sie die Last nebst der Würde von meinen Schultern nahm. Ach! jetzt ist mir Nichts mehr wichtig!“

„Aber Du bist mir wichtig, Louise. Ich, Deine Mutter, interessire mich für Deine Wohlfahrt. Und ich sage, Louise, daß man Dich um Deine Liebe und Deinen Rang gebracht hat.“

„An dem letzteren liegt mir Nichts. Lassen Sie uns nicht mehr von der ersteren reden, Mutter.“

„Laß mich zu Ende reden, meine Liebe, und

dann wollen wir auf immer über diesen Gegenstand schweigen."

„Ja, Schweigen, Dunkelheit, Stille, Tod! das ist es, was ich bedarf, Mutter."

„Louise, als ich diesen Morgen auf die Strahleninsel kam, fand ich nur Weigerung und Trotz."

„Ach, Mutter!"

„Jene verstellte Versöhnung, Louise, war Nichts als verworfene Heuchelei. Als ich für meine Tochter Gerechtigkeit forderte, begegnete man mir mit Beleidigung, so daß ich mich genöthigt sah, das Haus zu verlassen."

„O, Mutter! ich weiß nicht, welcher Gerechtigkeit wir bedürfen. Ich bedarf des Friedens. Mein Herz stirbt in meiner Brust und mein Geist wandert in der Irre."

Sie seufzte tief und bewegte unruhig ihren Kopf von einer Seite zur anderen.

„Beruhige Dich, Louise. Bleibe bei Deiner Mutter, die Dich liebt. Ich schmeichle und liebkose freilich nicht, mein Kind, denn meine Liebe ist ebenso würdevoll, wie sie uneigennützig und dauernd ist."

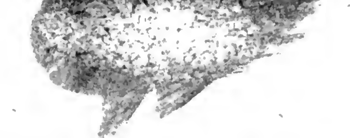
„An Ihrer Liebe, meine Mutter, ist wenigstens nicht zu zweifeln."

„So willst Du also zufrieden sein, bei mir zu bleiben, Louise?"

„Ach! wohin sollte ich sonst gehen, Mutter? Zurück zu jener Höhle der —! und doch liebe ich sie — Brighty, den General und den theuersten Louis. Und wenn sie mich tausendmal verriethen, könnte ich nicht umhin, sie zärtlich zu lieben."

Ende des dritten Bandes.

Druck von H. Voigt in Penig.



Ferner:

Reiseerinnerungen
aus der
Schweiz.

1. 2. Bdchen. 10 Ngr

Georg.

Ein Roman.

1.—3. Bändchen. 15 Ngr.

Der Schauplatz des letzten Werkes ist: **Isle de France**, und die Tendenz desselben der Kampf des Vorurtheils zwischen der weißen Bevölkerung und den Eingebornen, freien Mulatten; Letztere repräsentirt durch Georg, den Sohn eines reichen farbigen Grundbesitzers, der aber in Europa sich alle Eigenschaften eines in jeder Hinsicht hervorragenden Mannes aneignete, und, so ausgerüstet, an seinen Geburtsort zurückkehrt.

Ludwig Philipp.

Geschichte seines politischen und Privatlebens.

Von

A. Dumas.

Aus dem Französischen

von

W. L. Wesché.

13 Bändchen. $2\frac{1}{6}$ Thlr.
